Die Deutsche Hausfrau

10 Cents

Allen Lesern und Leserinnen

Ein Glückliches Neues Jahr

JANUAR 1916

Seeminen

Die Seemine verdankt ihre Entstehung dem Amerikaner David Bushnell. Indessen kann bei dessen Versuchen von wesentlichen Erfolgen noch kaum die Rede sein; man muß vielmehr als den Erfinder der ersten wirklich brauchbaren Seemine Robert Fulton bezeichnen. Daß gerade jener Mann, der bekanntlich das erste Dampfschiff und übrigens auch ein ziemlich brauchbares Unterseeboot erbaut hat, so zum Schöpfer dieser furchtbaren Waffe geworden ist, erscheint fast wie eine Ironie des Schicksals. Fulton war nämlich begeisterter Anhänger der internationalen Abrüstungsidee und glaubte durch seine Erfindung den Seekrieg überhaupt unmöglich zu machen. Seine Zeitgenossen und selbst die interessierten Kreise waren denn auch wenig erbaut von der neuen Waffe, welche „wohl für Korsaren, aber nicht für Seeleute passend sei". Wie man sieht, haben sich heute die Anschauungen darüber beträchtlich geändert, und die Seemine ist zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel der modernen Kriegsführung geworden.

Die Aufgabe der Seemine besteht darin, durch Explosion einer größeren Menge Sprengstoffs unter Wasser das feindliche Schiff an seiner schwächsten Stelle so zu treffen, daß es sinkt oder doch wenigstens seinen Gefechtswert einbüßt. Dementsprechend besteht die Mine aus einem eisernen Hohlkörper von der Form einer riesigen Birne, d zu etwa einem Drittel mit Sprengstoff gefüllt und mit der Spitze nach unten einige Yards unter der Wasseroberfläche verankert ist. Man unterscheidet nun hauptsächlich zwei Arten von Minen: die unabhängigen oder Berührungsminen und die abhängigen oder Beobachtungsminen. Die ersteren werden, wie ihr Name sagt, bei der Berührung mit einem Schiffskörper selbsttätig zur Entzündung gebracht und tragen zu diesem Zweck an ihrem oberen Teil eine Anzahl dünner Glasröhren, die mit Schwefelsäure gefüllt und von Bleikappen umgeben sind. Bei dem Stoß gegen den Schiffsrumpf wird mindestens eine der Bleikappen umgebogen und die Glasröhre zerbricht; die Schwefelsäure ergießt sich in ein galvanisches Element, und der dadurch entstehende elektrische Strom wird nun zur Entzündung des Sprengstoffs benutzt. Die Sprengladung selbst besteht im allgemeinen aus nasser Schießbaumwolle; Japan verwendet Melinit, Rußland Pyroxylin oder Trinitrotoluol. Auch die Masse der Sprengladung schwankt beträchtlich. Bei den großen, tiefgelegenen sogenannten Grundminen geht man bis 1400 Pfund, während die Streuminen im Russisch-Japanischen Kriege 60 bis 70 Pfund Schießbaumwolle enthielten.

Wie man sieht, ist eine solche Mine eine ziemlich zweischneidige Waffe, da sie unter Umständen auch den eigenen Schiffen verderblich werden kann. Man verwendet daher noch eine andere Art von Minen, die sogenannten Beobachtungsminen. Sie sind durch ein elektrisches Kabel mit dem Lande verbunden und können von dort aus zur Explosion gebracht werden. Um nun auch sicher zu sein, daß sich im Augenblick der Sprengung das feindliche Schiff wirklich über der Mine befindet, bedient man sich meist einer riesigen Camera obscura von der Größe eines Zimmers. Durch ein System von Linsen wird hier das Bild des ganzen Minenfeldes im verkleinerten Maßstabe auf eine Platte geworfen, auf der die einzelnen Minen als Punkte verzeichnet sind. Durchfährt nun ein feindliches Schiff das Minenfeld, so erscheint auch sein Bild auf der Platte, und man braucht nur zu beobachten, daß es über einen der Punkte hinweggleitet. Ist das der Fall, so kann man durch den Druck auf eine Taste oder einen Knopf die betreffende Mine zur Explosion bringen.

Die Lage der Minenfelder und der einzelnen Minen selbst ist natürlich den Schiffen einer kriegführenden Macht genau bekannt, sodaß diese die eigenen Minenfelder ohne Gefahr durchfahren können. Viel gefährlicher sind indessen die Streuminen, die nicht verankert sind und daher der Meeresströmung folgen.

Außer diesen Minenarten gibt es noch eine große Anzahl anderer, und auch die innere Einrichtung ist teilweise eine recht komplizierte. So gibt es Minen, die beim Auslegen derselben das Ankertau selbsttätig so lange abrollen lassen, bis sie eine bestimmte Tiefe unter Wasser erreicht haben. Andere wiederum gleichen automatisch den durch Ebbe und Flut namentlich an den Küsten verursachten Höhenunterschied durch Aufrollen oder Abrollen des Ankertaues aus. Ja sogar das bei starker Meeresströmung nicht zu vermeidende tiefere Untertauchen der Mine wird durch eine im Innern befindliche Maschinerie wieder rückgängig gemacht, wobei allerdings die Mine dann nicht Birnen- oder Kugelform, sondern die Gestalt eines Torpedos besitzt. Sehr häufig enthalten die Minen auch eine sogenannte Entschärfungsvorrichtung, die den Zweck hat, die Mine nach einer bestimmten Zeit unschädlich zu machen oder ihr beim Losreißen vom Ankertau die Wirksamkeit zu nehmen.

Prämie No. 1513

Kaiser Wilhelm und Von Hindenburg

Souvenir Löffel als Prämie!

Diese beiden Gedenk-Löffel als Prämie

Frei

für 1 neue Leserin

Ein bleibendes Andenken an

Die grosse Zeit

Aus schwer versilbertem Neusilber — auf beiden Seiten reich graviert — unbeschränkte Garantie.

Jeder Löffel volle 6 Zoll lang.

Gediegenste Ausführung!

Wir versenden die beiden abgebildeten Löffel — Kaiser Wilhelm und Von Hindenburg — frei als Prämie für Einsendung einer neuen Leserin.

☞Sechs Löffel—drei von jeder Sorte gegen Baar für $1.00

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

1915

Prämie No. 1608

Soeben erschienen!

Auf vielseitiges Verlangen ist soeben eine **Sonder-Ausgabe der „Deutschen Hausfrau"** erschienen, enthaltend die prächtigen Reisebriefe unseres beliebten Mitarbeiters Wm. C. Laube, die unter dem Titel: „Meine Alte Heimat nach 25 Jahren" in den letzten Jahren in der Deutschen Hausfrau erschienen sind. Wir sind überzeugt, daß viele Leser und Leserinnen sich freuen werden, diese Briefe in einem Bande zu besitzen, sowie dieselben Freunden zum Geschenk zu machen.

Inhalt

Erste Eindrücke in Holland.
Von Königswinter bis Heidelberg.
Zürich, die stolze Schweizerin.
Am Vierwaldstättersee.
Ein Besuch im Bayernland.
An der schönen, blauen Donau.
Im Lipperland, dem „Rosenland".
Interlaken und die Jungfrau.
Bei den Sennen auf der Alp.
Auf den deutschen Eisenbahnen.
Wanderungen im sang- und sagenreichen Schwaben.
Im lieben Schwabenland (Jugenderinnerungen).
Die Weihnachtswoche in Berlin.
Aus der deutschen Kaiserstadt.
Von Stuttgart nach Frankfurt und Eisenach.
Ueber die Wartburg nach Weimar und Halle.
In Deutschlands Norden.
Ein Besuch im Spreewald.
Heimkehr.

Reich illustriert — Elegant kartonniert eingebunden

Frei als Prämie für Anmeldung von

1

neuen Leserin

Als Weihnachtsgeschenk für $1.00 empfehlen wir einer Freundin Die Deutsche Hausfrau auf ein Jahr zu senden und gleichzeitig das für Anmeldung der neuen Leserin zukommende Exemplar dieses schönen Werkes. Ein schöneres Geschenk für nur $1.00 ist nicht denkbar.

Bestellformular

Hausfrau Publishing Company, Milwaukee, Wis.

Einliegend 50 Cents für ein Exemplar **Meine Alte Heimat nach 25 Jahren**—Von Wm. C. Laube.

.....

Name

.....

Adresse

.....

Inhaltsverzeichnis — Januar 1916

Neujahr 1916 — Gedicht von Hans Ludwig	5
Als er wiederkam — Skizze von Else Kraist	6
Sylvesterabend beim Türmer von St. Peter in München — Illustration von Paul Hey	7
In russischer Gefangenschaft — Erzählung von H. Rentlow	9
Illustrierte Chronik der Zeit	11
Oesterreichisch—italienische Grenzen — Von Martha Toeplitz	15
Plauderei mit unseren Leserinnen	18
Neujahr in Japan und China	19
Jutta Falkners Mission — Roman von H. Courths—Mahler — 4. Fortsetzung	20
Kosakenpferde im Schneegestöber — Illustration von Ad. Schreyer	23
Treue Liebe — Volkslied von Hauff	27
Buntes und Heiteres Allerlei	28
Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	29
Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten	30
Allerlei Handarbeiten für fleißige Hände	
Die neuesten Mittwintermoden	
Shawl in Häkelarbeit	
Praktische Hausschneiderei	
Kreuzstichарbeiten für Kinder	
Spitze in Frivolitätenarbeit	
Die Küche im Januar	
Kochvorbereitungen für besondere Arbeitstage	bis
Unsere Blumenfenster im Winter	
Erbetene Ratschläge	
Gesundheitliches	
Stimmen aus dem Leserkreise	
Haus und Herd	
Wer sucht Verwandte und Bekannte	
Etwas über Kindererziehung	
Briefkasten der Redaktion	
Sammlung für die Notleidenden in Deutschland	50

No. 4 January 1916 Published monthly. Subscription price $1.00 per Annum Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.

Bezugspreis; $1.00 pro Jahr. In der Stadt Milwaukee $1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.35 pro Jahr.

Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1914 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Allerlei aus Krieg und Frieden

Alte Gewohnheit.

„Wie macht sich denn der berühmte Schauspieler Meier als Kriegsfreiwilliger in Ihrer Kompagnie, Herr Leutnant?"

„O, soweit ganz gut, aber er hat keine Feuerdisziplin. Jedesmal, wenn wir in der Feuerlinie sind, will er den Vorschuß haben."

Ein Mißverständnis in Frankreich.

Ein amüsantes Geschichtchen berichtete ein Arzt aus dem Felde. In einem Hausflur einer kleinen französischen Stadt vernahm ich ein mörderisches Geschrei und Gekreisch. Ich sehe nach, was es gibt. Ein weibliches Wesen von hervorragender Häßlichkeit und nichts weniger als jung stritt sich heftig mit einem bayerischen Trainsoldaten. Was gibt's denn?" "Il veut un baiser (Er will einen Kuß)," sagt sie, „A Besen will i!" sagt er. Ich kläre das Mißverständnis auf, worauf sie lacht; er aber brummt: „Da hätt' i no a Geld zu ham müssen."

Warum die Schiffe in der Seemannsprache weiblich sind.

Ein alter Seebär geht mit seinem Sohne am Hamburger Segelschiffhafen spazieren: „Vadder, was is dat fürn Schiff?"

„Dat is die ‚Siegfried'."

„Vadder, was is dat fürn Schiff,"

„Dat is die ‚Sturmvogel'."

„Vadder, was is dat fürn Schiff,"

„Dat is die ‚Polarstern'."

„Vadder, warum sind denn die Schiffe allens weiblich?"

„Dummer Jung, dat is doch ganz klar: weil ihre Takelage so bannig viel Geld kostet."

Heimatklänge.

„Was schreibt Ihre Alte, Huber?"

„Ob i' denn a abends schön daheim bleib' im Schützengraben?"

Kriegshumor.

Bekanntlich steht Kaiser Wilhelm öfters einmal Pate. Für welche Paten zeigt er denn jetzt im Kriege das größte Interesse?

Antwort: Für die Karpathen.

Kindermund.

Gerhards Väterchen muß in den Krieg ziehen. Diese Tatsache ist befremdlich, aber auch sehr interessant für unseren kleinen Buben. Er weicht dem Vater nicht von der Seite, als dieser seinen Koffer packt. „Nimmst du auch was mit für die kleinen Russen?" fragt er dann plötzlich. „Ja, mein Junge, für die ganz, ganz kleinen Russen, antwortet der Vater und ist gerade dabei, eine Tüte Insektenpulver in den Koffer zu tun.

Hindenburg in Frankreich.

In einem Lazarettdörfchen mitten in der Woevre-Ebene ist i.. Herbst eine Eiche zu Ehren des Feldmarschalls Hindenburg gepflanzt worden. An der Umzäunung wurde die folgende, von Karl Egler aus Schwäbisch-Gmünd verfaßte Inschrift angebracht:

Des Ostens kühnem herrlichen Strategen,
Dem Marschall Hindenburg bin ich geweiht.
Stolz strebe mein Geäst dem Licht entgegen
Als Sinnbild deutscher Kraft in großer Zeit.

Daß ich den hehren Namen würdig trage,
Den deutsche Helden heut mir zugedacht,
Von Hindenburg den fernsten Zeiten sage,
Wie er besiegt der Moskowiter Macht.

Mag Jahr um Jahr ich meine Blätter tauschen
Und Tage schauen wieder ernst und bang,
Noch soll dereinst in meinen Wipfeln rauschen
Des großen Marschalls Preis und Siegesgesang.

Ausgleich.

Den Kriegsbericht lesen voll Freude
Sowohl die Franzosen wie wir.
Wir siegen täglich beide:
Im Feld' wir, sie auf dem — Papier.

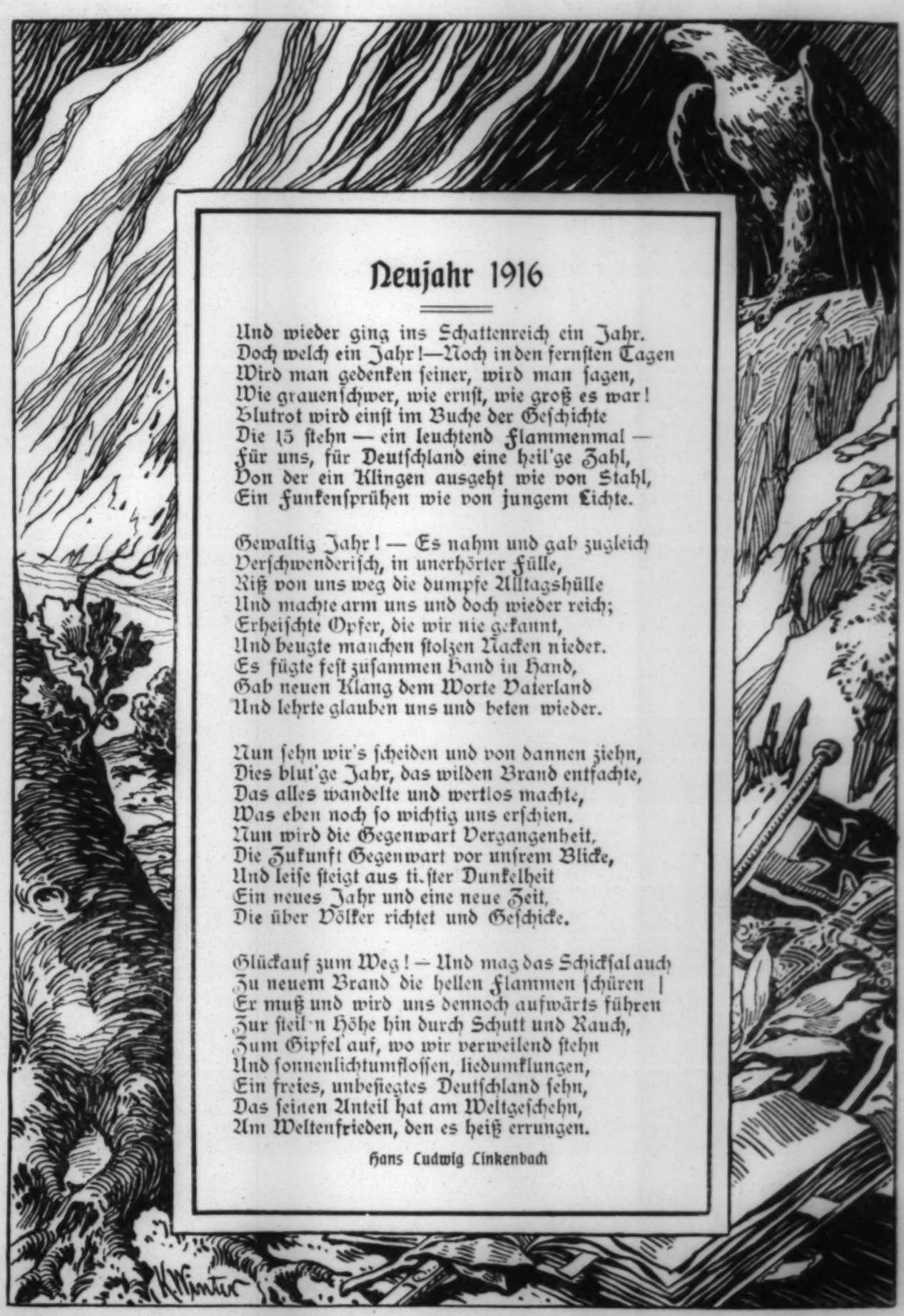
Schlau.

Feldgrauer: „Trotzdem Du verwundet warst, bist Du den zwölf Kosaken doch entkommen; wie hast Du das denn angestellt?"

Kamerad: „Nun, ich hab' ihnen schnell meine Feldflasche mit Kognak hingeworfen, und während sie sich darum keilten, habe ich mich gedrückt."

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 12 No. 4 Januar 1916



Neujahr 1916

Und wieder ging ins Schattenreich ein Jahr.
Doch welch ein Jahr!—Noch in den fernsten Tagen
Wird man gedenken seiner, wird man sagen,
Wie grauenschwer, wie ernst, wie groß es war!
Blutrot wird einst im Buche der Geschichte
Die 15 stehn — ein leuchtend Flammenmal —
Für uns, für Deutschland eine heil'ge Zahl,
Von der ein Klingen ausgeht wie von Stahl,
Ein Funkensprühen wie von jungem Lichte.

Gewaltig Jahr! — Es nahm und gab zugleich
Verschwenderisch, in unerhörter Fülle,
Riß von uns weg die dumpfe Alltagshülle
Und machte arm uns und doch wieder reich;
Erheischte Opfer, die wir nie gekannt,
Und beugte manchen stolzen Nacken nieder.
Es fügte fest zusammen Hand in Hand,
Gab neuen Klang dem Worte Vaterland
Und lehrte glauben uns und beten wieder.

Nun sehn wir's scheiden und von dannen ziehn,
Dies blut'ge Jahr, das wilden Brand entfachte,
Das alles wandelte und wertlos machte,
Was eben noch so wichtig uns erschien.
Nun wird die Gegenwart Vergangenheit,
Die Zukunft Gegenwart vor unsrem Blicke,
Und leise steigt aus ti.ster Dunkelheit
Ein neues Jahr und eine neue Zeit,
Die über Völker richtet und Geschicke.

Glückauf zum Weg! — Und mag das Schicksal auch
Zu neuem Brand die hellen Flammen schüren |
Er muß und wird uns dennoch aufwärts führen
Zur steil'n Höhe hin durch Schutt und Rauch,
Zum Gipfel auf, wo wir verweilend stehn
Und sonnenlichtumflossen, liedumklungen,
Ein freies, unbesiegtes Deutschland sehn,
Das seinen Anteil hat am Weltgeschehn,
Am Weltenfrieden, den es heiß errungen.

Hans Ludwig Linkenbach

Als er wiederkam

Skizze von Else Krafft

Zuerst stand sie ganz bewegungslos und stumm, als sie den Brief gelesen hatte. Acht Tage Urlaub ... acht Tage und acht Nächte ... nach dem man sich ein Jahr lang nicht gesehen. ... War diese Wonne auszudenken?

Nein, sie war es nicht. Schwindlig wurde man vor Glück ... so schwindlig, daß man sich jäh an den Kindern festhalten mußte, die dumm und stumm auf die Mutter und Vaters Brief aus dem Felde sahen.

Heute war Freitag ... und morgen ... morgen, am Sonnabend, wollte er hier sein ... und die Wäsche lag noch ungebügelt ... Auf den Kommoden und Tischen fehlten die Deckchen, im Schlafzimmer die Gardine, die noch ausgebessert werden mußte ... nein, eine neue jetzt ans Fenster ... Mull ... gepunkteter Mull, mit rosaroten oder himmelblauen Bindebändern gehalten; und die Betten mußten frische Bezüge kriegen, die besten natürlich, mit den breiten Häkelkanten ... und ... und ... weiter wußte sie plötzlich nichts. Nur die Kinder riß sie noch einmal in die Arme, den Brief ihres Vaters immer noch in den Händen.

„Pappi kommt ... morgen kommt Pappi aus dem Krieg. Werdet ihr denn euren Pappi überhaupt noch wiedererkennen?"

„Pappi!" jauchzten die Kleinen statt der Antwort, und das Wort klang so geläufig und schmetternd, als hätte man es alle Tage dem blonden, fernen Mann entgegengerufen, der so lange schon für Frau und Kinder im Westen kämpfte.

Und ein geschäftiges Treiben begann in der kleinen Wohnung, die mit ihren blanken Fenstern auf den Kreuzberg schaute, auf die vielen weiß beschneiten Bäume der Anlagen, die zum zweiten Male schon im Winterschmuck standen, seit Alfred im Kriege war. ...

Das sollten Tage werden ... die nächsten acht! Oh, wie sie ihn hegen, pflegen, lieben wollte, den tapferen, geliebten Mann! Kein Wunsch durfte ihm unerfüllt bleiben. Eigentlich war sie früher gar nicht so nett zu ihm gewesen ... wirklich nicht. Eigentlich war es nur immer nach ihrem Willen gegangen ... Alfred fügte sich ... er war doch ein riesig guter Mann und Vater. Sie hatte es bloß nicht gewußt, wie gut er war und unentbehrlich für ihr Glücklichsein. ...

Mit heißen Wangen stand die kleine Frau vor ihrem Bügelbrett und zupfte und zerrte an den Spitzendecken herum ... an den winzigen, kleinen für Sofa und Polsterstühle im guten Zimmer. Und nun bekam sie einen noch röteren Kopf und hielt jäh mit Bügeln inne. ...

Hatte Alfred nicht jedesmal, wenn er sich irgendwo hinsetzen wollte, auf diese Decken geschimpft ... daß sie ihm die Gemütlichkeit störten? Und daß sie die Lappen forttun sollte, damit sie endlich mal aus der Aufregung kam, wenn sich von den unpraktischen Dingern eins verschob?

Die durften ihn jetzt nicht mehr ärgern ... nein ... gar nicht, erst fertig bügeln würde sie diesen Kram ... und das lila Kleid mit dem tiefen Ausschnitt würde sie auch nicht anziehen ... Alfred hatte es nie schön gefunden. Er hatte recht, ganz weiß stand ihr viel besser, und viel jünger sah sie darin aus. ... Und die Ponies ... wahrhaftig, die damals so modernen Ponies, die trug sie ja immer noch!

„Wie eine vom Theater!" hatte Alfred gesagt.

Frau Marie lief, mit dem heißen Bügeleisen in der Hand, vor den Spiegel und glühte immer mehr vor Erregung.

Morgen kamen die Ponies weg, das stand fest. Dafür machte sie sich wieder den alten, schiefen Scheitel, den sie schon als Mädchen getragen, und die Zöpfe höher gesteckt, und die vielen Kämme und Spangen mit den unechten Steinen blieben im Kasten liegen, die mochte Alfred nicht. ...

Und ... und ob sie am Ende dem Jungen die Haare noch heute schneiden ließ? Die schönen, langen Locken, mit denen er immer für ein Mädel gehalten wurde, und worauf sie doch so stolz war? Einen förmlichen Kampf hatte sie immer mit Alfred deswegen zu bestehen gehabt, der den Jungen sehen wollte, den Jungen mit kurzen Haaren. ...

Ein Opfer war dieser Entschluß aber doch bei der jungen, eitlen Mutter.

Immer wieder nahm sie das vierjährige Kerlchen vor und strich ihm über die hellen Locken. Bis sie dann plötzlich mit einem schnellen Entschluß mit ihm hinüberlief zum Barbier.

Eine halbe Kiste Zigarren kaufte sie noch auf diesem Wege und bestellte einen ganzen Kasten Bier. Und beim Fleischer, bei dem sie für morgen, den letzten Wochentag, einen Sonntagsbraten bestellte, fragte sie zum ersten Male seit vielen Monaten nicht nach dem Preis, sondern verlangte das beste Stück, das Frau Matschke im Laden hatte. ...

Wie eine Siegerin schritt sie dann wieder die Treppen zu ihrer Wohnung hinauf, den kleinen, kurzgeschorenen Blondkopf wie ein Opferlamm hinter sich herziehend.

„Alfred," dachte sie immerzu, weiter nichts, „Alfred!" ..

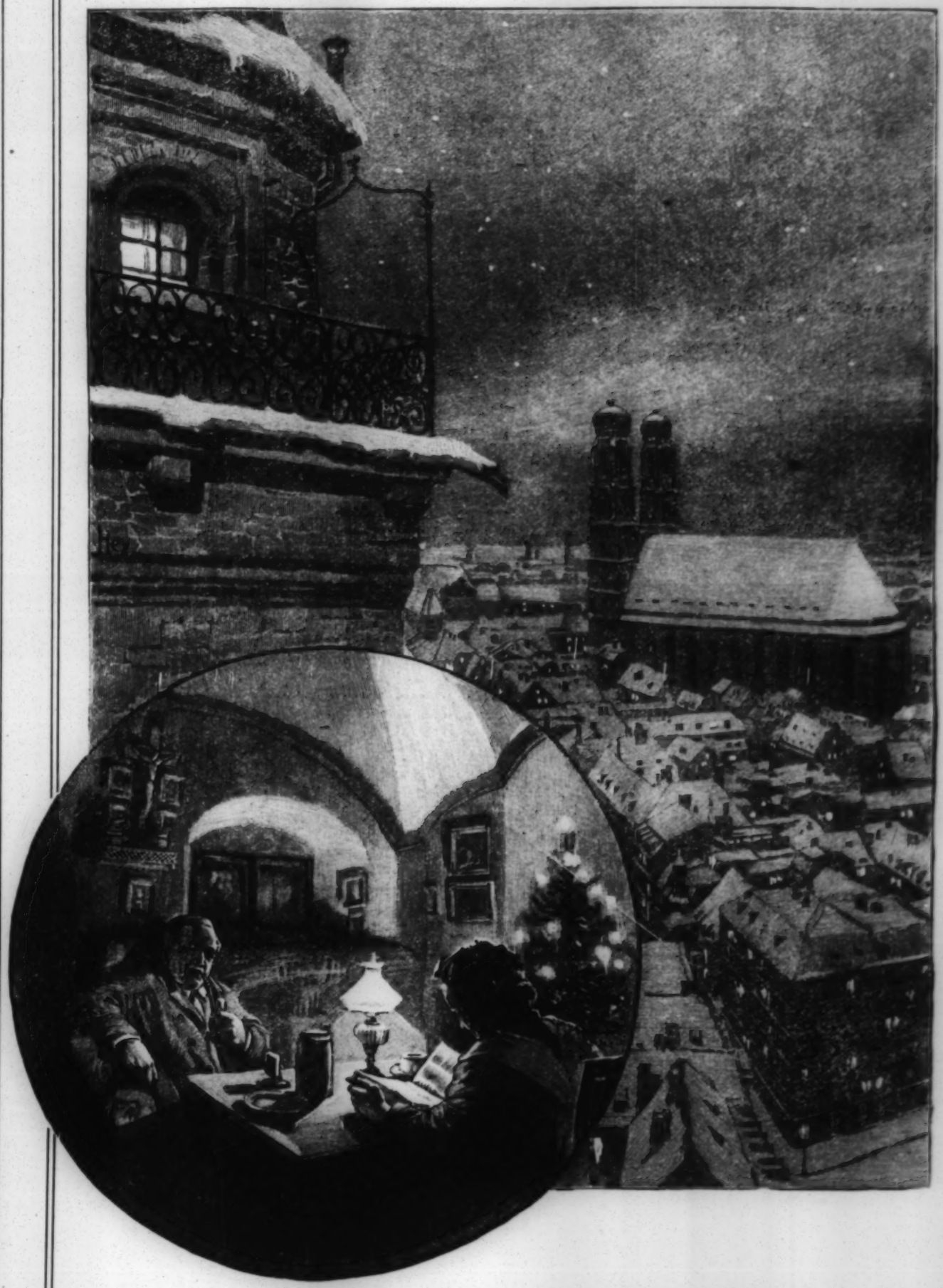
So war ihr ja nicht als Braut zumute gewesen, einen Tag vor der Hochzeit! So selig ... so voll guter Vorsätze .. und so dankbar ... nein!

Nie würde sie zanken, wenn er in der guten Vorderstube rauchte ... auf dem Schaukelstuhl von Tante Emmi konnte er jetzt meinetwegen den ganzen Tag sitzen ... die paar Schrammen in den Dielen ... was machte das, wenn er nur wieder da war ... nur überhaupt wieder da war! Und auch kein Sterbenswörtchen würde sie sagen, wenn er drüben „Zur scharfen Ecke" gehen wollte und mal einen Dämmerschoppen trinken ... und wenn er mit Herrn Sekretär Krusche Karten spielen woute ... wo sie sich doch gar nicht mit der Frau stand... Er sollte ruhig kommen ... sie würde Heringssalat machen oder Würstchen ... meinetwegen konnte sie auch mitkommen, die Frau Sekretär ... der alte Klatsch war ja längst vorbei. ... Und jetzt im Krieg überhaupt, da hatte jeder mit sich selbst genug zu tun ... was gab man da noch auf Gerede ... das war alles so kleinlich .. ja ...

Hübscher hatte es ja mit den Schutzdeckchen ausgesehen in der Stube ... aber das schadete nichts, Alfreds Wille ging jetzt vor. Und ... und wenn die Kinder noch abends aufbleiben sollten ... wenn er noch mit dem Jungen spielen wollte ... oder Evchen Puppen ausschneiden ... nun, dann gingen die Kinder eben später ins Bett ... sie würde sich ganz gewiß nicht aufregen, der Vater sollte sich an seinen Kindern freuen, wann und wie lange er nur wollte. ...

Er war nun wohl schon unterwegs! Zwei Tage und zwei Nächte wohl ... so tief aus Frankreich her!

Und nun noch eine Nacht und drei Stunden. .. Frau Marie lachte schon wieder mitten unter Tränen, als sie vor dem Spiegel stand und krampfhaft versuchte, die hartnäckigen Ponies zur Seite zu stecken. Heute abend mußte sie die kurzen Haare sicher aufwickeln ... links ein Löckchen, rechts ein Löckchen. ... Und, ja ... blaues Band brauchte sie ja noch zum Durchziehen für die Untertaille, die sie seit einer Ewigkeit nicht mehr mit Schleifen geschmückt. ... Und Blumen in die Vasen ... und der Pflaumenkuchen mußte noch gebacken werden ... ganz polizeiwidrig mit dem guten Weizenmehl, das sie noch liegen hatte. ... Da machte der Staat doch sicher auch mal eine Ausnahme, wenn es für einen Krieger galt wie Alfred ... für so einen tapferen ... prachtvollen Soldaten mit dem Eisernen Kreuz. ...



Sylvesterabend beim Türmer von St. Peter in München

Nach dem Gemälde von **Paul Hey**.

Frau Heinemann drüben auf dem Flur würde es ja auch nicht gleich riechen, daß es reines Weizenmehl war, wenngleich sie sonst für so etwas in der Nachbarschaft eine sehr gute Nase hatte.

Aber ganz egal, wenn Alfred kam ... alles ganz egal. ..

Und Frau Marie sprang von einer Arbeit zur andern wie eine Achtzehnjährige, die zum ersten Male ihren Schatz erwartet. ...

* * *

Er saß unterwegs zwischen anderen beurlaubten Kameraden, die das laute Ulken, Lachen und Schwatzen, je näher sie ihrem Ziele kamen, alle zu vergessen schienen. ...

Da war die Heimat draußen am Wege ... da war das Vaterland, für das man gekämpft ... und weiter kämpfen wird bis zum letzten Atemzuge. ...

Und daß es so leuchtend und unberührt von Schrecken da in der Wintersonne lag, das verdankte man auch der eigenen Kraft mit, der eigenen Ausdauer, dem Pflichtgefühl und dem guten Mut der Deutschen. ...

Die Häuser mit blanken, heilen Fenstern ... die Mauern ... die Wälder voll starker, unzerschossener Bäume ... Oh, dieses lange entbehrte Bild des Friedens und Glückes ... o du Deutschland ... du Heimaterde! ...

Stumm blickten die Männer in Feldgrau sich an ... die müden Blicke belebten, die zermürbten Körper strafften sich, und die geballte Faust wurde so merkwürdig locker und widerstandslos. ...

Bald würden sich da Kinderhände hineinlegen ... winzige ... lange entbehrte ... oder Frauenfinger ... streichelnde ... warme.

Wie ... das ... wohl ... war?

Der blonde, grübelnde Mann ... der stummste von allen, drückte sich noch mehr in eine knappe Ecke, die ihm während der Fahrt blieb

Er sah plötzlich den Wald am Wege nicht mehr, das Winterbild und die vom Feinde unberührten Heimataue. Sein junges Weib sah er und die Kinder. ...

Gut wollte er zu ihnen sein in der kurzen Zeit seines köstlichen Urlaubs. Oh, so gut! Wie mochte Mariechen gelitten haben in den langen, einsamen Monaten, wie war sie nur allein fertig geworden, die ganze Zeit mit allen Sorgen und Pflichten, die der Krieg mitgebracht?

Eigentlich war er doch früher recht launisch und anspruchsvoll zu Hause gewesen. Dieses und jenes hatte er bemäkelt ... immer nur Arbeit seiner kleinen, fleißigen Hausfrau gemacht ... die Woche mindestens einmal hatte er Karten gespielt mit dem Sekretär Krusche und in der „scharfen Ecke" das andere Mal gesessen und Mariechen den Abend über allein gelassen.

Das würde alles anders nach dem Kriege ... jawohl! Jetzt schon ... er würde ihr das beweisen ... der fleißigen Mutter seiner Kinder, die so treu das Haus ohne ihn versorgte und immer auskam mit dem kleinen Gehalt! Ja, die immer noch so viel übrig behielt, um ihm Liebesgaben ins Feld zu schicken ... Würste, Kuchen, Konserven und Süßigkeiten.

Er würde es ihr schon danken durch seine Liebe ... ja! Das viele Rauchen würde er sich daheim abgewöhnen, und Kaffee würde er trinken, wenn das Flaschenbier so teuer war. Und die Wohnung sollte Mariechen putzen und schmücken nach Herzenslust ... tausend Deckchen und Schlüppchen überall ... er würde das schon achten. ... Und auf Tante Emmis schönem Schaukelstuhl, der immer so dicke Schrammen auf der Diele machte, wenn man so toll schaukelte, würde er sich lieber gar nicht erst setzen mit seiner kraftvollen Kriegsgestalt. Und Ponies sollte Mariechen tragen und anziehen, was sie wollte ... nur sie einmal wieder am Herzen halten ... nur wieder spüren, daß man noch lebte ... liebte ... und ein reich gesegneter Mann war. ...

Und wenn sein Junge noch bis zur Einsegnung die langen Locken trug ... auch darin sollte Mariechen ihren Willen behalten ... es war ja alles so äußerlich, und die andern Jungen, die er vielleicht noch mal kriegte, die konnten meinetwegen auch alle Mädelslocken haben ... wenn's nur gute Soldaten würden ... die den Feind nicht hereinließen ins Vaterland. ...

„Mensch ... noch dreiundfünfzig und 'ne halbe Minute ... denn sind wir in Berlin", sagte da jemand ganz laut und freudig erschrocken, mit der Uhr in der Hand. ...

Sie fuhren alle hoch, als sei das nur eine winzige Spanne Zeit ... gerade genug, um seine sieben Kriegssachen zusammenzusuchen. ...

Und das Träumen und gerührte Verstummen war plötzlich wieder wie fortgeblasen. Man begann zu singen ... zu pfeifen, und der Zug pfiff vor Begeisterung mit.

„In der Hei ... mat — in der Hei .. mat — da gibt's ein Wiedersehn." ...

Alfred sang auch. Und immer wieder zupfte er den viel zu weit gewordenen Feldrock glatt und rieb an den Schmutzstellen herum, die fest saßen wie Pech ... Frankreichs Erde.

Bis kurz vor Berlin, als der Zug langsamer fuhr, keiner mehr ein Wort heraus bekam ... nur ein Schlucken war das noch ... ein krampfhaftes Sichzusammenreißen vor der nächsten unglaublichen Glücksstunde. ...

„Pappi!" schrie Heinzel als erster ... Evchen als zweite ... und ihre Mutter hatte nicht einmal die Kraft, das wilde Pärchen zurückzuhalten vor dem fauchenden Zuge.

Aber da half schon jemand ... half mit der Kraft des Siegers und des Heimgekehrten. Um alle drei mit einmal legte er die Arme, links und rechts flog irgendein Bagagestück ... was tat's ... erst galt's, die lange entbehrten Lippen zu befriedigen. ...

In einer richtigen Droschke ging's heim. Die erste noble Fahrt seit der Hochzeitskutsche vor acht Jahren, stellte man fest. Aber viel schöner noch war's heute. ...

Und daheim in der kleinen Wohnung, die auf den Kreuzberg sah und die weißen Bäume, bog der überraschte Kriegersmann sein Weib in dem hellen Morgenlicht herum und schrie beinahe auf vor Vergnügen.

„Mariechen, du hast ja den alten, schiefen Scheitel wieder! Und ... und überhaupt alles hast du .... selbst dem Knirps seine Locken abgeschnitten ... Junge, was haben sie mit dir gemacht, da paßt jetzt nur noch 'ne Soldatenmütze drauf ... da, ich schenke sie dir, es gibt ja tausend heile und neue in Berlin zu kaufen."

Mariechen hörte das Lachen, das alte, geliebte, frohe, und ihre Hände falteten sich fest über dem unbedeckten, hellen Kopf ihres Mannes zusammen.

Ins neue Jahr

Dies sei des Glaubens Zuversicht,
Daß uns der Friede werde!
Ihr Schläfer wacht, die Glocke spricht,
Ihr Klingen ist ein Strom von Licht,
Der wallt durch deutsche Erde.

Und ging mit Waffenschlag und Blut
Das größte Jahr der Schrecken,
Das Neujahr steht in junger Glut,
Und Gott, der alle Werke tut,
Wird es zum Frieden wecken.

Das Jahr verging, und neue Zeit
Hebt morgenwärts die Schwingen.
Gott gebe, mög aus Not und Leid
Es nun in alle Ewigkeit
Den Völkerfrühling bringen!

Hellmuth Unger.

In russischer Gefangenschaft

Erzählung von H. Rentlow

Gefangen — noch konnte Heinz Waldner die Bedeutung des Wortes nicht so recht fassen. In russische Gefangenschaft war er geraten, das Schlimmste, was ihm hätte passieren können. Nein, lieber den Tod! Mit einer stumpfen Geberde wollte er den Browning hervorholen, ließ aber gleich mit einem Ausdruck vollständiger Mutlosigkeit die Hand wieder sinken. Er besaß ja keinen Browning mehr, so genau hatten ihn die Russen untersucht und ihm alles abgenommen, natürlich auch den kleinen Revolver, den er sich für alle Fälle mitgenommen hatte.

Er sah düster forschend auf seine Kameraden, die das traurige Los mit ihm teilten. Nur wenige hatten den gewohnten Ausdruck der Energie beibehalten, die meisten sahen abgehärmt, vergrämt aus. Sie alle wußten, was russische Gefangenschaft bedeutete — Mühsal, Entbehrung und schlechte Behandlung.

Wohin würden sie wohl verschickt werden, in welchen entlegenen Teil dieses Riesenreiches? Und ob es möglich war, auch nur eine Zeile von Hause zu bekommen, eine Liebesgabe, um ihr schweres Los zu mildern! Und ob sie etwas erfahren würden von dem weiteren Verlauf des Krieges?

Diese und noch manche andern Fragen standen in den Augen der Gefangenen geschrieben, lösten sich in bunter, verwirrender Folge in ihrem müden Gehirn einander ab. Dann aber war es plötzlich, als ob es wie ein Aufatmen durch die Reihen ging. Und wie von einem Alb befreit, strafften sich plötzlich die Gestalten, die Augen bekamen helleren Glanz, die blassen Gesichter röteten sich.

Vielleicht war es zuerst nur einem von ihnen wie eine Erleuchtung gekommen, wie die Mahnung einer höheren Macht, sich aufzuraffen, sein Los tapfer, als echt deutscher Mann zu ertragen und den Kameraden nicht durch Mutlosigkeit ein schlechtes Beispiel zu geben. Wie durch eine geheime Vermittlung teilten sich diese Gefühle den 65 Mann mit — jeder wollte den andern aufmuntern, ihm Trost geben, damit sie gemeinsam ihr schweres Schicksal besser ertragen könnten in Gedanken an das herrliche, siegreiche Vaterland.

Und wie nötig hatten sie dieses Zusammenhalten, diese feste Entschlossenheit, sich nicht unterkriegen zu lassen! Eng zusammengepfercht in übelriechenden, schmutzigen Viehwagen, waren sie tagelang, nein wochenlang unterwegs. An Essen gab es nur das Allernotwendigste, durchweg in wenig appetitreizendem Zustande, so daß gar mancher von ihnen krank wurde. Sie glaubten nach Sibirien transportiert zu werden.

Unterwegs wurden sie mehrfach getrennt, andere Gefangene kamen herein, darunter auch Oesterreicher und Ungarn. Da wurde es lebhafter Ein paar Wiener waren dabei, die in ihrem gemütlichen Dialekt gleich sich mit den Reichsdeutschen anfreundeten und durch ihr treuherziges Wesen und ihren stets wie eine frische Quelle sprudelnden Humor Sonne und Leben mit sich brachten

Heinz Waldner, der wieder einen seiner trüb und hoffnungslos gestimmten Tage hatte, horchte beim Klang der neuen Stimmen auf. Ach, wie ihn das an die schönen Tage der Vergangenheit mahnte! Er war ein Jahr in einem Wiener Bankhaus angestellt gewesen, hatte sich gerade so recht in die liebe alte Kaiserstadt eingelebt, als der Krieg ausbrach. Da mußte er sich gleich bei seinem Breslauer Regiment stellen, und fast elf Monate hatte er im Osten die gewaltigen Kämpfe mitgemacht, als ihn das Schicksal der Gefangennahme ereilte.

„Schau, is dös net der Waldner?" fragte da eine frische, lustige Stimme in seine träumerischen Rückerinnerungen hinein. Fast erschrocken fuhr der Angeredete auf, starrte wie betäubt in das schmale Männerantlitz vor ihm, in dem aber ein Paar schelmische Augen funkelten.

„Ja," fuhr jener halb lachend, halb gerührt fort, „ich bin's schon, der Helliger Fritz, mit dem du manchen fidelen Abend verlebt. Dös is ein Wiedersehen, was? Hätt'st dir wohl nit träumen lassen vor eineinhalb Jahren, als wir gemütlich durch den Prater spazierten und die schönen Madls bewunderten. Ja, die Madls, meine kleine Schwester —"

Er schien endlich das Zauberwort gefunden zu haben, das die Starrheit des noch immer wie betäubt Zuhörenden brach.

„Deine Schwester, die Mizi? Sag', wie geht es ihr? Hat sie meine Karten bekommen? Nicht einmal schrieb sie mir Antwort, obwohl ich so sehnsüchtig darauf wartete. Und ich glaubte doch, ihrer Liebe sicher zu sein, wenn wir auch nur schnell Abschied nehmen konnten, damals, als ich so plötzlich fort mußte zu meinem Regiment."

Der junge Oesterreicher lächelte. „Bist du ein Arger," sagte er, „also mit der Mizi warst schon so gut wie einig, ohne daß ich, der einzige Bruder, was davon wußte. So ein Heimtücker bist. Und ob sie deine Karten und Briefe bekommen hat, willst von mir wissen. Hast wohl vergessen, daß ich sofort bei meinen Deutschmeistern einrückte, gar am selben Tag, als du nach Breslau fuhrst. Aber weißt, daß die Mizi deine Schreiben nicht erhalten hat, ist sicher. Jetzt begreif ich, warum sie immer nach dir fragte, wenn sie mir schrieb, und ob ich was von dir g'hört hätt'. Gar so anhaltend hat sie sich erkundigt, ich aber hab' so mitten in den Kämpfen gesteckt und helfen müssen, Russen zu verprügeln, daß ich die Sache gar net begriff. Jetzt erst geht mir ein Licht auf. So zwei Racker seid ihr, du und die Mizi. Und deine Briefe und Karten — wie viele magst wohl verbrochen haben — hat all die Feldpost auf dem Gewissen. Schau, schau! Wie gut, daß wir uns troffen haben. Aber es schad' nicht, denn wenn die uns erst in Sibirien untergebracht haben, dann heißt's arbeiten und hungern. Schreiben nach der Heimat, dös wird's kaum geben, so gutmütig ist der Russe nicht. Bloß ihr Deutschen habt's stets behauptet, daß dieses Volk mit seinen ungezählten Läusen so dumm und gutmütig sei. Wir Oesterreicher haben's immer besser gewußt, die sind „edle" Kameraden der elendigen Serbenbande da unten."

Ganz in Wut und Zorn hatte sich der Helliger Fritz geredet. Heinz hörte ihm zerstreut zu. Er hatte nur eins erfaßt: Die Mizi, das liebe, schlanke Wiener M..del, hatte sich oft nach ihm erkundigt, hatte also seine Briefe nicht bekommen und ihm deshalb nicht antworten können. Da waren ihm augenblicklich die philosophischen Bemerkungen seines Freundes inbezug auf den russischen Volkscharakter höchst gleichgültig.

In seiner Seele sang und klang und jubelte es: „Mizi, Mizi." Es war, als ob das langsam stampfende Rollen der Eisenbahnräder die Begleitung zu dieser süßen Melodie spielte, Mizi, Mizi, so tönte es deutlich zu ihm hin durch die Nacht in Feindesland. Sein Freund hatte ihn eine Weile erwartungsvoll angesehen. Schließlich meinte er voll gutmütigen Spöttelns: „Na ja, bist halt wie alle Verliebten ganz versunken in deine Erinnerungen, wirst aber wohl bald aufwachen, wenn du in Sibirien ankommst. Da ist eine Temperatur, daß die heißeste Liebe zu Eis friert."

So sprach der Deutschmeister zu seinem Freund, dem Feldgrauen. Nun, seine Prophezeiungen in bezug auf Sibirien erfüllten sich nicht. Sie kamen allerdings weit, weit ins Innere dieses unermeßlichen Reiches, und zwar in eine

größere Handelsstadt, wo man sie zu allerhand Arbeiten heranzog, wo aber die Behandlung im Großen und Ganzen noch erträglich war. Eines Tages erhielten sie den Auftrag, bei einem reichen Kaufmann zu helfen, dem Arbeitskräfte fehlten und der vermöge seiner vorzüglichen Verbindungen — diese Verbindungen sind in Rußland immer gleichbedeutend mit zahlreichen und an recht viel Stellen gespendeten Rubelscheinen — alles durchsetzte, was ihm gerade einfiel.

Heinz Waldner und Fritz Helliger waren unter den zehn Mann, die Iwan Georgiewitsch zu Arbeiten in seinem großen Handelshaus verlangt hatte. Erstaunt merkten sie, wie anständig man sie hier, anscheinend auf Befehl des Chefs, behandelte, und wie man auch für auskömmliches Essen sorgte. Unsere beiden Freunde zeigten sich besonders anstellig und kamen bald aufs Bureau, weil sie beide englisch tadellos korrespondieren konnten.

Da die Firma keinerlei Munition oder irgend etwas damit Zusammenhängendes vertrieb, weigerten sich die beiden nicht, die verlangten englischen Briefe zu schreiben, im Gegenteil, es machte ihnen sogar Freude, den Briten mitzuteilen, daß man infolge des immer noch nicht geglückten Dardanellenunternehmens und anderer unüberwindlicher Schwierigkeiten nicht die versprochenen Riesenmengen von Eiern und von anderen guten und eßbaren Dingen schicken könnte.

Eines Tages rief Iwan Georgiewitsch sie in sein Privatkontor, das mit Eisbärfellen sehr wohnlich ausgestattet war. Der Samovar dampfte, und die beiden nahmen dankend den Tee und die köstlichen Konfitüren, die der Hausherr ihnen anbot, dann fing er an zu reden in einem leidlich guten Deutsch:

„Meine Herren," sagte er ernst, „Sie werden sich schon gewundert haben über meine Behandlung Ihnen gegenüber. Ja, ich weiß, oft, sehr oft werden die Gefangenen bei uns schlecht und unwürdig behandelt, gar nicht dem Völkerrecht entsprechend. Aber was wollen Sie, wir sind ein barbarisches, halbasiatisches Volk. Ich kann das ruhig sagen, denn ich bin viel im Ausland gewesen, besonders in Deutschland und habe den Unterschied gemerkt. Wenn Nikolai Nikolajewitsch siegt, dann wird es dem armen Rußland erst recht schlecht gehen, und deshalb," er seufzte tief, „deshalb muß ein ernster Patriot wünschen, daß wir geschlagen werden, damit das Volk endlich aus seinem Schlaf erwacht und die Fesseln der Unterdrückung abstreift.

Sehen Sie, ich habe auch einen Sohn im Felde, er ist Offizier, mein Einziger. Und er fiel schwerverwundet in die Hände der Deutschen. Vor einiger Zeit bekam ich Nachricht von ihm; er schrieb mir, wie aufopfernd man ihn gepflegt hätte und daß er so gut wie ganz geheilt sei. Nicht genug Worte des Dankes konnte er finden für die menschliche Behandlung und vor allen Dingen für die unermüdliche Selbstlosigkeit und Arbeitskraft der deutschen Aerzte. Da er selbst Arzt ist, kann er es gut beurteilen. ..."

Er hörte einen Augenblick im Reden auf und nahm hastig einen Schluck des heißen Getränks. Die beiden Freunde sahen ihn voll gespannter Erwartung an.

„Vielleicht haben schon viel Russen, die in der Gefangenschaft bei euch sind, nach Hause geschrieben und gebeten, daß man auch bei uns die gefangenen Soldaten anständig behandelt. Doch die russische Zensur sorgt schon dafür, daß solche Briefe nicht ihren Bestimmungsort erreichen, sie will die Bevölkerung geflissentlich in dem Wahn erhalten, die Deutschen seien grausam und mißhandelten die Unsrigen, auf diese Weise wollen sie die Leute aufstacheln zu höchster Kriegsbegeisterung. Mein Sohn aber schrieb nach Kopenhagen an einen dort lebenden Bruder, dieser brachte mir den Brief hierher. Die Untersuchung war sehr „oberflächlich", da er an Rubeln nicht sparte. Und nun will ich außer meinem Danke an den zehn Gefangenen, die ich so behandle, daß wenigstens das Bewußtsein in ihnen bleibt, nicht alle Russen sind undankbar, noch etwas besonderes für Sie beide tun, weil Sie so pflichtgetreu arbeiten. Ja, wenn wir solche Leute wie Sie hier hätten, aber bei uns ist alles auf Bestechung und auf Trägheit und Genußsucht aufgebaut, und die armen Bauern, die einen guten Kern in sich haben, die sind durch die lange Knechtschaft stumpf und müde geworden und suchen nur im Alkohol ihr Heil. Also, mein Bruder reist in den nächsten Tagen wieder nach Kopenhagen zurück. Soll er Briefe von Ihnen mitnehmen für die Heimat? Von dort aus können sie leicht verschickt werden. Was die nötigen Rubel anbetrifft, nun, das ist meine Sache."

Heinz und Fritz waren aufgesprungen, das Angebot kam ihnen wie ein Märchen vor. Gleich, ja ob sie gleich schreiben dürften, so fragte der Hellinger Fritz, und schüttelte dem weißbärtigen Russen die Hand. Heinz tat desgleichen, sprechen konnte er nicht. In seinem Innern sang und klang wieder die einzige Melodie: „Mizi, Mizi!" Jetzt durfte er ihr schreiben, und dieser Brief würde sicher ankommen.

„Noch eines," sagte da der Russe, und die Worte kamen jetzt zögernd von seinen Lippen, „Warschau ist erobert von euren Heeren, und Kowno und Nowo-Georgiewsk —" er sprach immer langsamer, Heinz und Fritz sahen ihn voll Mitleid an und achteten seinen Schmerz, aber ihre Herzen waren voll des heißesten Dankes.

Neujahrsklänge

Mächtiger als sonst hebt sich das Geläut der Neujahrsglocken. Es ist ein Schwingen darin, als ob das Glockenerz einen Gleichklang suchte mit dem Erz der Geschütze, das die Welt erdröhnen macht.

Wir feiern Neujahr in Waffen. Ein furchtbares, blutiges Jahr und doch ein Jahr voll wunderbar großen Erlebens liegt hinter uns. Für das Einzelschicksal vieler Tausende war es ein unendlich schweres Jahr. Es hat grausame Opfer gefordert und hat einen Opfermut ohnegleichen gesehen. Und da es scheiden muß, geht es nicht wie ein müdes, abgelebtes Jahr von dannen, sondern stark und aufrecht gleich einem Helden, der da weiß, daß sein Gedächtnis fortleben wird in allen kommenden Geschlechtern. Das neue Jahr aber tritt ein Erbe an so groß und gewaltig, wie selten ein Jahr vor ihm.

Der Erdkreis steht in Flammen; die Völker ringen miteinander. Licht und Finsternis streiten um die Herrschaft. Gutes und Böses bekriegen sich. Gewaltiger als jemals in der Weltgeschichte bricht bei den Kämpfen diese Scheidung der Geister hervor. Wahrheit und Lüge liegen miteinander im Streit; die Freiheit kämpft gegen Unterdrückung und Sklaverei.

Mittenhinein in diesen Aufruhr tönt der eherne Klang der Neujahrsglocken und ladet die Menschenseelen ein, sich zu sammeln im Aufschauen zu dem großen Herrn der Welten, dessen gewaltige Hand die Völkerschicksale lenkt. Was wird das neue Jahr bringen? fragen wir uns in Friedenszeiten mit Bezug auf unser persönliches Leben; heute versinkt alles persönliche Kleine neben der Frage nach dem großen Weltgeschehen. Und vor dem Angesichte Gottes stehen wir bei dieses neuen Jahres Beginn mit betend erhobenen Händen und mit freier Stirn, in der felsenfesten Zuversicht, daß seine Kraft hindurchhelfen wird zum endlichen Siege. Denn sein Volk der Denker und Dichter kämpft für der Menschheit heiligste Güter, für alles, was sie aufwärts führen kann und führen soll zu den Höhen einer lichten Zukunft, allen feindlichen Gewalten zum Trotz.

Darum tönt, ihr Glocken, stark und voll durchs Land! Wohl habt ihr diesmal dröhnenderen Klang als sonst, aber so der große Weltenlenker droben uns beisteht, werdet ihr bald mit weicheren Stimmen einen köstlichen Frieden einläuten, der des blutigen Kampfes wert ist.

Illustrierte Chronik der Zeit

Ende des serbischen Feldzuges.

Der Anfang Oktober begonnene Feldzug gegen Serbien ist mit großer Schnelligkeit beendigt worden. Schon Ende November waren die Deutschen, Oesterreich-Ungarn und Bulgaren im Besitz des ganzen Königreichs Serbien mit Ausnahme der beinahe unzugänglichen Grenzbezirke bei Montenegro und Albanien. Die Alliierten wollten aus diesen Operationen wieder einen Mißerfolg konstruieren und behaupteten, der ganze Feldzug habe wenig zu bedeuten, weil es den Deutschen und ihren Verbündeten nicht gelungen wäre, die serbische Armee einzuschließen und gefangen zu nehmen. Die Behauptung, die Serben hätten sich nach Montenegro und Albanien retten können und würden von dort aus mit Hilfe von Italienern, Engländern und Franzosen einen neuen Angriff machen, ist natürlich einfach lächerlich. Zunächst ist es selbst bei der Zertrümmerung eines Heeres nicht notwendig, auch den letzten Mann gefangen zu nehmen. Von der serbischen Armee haben über hunderttausend Mann die Waffen strecken müssen, und 500 Kanonen sind in die Hände der Angreifer gefallen. Dazu müssen noch die Verwundeten und Toten gerechnet werden, so daß also klar ist, daß von dieser Armee, die höchstens 200,000 Mann stark war, so gut wie nichts mehr übrig ist. Das hat sich über steile und hohe Berge im tiefen Schnee nach Albanien oder Montenegro retten müssen, also nicht etwa in geschlossenen Massen, sondern in kleinen Banden, und von militärischen Operationen kann keine Rede mehr sein. Alle Berichte stimmen darin überein, daß die Serben sich heldenmütig geschlagen haben, aber sie konnten der Uebermacht nicht widerstehen, nachdem sie eben drei Kriege und eine schwere Epidemie durchgemacht haben.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben den Feldzug in Serbien für beendigt erklärt und werden die Säuberung der gebirgigen Bezirke von den noch vorhandenen Guerillabanden jedenfalls den Bulgaren überlassen, ihre eigenen Truppen aber an anderen Orten verwenden. Auch wird Montenegro vollständig geschlagen werden. Es wird immer noch versichert, daß die Alliierten einen großen Schlag auf dem Balkan vorbereiten, und die Truppen der Centralmächte wieder von dort vertreiben möchten. So sind bereits englische und französische Abteilungen in Salonika gelandet worden, jedoch scheint dies sehr langsam zu sein, und da außerdem die Transportmittel nicht sehr reichlich vorhanden sind, so macht es große Schwierigkeiten, starke Heere nach Serbien zu schicken. Ebensowenig hat es sich bewahrheitet, daß die Italiener von Albanien aus den Serben zu Hilfe eilen würden. Man hat sich in London und Paris zu diesem Schritt zu spät entschlossen, wenn man ihn überhaupt ernstlich vor hatte. Nachdem der Angriff auf die Dardanellen gänzlich gescheitert ist, fürchtet man sich wohl, unter ähnlichen schwierigen Verhältnissen noch einmal eine Landung und einen Angriff in großem Maßstabe zu wagen. Noch wird darauf gehofft, daß Rußland zu Hilfe kommt, aber wie das geschehen soll, ist vor der Hand nicht klar. Rußland kann Bulgarien nur erreichen, indem es entweder an der Küste des Schwarzen Meeres landet, was sehr schwer ist und mehr Truppen erfordert, als die Russen zur Verfügung haben; außerdem wäre der Eintritt Rußlands in den Balkankrieg nur möglich, wenn eine Armee durch Rumänien marschierte. Es ist aber nicht anzunehmen, daß Rumänien dies gestatten wird, weil sonst Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Bulgarien sofort über die Grenze marschieren und die Truppen dieses Königreiches schlagen würden. Die Nachricht, die rumänische Regierung hätte den Russen erlaubt, Truppen auf der Donau nach Bulgarien zu transportieren, ist schnell wieder in Abrede gestellt worden, und das wäre auch kaum möglich, weil die Schifffahrt auf der Donau ohne große Schwierigkeit gesperrt werden könnte.

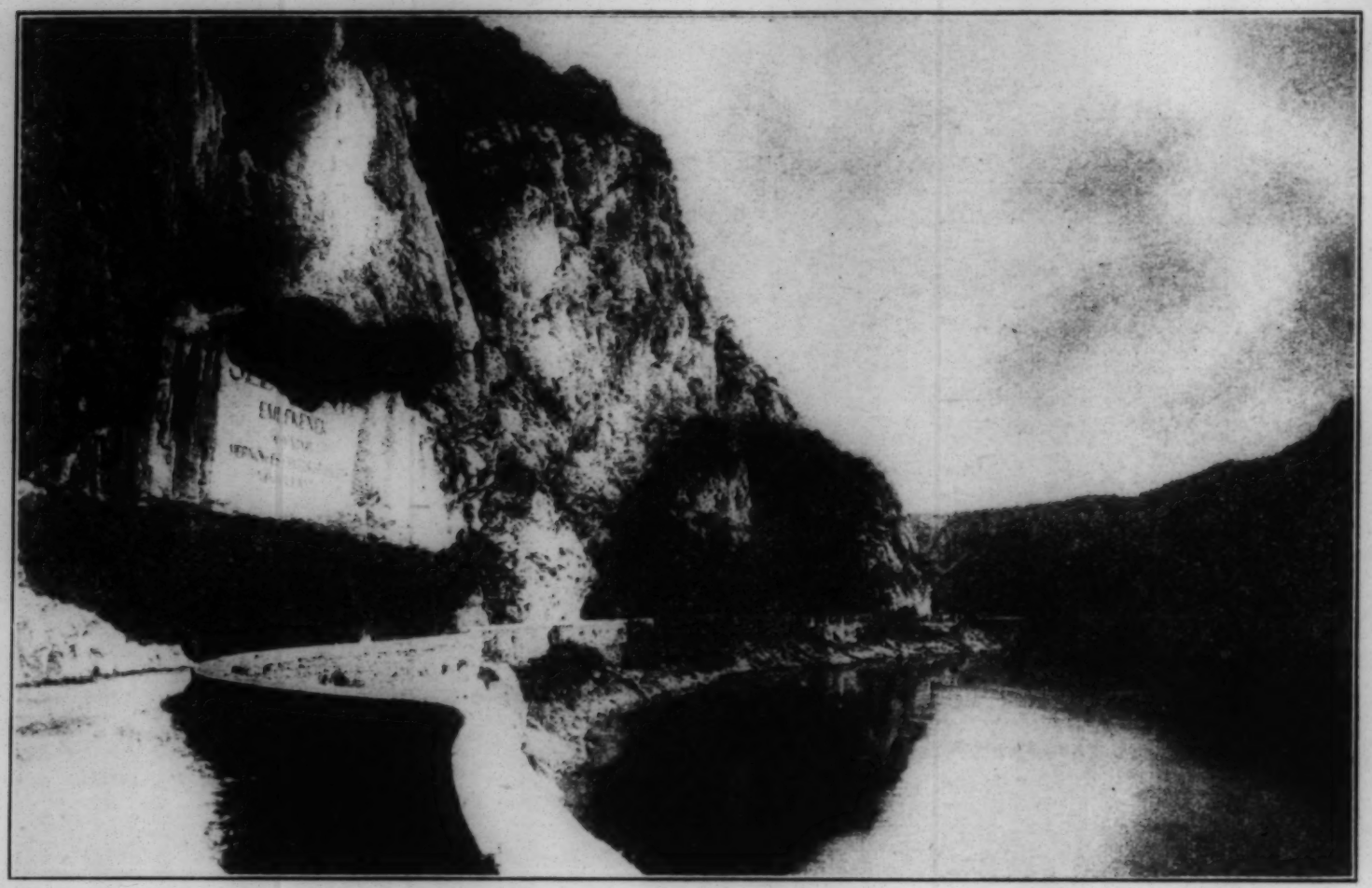
Die Russen haben sich bis jetzt darauf beschränken müssen, die bulgarische Hafenstadt Sarma zu beschießen, und haben dadurch weiter nichts erreicht, als daß die letzten Sympathien, die in Bulgarien noch für Rußland bestanden, weil das Land dem Zaren Alexander II. seine Unabhängigkeit verdankte, vollständig geschwunden sind. Gleichzeitig beschossen Schiffe der Franzosen und Engländer die ganz unbefestigte Küste von Bulgarien am Aegäischen Meer, was noch mehr Unwillen erzeugt hat. Der Durchmarsch französischer und englischer Soldaten durch Griechenland ist ein Gewaltsakt zu nennen, gegen welchen der Einmarsch der Deutschen in Belgien wenig zu bedeuten hat. Hier ist ein Land, ohne daß es erst gefragt wurde, einfach teilweise in Besitz genommen worden. Griechenland konnte sich nicht wehren und mußte es sich gefallen lassen, daß die Alliierten-Generäle den Hafen und die dort mündenden Eisenbahnen mit Beschlag belegten. Der Protest des Königs hat vor der Hand keine Erfolge gehabt, da das kleine Griechenland sich gegen diese Vergewaltigung nicht zu wehren vermag. Indessen hat König Konstantin darauf bestanden, daß nur der Durchmarsch von Truppen gestattet ist, daß ihnen aber nicht erlaubt wird, sich wieder auf griechisches Gebiet zurückzuziehen, nachdem sie von den Gegnern geschlagen worden und geflüchtet sind. Sie können sich also nicht zum zweiten Male in Griechenland sammeln, und dieses gewissermaßen als eine Zufluchtsstätte behandeln, wo sie nichts zu fürchten haben, von wo sie aber immer wieder vorbrechen können.

Die Bedeutung des Feldzuges kann gar nicht zu hoch angesetzt werden. Vor allem ist die Verstärkung der Armeen der Centralmächte durch Bulgarien von großer Wichtigkeit; außerdem hat dieser neue Bundesgenosse einen großen Einfluß auf die Haltung von Rumänien und Griechenland ausgeübt; die Hauptsache ist aber, daß nunmehr eine Verbindung zwischen Deutschland und der Türkei hergestellt ist. Gleich nach dem ersten Vormarsch konnten schon Waren, bestehend in Waffen und Munition, auf der Donau bis nach der bulgarischen Festung Widdin geschafft und von dort nach Konstantinopel befördert werden. Bald darauf war die Orientbahn von Belgrad über Nisch und Sofia nach Konstontinopel im vollständigen Besitz der Centralmächte, wurde schnell repariert, und der ununterbrochene Verkehr eingeführt. So erhielten die Türken Waffen und Munition, die sie notwendig brauchten, um ihre großen Reserven zu bewaffnen, und außerdem konnten sie den Deutschen Kupfer und andere notwendige Artikel schicken. Auch erhielt Deutschland große Massen Getreide aus Bulgarien und Rumänien. Wohin sich nun der nächste Angriff richten wird, weiß Niemand, und die größten Sorgen darüber machen sich die Alliierten. Zunächst fürchten sie, daß ein Vormarsch nach Aegypten oder vielleicht auch nach Bagdad und dem Persischen Golf geplant ist, auch wäre es ja möglich, daß deutsche Truppen die Oesterreicher verstärkten und nach Ober-Italien einbrächen. Dort holen sich die Italiener fortwährend blutige Köpfe und fürchterliche Verluste. In Tyrol und Kärnthen kommen sie keinen Schritt vorwärts, und am Isonzo, wo sie vielleicht durch ihre riesige Uebermacht die Festung Görz erobern werden, nachdem diese nur einen wertlosen Trümmerhaufen bedeutet, sind ihre Verluste so ungeheuer gewesen, daß von einem Kriege oder Erfolg keine Rede sein kann.

Die Lage in Rußland.

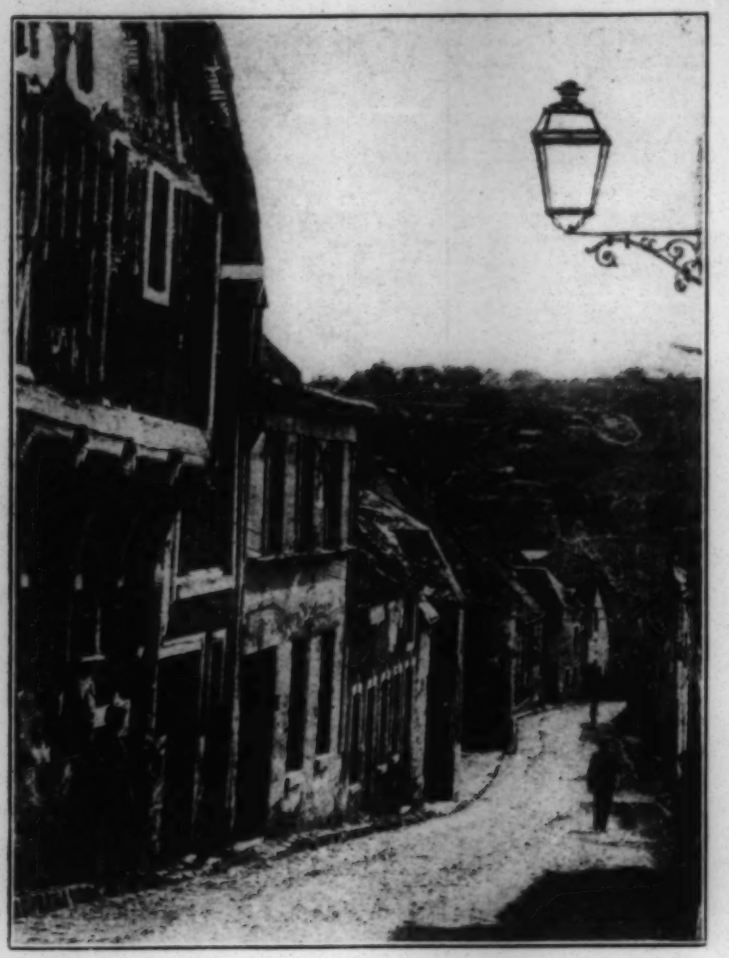
In Rußland ist es verhältnismäßig ruhig, denn im Norden ist es den deutschen Armeen noch nicht möglich gewesen, Riga und Dünaburg zu nehmen, wenn sie überhaupt die Absicht haben, dies vor Anbruch des Frühjahrs zu tun. Weiter südlich geht die Linie der Verbündeten durch die Pripet-

Bilder vom Kriegsschauplatze



Das Eiserne Tor bei Orsova mit der Gedenktafel zur Erinnerung an den Grafen Szechenyi, der hier die Passage zwischen Osten und Westen eröffnete

Gottesdienst deutscher Soldaten in einem Felde in der Nähe des Aisne-Kanales. Die Regimentskapelle spielt die Begleitung zum Kirchenlied



Straße im französischen Städtchen Craonne im Besitz der Deutschen— Jenseits am Hügel sind die französischen Schützengräben

Einer der mächtigen Scheinwerfer, welche von den Deutschen benutzt werden, um sich vor den Angriffen der Franzosen des Nachts zu schützen

Der Panamakanal verschüttet

Der Gaillard Durchstich, früher unter dem Namen Culebra Durchstich bekannt, wurde durch die letzten Erdrutsche nahezu vollkommen verschüttet. Infolge der Aufräumungsarbeiten des verschütteten Teiles, mußte der Verkehr durch den Kanal vollständig eingestellt werden und Oberst Goethals hat angekündigt, daß der Verkehr erst wieder eröffnet werden soll, wenn jede Gefahr eines Erdrutsches beseitigt ist.

sümpfe bis an den Styr, wo in der letzten Zeit noch ziemlich schwere Kämpfe stattgefunden haben. Augenscheinlich wollten die Russen versuchen, die dort stehenden Oesterreicher und Ungarn zurückzutreiben, jedoch ist dies nicht gelungen, trotzdem sie alle Vorteile des Terrains auf ihrer Seite hatten. Die russische Armee ist zertrümmert, und wenn selbstverständlich auch noch große Streitkräfte zur Verfügung stehen, so sind sie doch nicht gut genug bewaffnet und ausgebildet, um etwas gegen ihre Gegner unternehmen zu können. Deshalb sind auch die Erzählungen, Rußland werde im Frühjahr wieder ein Heer von sieben oder zehn Millionen Soldaten in's Feld stellen, oder jetzt 500,000 Mann nach Bulgarien schicken, vollständig aus der Luft gegriffen, wie schon so viele frühere derartige Mitteilungen.

Auf dem französischen Kriegsschauplatze.

In Frankreich hat sich ebenfalls wenig geändert. Eine neue Offensive, die für Ende November geplant war, ist unterblieben, weil die kommandierenden Generäle sich nicht stark genug dazu fühlten. Sie bedauern selbst, daß sie sich in das Unternehmen gegen die Dardanellen eingelassen haben, woraus doch nur England und Rußland Nutzen ziehen konnten. Sie glauben auch, daß sie bessere Erfolge erzielt hätten, wenn ihre ganzen Streitkräfte in Frankreich geblieben wären. Deshalb ist auch das Ministerium gestürzt und ein neues gebildet worden, weil man die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Politik der Regierung eine abenteuerliche war. Auch werden die Franzosen sehr unzufrieden mit dem Verhalten der Engländer, die immer noch nur einen kleinen Teil der Grenze besetzt haben und zwischen dieser Linie und der Festung Calais eine Million Soldaten bereit halten, um gerade diesen Punkt zu verteidigen. Es wird ganz offen behauptet, daß England sich dort dauernd festsetzen möchte und Vorbereitungen getroffen hat, um Calais zu behalten, wenn Frankreich etwa einen Separatfrieden schließen sollte. In diesem Falle wird England im Stande sein, Calais gegen einen vereinten Angriff der Deutschen und Franzosen andauernd ohne große Schwierigkeit zu halten.

Tätigkeit der deutsch österreichischen Unterseeboote.

Trotzdem alle Regierungen behaupten, daß sie den Krieg bis ans Ende durchführen werden, und nur die deutsche in der festen Stellung und der gesicherten Ueberzeugung des Siegers sich bereit erklärt, Friedensverhandlungen zu beginnen, sobald die anderen Mächte sich bereit erklären, auf Deutschlands Bedingungen einzugehen, werden die Gerüchte von einer baldigen Beendigung des Kriegszustandes nicht alle. Niemand kann natürlich wissen, was hinter den Koulissen vorgeht, aber es ist doch anscheinend nicht ganz unberechtigt, davon zu sprechen, daß irgendwo Verhandlungen stattfinden, die zu einer Einstellung der Feindseligkeiten schneller führen können, als man sich jetzt denkt. Jedoch im Kriege kann immer das Unerwartete plötzlich eintreten, und man darf daher gar keine Prophezeiungen machen. Vor der Hand haben die deutschen und österreichisch-ungarischen Unterseeboote ihre Tätigkeit im Mittelmeere mit großem Erfolge aufgenommen und viele französische, englische und italienische Dampfer versenkt. Dazu gehört auch der Dampfer „Ancona", bei dessen Untergang viele Menschenleben verloren gegangen sind, darunter einige Passagiere. Die Alliierten-Presse versuchte gleich, aus diesem Vorfall eine zweite „Lusitania"-Affäre zu machen und behauptete zunächst, das Unterseeboot wäre ein deutsches gewesen. Es wurde aber bald bestätigt, daß es ein österreichisches war, und außerdem stellte sich heraus, daß der Dampfer gewarnt worden, aber trotzdem schnell weiter gefahren war, was die Abfeuerung eines Schusses notwendig machte. Dann gab das Unterseeboot dem Kapitän eine Stunde Zeit, die Passagiere in Sicherheit zu bringen, und es war nur die Schuld des Dampfers, wenn dies nicht rechtzeitig geschah. Die Regierung der Ver. Staaten hat von der österreichischen eine Aufklärung über den Vorfall erbeten, weil Amerikaner dabei um's Leben kamen, und wird sie auch erhalten, aber damit wird die Angelegenheit ohne jeden Zweifel auch vollkommen erledigt sein.

Die Note an England.

Die seit so vielen Monaten angekündigte Note an England ist endlich dort überreicht und im Auszuge veröffentlicht worden. Man muß zugestehen, daß der Präsident und sein Staatssekretär eine recht lobenswerte Stellung eingenommen und der englischen Regierung vor Augen gehalten haben, daß sie das Völkerrecht fortwährend verletzt und den Handel der Ver. Staaten mit Deutschland und auch mit neutralen Ländern untergräbt, ohne dazu berechtigt zu sein. Natürlich wird sich die englische Regierung recht viel Zeit nehmen, ehe sie antwortet, und es wird auch in der Note eigentlich gar nichts davon gesagt, daß die amerikanische Regierung gerne eine Entscheidung haben möchte. Sie sagt einfach, England tut etwas, was es nicht tun sollte, und was wir auch nicht tun wollen, aber damit hat es sein Bewenden. Es sieht ganz so aus, als ob der Präsident weiter nichts tun, sondern England seinen Weg gehen lassen wollte, bis der Krieg vorbei ist, und wir dann eine Rechnung für den erlittenen Schaden einreichen können, den Groß-Britannien ja gern bezahlen wird. Inzwischen scheint sich die englische Regierung aus den Vorstellungen nichts zu machen, denn sie fährt fort, den Handel derartig zu beschränken, daß jetzt sogar die Paketpost nach Deutschland eingestellt worden ist, und man auch keine Postpakete über neutrale Länder schicken kann, wenn nicht der Empfänger durch eine beschworene Aussage beweist, daß der Inhalt nicht nach Deutschland weiter gehen soll. Auch haben die Engländer amerikanische Dampfer, die von neutralen Häfen aus nach den Ver. Staaten unterwegs waren, einfach gekapert, weil sie behaupteten, deutsche Kapitalisten seien an diesen Dampfern beteiligt. Die Regierung tut nichts, trotzdem die Dampfer-Gesellschaft dringend um Hilfe gebeten hat. Ueberhaupt wird ja von Washington aus nichts unternommen, wenn es nicht erst von dem englischen Botschafter oder von London aus gebilligt wird. Bisher wurde stets angenommen, daß die diplomatischen und konsularischen Vertreter eines Landes nur den Wünschen der Regierung genehm sein müßten, bei der sie akkreditiert sind; jetzt hat sich das geändert, und wir dürfen keine Diplomaten oder Konsuln in anderen Ländern haben, wenn sie nicht persona grata für England sind. Der amerikanische Militär-Attache in Berlin ist, wie s. Zt. berichtet wurde, abberufen worden, einfach weil der englische Botschafter es verlangte. Der Mann war sehr tüchtig und hatte gute Berichte geschickt, die aber zu deutschfreundlich waren. Jetzt hat der britische Botschafter auch die Abberufung des amerikanischen Konsuls in München verlangt, und Präsident Wilson hat sie auch sofort bewilligt. Dieser Konsul heißt Edward Gaffney und hat das Unglück, ein Irländer zu sein, der England nicht besonders liebt. Er hat auch einen Irländer zu Tisch geladen, der damit beschäftigt ist, eine Revolution auf der grünen Insel in's Werk zu setzen. Das geht natürlich nicht, und deshalb durften die Engländer den Mann nicht länger in München dulden und gaben dem Präsidenten Wilson die Instruktion, ihn abzusetzen, was denn auch sofort geschehen ist. Man wird aber von diesem Fall noch mehr hören.

Hervorragende Deutsch-Amerikaner aus dem Leben geschieden.

Die deutsche Presse des Landes hat schwere Verluste erlitten durch den Tod des Herausgebers der New Yorker Staats-Zeitung, Hermann Ridder, der sich durch außerordentlich eifrige Tätigkeit vom armen Laufjungen zum Besitzer der größten deutschen Zeitung des Landes heraufgearbeitet hatte. Die New Yorker Staats-Zeitung, die er von Oswald Ottendorfer übernahm, geht nun auf seine Söhne über. In St. Louis ist Emil R. Pretorius, ein noch in jungen Jahren stehender Sohn des bekannten Achtundvierzigers Pretorius, gestorben, nachdem er die von seinem Vater ererbte „Westliche Post" mit Erfolg weiter geführt und sie mit einem neu gegründeten, englischen Blatt verbunden hatte.

Panorama des Kriegsschauplatzes um die Festung Görz mit Blick auf das Isonzotal

Oesterreichisch-italienische Grenzen

Von Martha Toeplitz

Im tiefsten Frieden lag die Welt, als ich nur wenige Monate vor dem Ausbruch des furchtbaren Kriegsbrandes, der jetzt so entsetzlich und grandios zugleich emporlodert, von Italien kommend die österreichisch-italienische Grenzlinie an so mancher Stelle überschritt, an der sich die Italiener jetzt blutige Köpfe für ihre schnöde Untreue holen. Die Welt lag im Frieden, aber nirgends mehr, als gerade in diesen Tälern und Höhen, deren zauberhafte Schönheit in der wunderbaren winterlichen Einsamkeit doppelt eindrucksvoll wirkte.

Freilich, daß man in Italien dem nachbarlichen Oesterreich keine liebenden Gefühle entgegenbrachte, war unschwer zu erkennen. Je nördlicher ich kam, desto deutlicher zeigte sich die Abneigung gegen die Doppelmonarchie, und besonders in Venedig und Mailand hörte ich hämische Bemerkungen, mit denen man vor der „Amerikanerin" nicht zurückhielt. Trotzdem aber zeigte sich keine Spur des blutigen Gespenstes, das jetzt den europäischen Kontinent durchtobt, als ich, zum Beispiel, die herrliche Gegend des Gardasees durchstreifte.

Zwar prangte der wunderbare See nicht mehr in sommerlicher Ueppigkeit; denn so manches Laub war trotz des milden Klimas kahl und dünn geworden, aber der Wasserspiegel lag in leuchtender Schönheit im Kranze der leicht beschneiten Berge da. In den Gärten von Riva, in die jetzt der Kanonendonner hineingrollt, wuchs noch so manche Blume. Der Lorbeer prangte in saftigem, die Pinien und Zypressen in tiefem, dunklem Grün, und die Palmen standen noch im Freien.

Hier giebt es noch die richtigen alten italienischen Felsennester, die den Malern eine so große Wonne und den eleganten Touristen ein ebenso großes Greuel sind. Da sind die schmalen, schlecht gepflasterten, unsanitären, madonnengeschmücktern Winkel und Gassen, der Markt mit den Brunnen, an denen die Frauen ganz öffentlich ihre schmutzige Wäsche waschen.

In Malcesine, das einen malerischen alten Turm und wunderschöne Spaziergänge hat, ging ich ganz ungehindert herum und guckte in alle Ecken und Winkel, während gerade hier Goethe, als er skizzierend herumschwärmte, von der Behörde verhaftet wurde. Was würde ein deutscher Dichter in gleicher Lage heute dort zu erwarten haben?

In Chiavano liegt die Villa Garda, die ein Herr Hildebrandt dem deutschen Kaiser schenkte, der sie wiederum in ein Rekonvaleszentenheim für Offiziere umwandeln ließ. Einen schöneren, ruhevolleren Gesundungsort kann sich Niemand wünschen, und wie gut könnten ihn heute unsere verwundeten, ermatteten Helden gebrauchen.

Am blauen Gardasee nahm ich Abschied von der schönen falschen Italia, wahrscheinlich, um ihn mir nach Frauenart möglichst schwer zu machen; dann ging es stracks hinein in die Berge, die selbst die trotzigsten Grenzwächter sind, und deren eherne Glieder einen ungeheuren natürlichen Schutzwall bilden. Da, wo die Natur eine Lücke ließ, hat die Menschenhand eingesetzt mit Schienenwegen und Befestigungen, mit allen Mitteln militärischer Wachsamkeit, so daß die ganze Grenze gewissermaßen ein einziger großartiger Festungswall ist. Da giebt es drohende Forts, die seit langem kein Unberufener betreten durfte, wie, zum Beispiel, Franzensveste, die mit allen modernen Verteidigungsmitteln ausgestattet ist, und da giebt es schmale Paßwege, wo wenige Mann ein ganzes Heer aufhalten können. Die berühmte klassische Heldentat des Leonidas mit seinen Getreuen bei den Thermophylen wiederholt sich augenblicklich an der tyroler Grenze fast täglich in unendlichen Variationen, ohne daß die Welt von der mutigen Entschlossenheit und der todesverachtenden Tapferkeit der Verteidiger allzuviel erfährt.

Einen total veränderten Charakter trägt jetzt der schöne Tummelplatz der Sommerreisenden und des Wintersports. Leistungen, die im Alpensport als meisterhaft bezeichnet werden würden, werden jetzt hundertmal des Tages von einfachen Soldaten ausgeführt. Schwindelnde Abgründe und trügerische Gletscherspalten überschreiten, mühselige Bergpfade auf fallendem Geröll empor- und herabklettern, und zwar oft in stockdunkler Nacht bei Sturm und Graus, im Sonnenbrand und Winterschnee, stets in voller Rüstung, oft noch mit Extragepäck beladen, während der Tod auf Weg und Steg, um und um, unter den Füßen und über den Köpfen lauert. Das geschieht unablässig, seit es nötig geworden ist, die Grenze gegen welsche Heimtücke zu verteidigen.

Sehen wir uns diese Grenze etwas näher an. Die österreichisch-italienische Grenze hat eine Länge von 487 Meilen. Westlich des Flusses Etsch durchschneidet sie die zentralen und südlichen Alpen in direkt nord-südlicher Richtung bis zum Gardasee, während sie östlich der Etsch im allgemeinen dem Kamme der gegen die venetianische Ebene ziemlich schroff abfallenden südlichsten Alpenkette folgt. Westlich der Etsch ist besonders die Hochgebirgsgruppe des Ortler hervorzuheben; östlich derselben gliedert sich die Alpenkette in die lessinischen Alpen, die Dolomiten, Karnischen Alpen, Julischen Alpen und das Karstgebiet.

Ueber diese Grenzgebirge führen vier Eisenbahnen, die an das italienische Eisenbahnnetz anschließen. An Straßenübergängen über die Grenze sind westlich der Etsch nur vier, und östlich derselben in der Linie Ala—Pontafel—Görz im Ganzen zehn vorhanden. Sonst sind die Grenzgebirge nur auf Saumpfaden passirbar, die für die Bewegung größerer Heereskörper gar nicht in Betracht kommen.

Von erstklassiger strategischer Bedeutung ist, erstens, die Eisenbahn und Straße im Etschtale von Verona über Trient nach Bozen. Sie bildet die hervorragendste Einbruchspforte in das österreichische Kronland Tyrol, respektive die kürzeste Ausfallinie aus Tyrol gegen die italienische Po-Ebene.

Zweitens, der Eisenbahn- und Straßenübergang bei Pontafel-Ponteba, weil über denselben die kürzeste Verbindung von der italienischen Provinz Venetien nach der österreichischen Reichshauptstadt Wien führt. Seine besonders strategische Bedeutung ist durch die Feldzüge Napoleons am Ende des achtzehnten Jahrhundert erhärtet worden.

Schließlich, die aus der venetianischen Ebene über die Grenze nach Görz im österreichischen Küstenlande und im weiteren Verlaufe teils gegen Laibach, teills gegen Triest führenden Verbindungen.

Italien hat zur Verteidigung der gesamten lombardischen Ebene und zum Schutz des Aufmarsches seiner Armee in derselben ein ausgedehntes Festungssystem angelegt. Die Grenze ist durch eine beinahe ununterbrochene Kette starker Sperrforts, die sämtliche Eisenbahnen- und Straßenübergänge, ferner die wichtigsten Saumpfade beherrschen, gesichert. Festungen erster Klasse sind: Piacenza, Peschiera, Verona und Venedig.

Oesterreich hat seine Grenze durch ähnliche Sperrforts, die aber nicht so stark sind wie die italienischen, abgeschlossen. Als Rückhalt für dieselben dienen in Tyrol die befestigte Position von Riva, die erstklassige Festung Trient, die feste Stellung Tarvis-Villach, ferner die befestigte Isonzolinie.

Die österreichische Provinz Südtyrol springt wie ein Keil in das norditalienische Territorium vor. Zwischen dem steinbedeckten Kamm des Monte Sabotin und dem höhlenreichen Felsabhang des Monte Santo entzieht eine scharfe Wegbiegung den Blick auf die Stadt Görz, die reliefartig in's Tal gebettet ist. Smaragdfarben rauscht der Isonzo unter dem hochgewölbten Bogen der Steinbrücke, die ein starkes Wachthaus schirmt!

Von der Isonzofront liest und hört man in den Kriegsberichten am meisten, und wir hier in Amerika wissen trotz aller Lügendepeschen der alliierten Presse, daß die italienische Offensive gescheitert ist. Wenn die Italiener nicht einmal am Isonzo durchdringen, in Krain und Tyrol werden sie es gewiß nicht. Die italienische Offensive hatte den Charakter eines heimtückischen Ueberfalls, der nun trotz aller Vorbedingungen für einen leichten und raschen Erfolg erfreulicher Weise nicht gelungen ist.

Die Isonzofront setzt am Golf von Trient ein, an dem Oesterreichs größte Hafenstadt flach und ungeschützt auf einer Landzunge liegt, die in's Meer vorspringt. Die Häuser der Triester Vorstadt klettern bereits die Berge hinauf. Nördlicher tritt die Bergwand so hart an das Meer heran, daß nach dem kaiserlichen Lustschloß Miramar erst eine Kunststraße längs des Ufers geschaffen werden mußte. Die einzige Landungsmöglichkeit bildet weiterhin die kleine Bucht von Sistiana. Dahinter steigt die Felswand wieder schroff an. Oestlich von Monfalcone schiebt sich halbkreisförmig ein Höhenplateau vor, dessen höchste Erhebung der jetzt so viel genannte San Michele ist. Um den Westhang dieses Plateaus beschreibt der Isonzofluß einen Halbkreis.

An der Westgrenze Tirols, nahe der schweizer Grenze, ist die erste Einfallspforte, das Stiffer Joch mit einer von Bormia nach dem Vintschgau und weiter nach Meran führenden Kunststraße. Man könnte über diese Straße, die im Schatten der Ortlerspitze sich hinzieht, eine Armee vorschieben; denn sie ist nur durch das kleine Fort Gamagoi verteidigt. Ehe jedoch der Feind auf dem Joch erschien, hatten die österreichischen Pioniere längst schon die Straße gesprengt und total ungangbar gemacht. Weiter südlich liegt der viel umkämpfte Tonalepaß, das Tal zum Sulzberg und Nonnstal. Von Bezzecca führt die Tonalestraße hinab nach Riva an den blauen Gardasee, der sich über Nacht von einem Ruhe- in einen Kriegshafen verwandelte. Die Straße ist in die senkrecht abfallende Felswand gehauen und kann mit wenigen Dynamitpatronen total vernichtet werden.

Im Jahre 1894 hatten der deutsche und der österreichische Alpenverein beschlossen, das fünfzigjährige Regierungsjubiläum Kaisers Franz Josephs durch ein alpines Monumentalwerk zu feiern. Da es aber unmöglich war, ein so großartiges Unternehmen aus Vereinsmitteln allein zu finanzieren, so beantragte man, der österreichischen Regierung einen namhaften Beitrag zur Verfügung zu stellen, falls sie den nicht nur in touristischer, sondern auch in wirtschaftlicher und strategischer Beziehung hochwichtigen Straßenbau in eigener Regie durchführen, beziehungsweise entsprechend subventionieren würde.

Nach vielen Schwierigkeiten wurde das Werk im wesentlichen vollendet, und dadurch nicht nur ein Berggebiet von unvergleichlicher, geradezu märchenhafter Schönheit dem Verkehr erschlossen, sondern auch die Verteidigung der Dolomitengrenze, die jetzt eine so bedeutsame Rolle spielt, ungemein erleichtert. Da ist der sonnige Talkessel von Bozen—Gries, auf dessen üppige, weingesegnete Fluren der verzauberte Rosengarten herabschaut. An dieser wunderlieblichen

Stelle machte ich Halt, und es scheint mir nun, als lägen viele Jahre zwischen den erst so kurz vergangenen stillen Tagen und der heutigen blutigen schreckensvollen Zeit. Damals herrschte friedliche Stille in den Straßen; denn es fehlten die Somerfrischler von fern und nah. Die Zacken und Zinnen des Rosengartengebirges blitzten und schimmerten im winterlichen Sonnenschein wie der Eingang zu einem Feenreich, wo zauberische Rosen im Eise duften, und Perlen und Krystall im Märchenlande König Laurin's geheimnisvoll und versteckt locken.

Und nun ist wieder der Winter im Lande, der Winter, dessen alpine Macht und Furchtbarkeit wir in unseren geschützten Städten, in unseren mit Dampf erwärmten Wohnungen gar nicht kennen und dessen Schrecken wir uns kaum vorstellen können. Schon längst ist in den tiroler Bergen der Neuschnee gefallen, schon längst giebt es Frost und bittere Nachtkälte da oben in den Regionen des Schneekönigs, wo die tiroler Bergschützen, darunter viele Bergführer, die jeden Fußbreit ihrer geliebten Berge kennen, unermüdlich treue Wacht halten. Die fröhlichen Zurufe der Sommertouristen, jauchzendes Jodeln auf Bergeshöh' sind längst, längst verstummt, auch das Sausen der Föhns und das Brausen des Bergwindes wird übertönt vom Knattern der Geschosse, dem Rattern der Maschinengewehre, den grausamen und unheimlichen Todesgeräuschen des Krieges. Dazwischen lagert sich manchmal tiefe Stille über der Einsamkeit der Höhen, aber urplötzlich bricht es wie fürchterliches Indianergeheul los: "Avanti Savoya", "Abasso Austria", "Abasso Dalmatia", "Evviva" und immer wieder "Evviva" und "Coraggio". Die Oesterreicher antworten mit Knallen und Krachen, die Handgranaten krepieren, und die Hölle ist wieder einmal losgelassen im sonst so stillen Reiche des Bergkönigs. — —

Auf der hohen Spiralenstraße des Stilffer Jochs wirbelt nasser Schnee, während unten in Meran und Bozen die Sonne auf die Weinlauben brennt und die reifenden Trauben gleich Smaragden und Rubinen erglühen läßt. Der Winter beginnt die wolkennahen Tore der Alpenburg zu schließen, und damit schließt auch der erste Abschnitt eines Feldzuges, wie ihn die Weltgeschichte noch nie gesehn hat, eines viermonatlichen Kampfes an vierhundert Kilometer langer Front, der den Angreifer Alles in Allem nicht einen Schritt vorwärts gebracht hat. Hunderttausende italienische Soldaten sind gefallen oder verwundet ausgeschieden, Millionenwerte gegen das Felsgestein verpufft, Milliarden Lire vertan. Man darf nicht glauben, daß die Italiener es an irgend welchen Versuchen hätten fehlen lassen durchzudringen, oder sich nach den Fehlschlägen der ersten Monate auf defensives Abwarten zu beschränken. Noch heute gilt für die kaiserlichen und königlichen Truppen der gleiche Zwang zu höchster Bereitschaft, zu stetem Aufdempostensein. Noch heute wandelt sich unzählige Male der Stellungskrieg über kilometerweite Entfernungen zu einem Kampf von Mann gegen Mann.

Noch immer ist das Plateau von Doberdo der Angelpunkt der italienischen Angriffe. Hier winkt ihnen der Erfolg von der Eingangsschwelle, und zwar, woran ihnen mehr liegt als am militärischen, der politische Erfolg. Er heißt Triest. Gegen den Einsatz von 200,000 Todten und Verwundeten haben sie hier bei Vermegliano und Srauflina, den Plateaurand gewonnen. Das ist, raummäßig genommen, ein Kilometer Landstreifen nach Ost, militärisch genommen, bedeutet es keinen Schritt vorwärts; denn der Plateaurand ist Geröll und abfallende Straße. Die befestigten Bergstellungen beginnen erst dahinter.

Im Norden über Tolmein dräut das gewaltige Bergmassiv des Krn, auf dessen eisigen Höhen, die sich bereits in die Schneemassen der Wolken hüllen, liegen sich Freund und Feind gegenüber, ohne des Anderen Herr zu werden. Mit dem Krn beginnt das Hochgebirge und der Hochgebirgskrieg, ein Krieg aus tausend Felsenburgen gegen tausend andere, die auf Sicht einander gegenüberliegen und durch 2000 Meter tiefe und 2000 Meter breite „Festungsgräben" getrennt sind, ein Krieg der weittragenden Artillerie und leichter Berggeschütze, und doch wieder ein Krieg, der kühnen Einzelnen gegen kühne Einzelne, ein Krieg der Ueberraschungen und blitzschnellen Entschlüsse, gestählter Muskeln und gestählter Nerven.

Das Krnmassiv stößt in seinen nördlichen Ausläufern mit einer Nase westwärts vor, die den Isonzo wieder zu einem Bogen zwingt. Der anderthalb tausend Meter hohe Nasenberg heißt Polounik und ist wie der ganze Westrand des Krnmassivs von den Italienern besetzt. Der gleich hohe östliche Nebenberg heißt Javorcek, ist von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt und beherrscht das Isonzotal.

Und wie steht es im Trentino, das den eroberungslüsternen Italiener so leichte Beute dünkte? Dieses Trentino, das sich tief in das italienische Gebiet einkeilt und den Italienern deßhalb ein Pfahl in ihrem Fleische erscheint? Trient ist ihnen heute unerreichbarer denn je. Um zu ihm zu gelangen, müßten sie die wellige Hochebene von Lavaron: besitzen, die sich im Mündungswinkel der Brenta in die Etsch nordwärts gegen Trient vorschiebt.

Weiter nordwärts haben auch die eisbedeckten Häupter der Adamellogruppe die gewaltigen Stimmen der Geschütze vernommen. Himmelnah, dreitausend Meter hoch steht hier die Wacht. Die italienische Artillerie mußte sich damit begnügen, den Zorn ihrer Ohnmacht an den Baracken auf dem Presena und der 2440 Meter hoch gelegenen Madronhütte auszulassen.

So unbezwingbar hoch die Bergriesen scheinen, so hat der menschliche Wille sie doch nicht nur bestiegen und zu Festungen ausgebaut, sondern hat sie auch überflogen. Mehrfach erscheinen österreichisch-ungarische Wasserflugzeuge über Grado und Venedig, italienische über Triest und dem Gardasee, bombardierten österreichisch-ungarische Landflugzeuge, italienische Flug- und Lagerplätze und umgekehrt.

Gipfel und Schluchten, Schroffen und Schründe leuchten winterlich im Jungschnee unter den kreisenden Piloten. Ganze Frontabschnitte werden jetzt unzugänglich werden, und schließlich wird ein Angriff großen Stils nur noch am unteren Isonzo möglich sein. Wenn die Italiener trotz aller Aussichtslosigkeit immer noch und immer wieder angreifen, so hat das seinen militärischen und seinen politischen Grund; der militärische ist: Oesterreich-Ungarn zu verhindern, starke Kräfte von der italienischen Front abzuziehen und anderweitig anzusetzen, der politische: Furcht vor der Empörung des Volkes, sobald es sich als betrogen erkennt. Diese Erkenntnis wird aber über lang oder kurz nicht ausbleiben. — — —

Als ich bei Ausbruch des Weltkrieges in Europa weilte, hörte ich überall die Ansicht, der einzige Trost bei der schrecklichen Katastrophe bestände darin, daß bei der furchtbaren modernen Kriegstechnik kein Krieg von langer Dauer sein könne. Und nun ist mehr als ein Jahr dahingegangen, und der Weltbrand lodert höher als je, greift immer weiter um sich. Wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres, ohne daß das scheidende Jahr den von Unzähligen sehnlichst herbeigewünschten Frieden gebracht hätte.

Auch wir Deutsch-Amerikaner haben ein Jahr schwerer Kämpfe hinter uns, aber was sind sie trotz aller Bitterkeit im Vergleich zu den Heldentaten auf offener Walstatt, in Schützengräben und Sümpfen, in den Lüften oder auf den Gebirgspässen unter furchtbarsten Strapazen und Entbehrungen, alle geleistet mit selbstverständlicher, vollständiger Hingabe? Zur Jahreswende nun fliegen unsere Gedanken und Wünsche, unsere Hoffnungen und Gebete zu den tapferen Helden, die das alte Vaterland mit ihren Leibern verteidigen, die Deutschland und Oesterreich schützen und schirmen auf Rußlands weiten Gefilden, auf Frankreichs Boden, im Serbenlande, im Zeppelin und Unterseeboot, und nicht zum wenigsten zu denen, die dort oben an der welschen Grenze treue Wacht halten.

Plauderei mit unseren Leserinnen

Das Licht liegt auf der Schwelle,
Da draußen ist es helle,
Soll's bei dir dunkel sein?
Mach auf, mach auf den Laden
Und sieh, in Schwall und Schwaden
Fließt dir das Licht in Aug' und Seele ein.

Bierbaum.

* * *

In das eben vergangene Jahr sind wir mit der frohen Hoffnung und festen Zuversicht eingetreten, daß es der Welt den Frieden bringen werde, daß die Völker, mit denen uns nicht nur die gemeinsame Abstammung und die große Vergangenheit, sondern auch treue Liebe verbindet, aus dem Kampfe siegreich hervorgehen, und daß es der Opfer nun genug sei. Diese Erwartungen haben sich nicht verwirklicht, und nun schreiten wir wiederum über die Schwelle und blicken voll heißer Sehnsucht auf die neue Zeit, die uns und unsern Brüdern und Schwestern über dem Weltmeere das bringen soll, was uns so notwendig erscheint: die Segnungen des Friedens. Wir haben seit dem vorletzten Sommer, als plötzlich die lange am Himmel schwebende dunkle Wolke Blitz und Donner auf die Erde sandte, manche bange Stunde durchgemacht. Verzagt waren wir wohl nie, aber den Ernst und die Schwere des Kampfes haben wir erkannt, und manchesmal stahl sich in das Herz die Besorgnis, ob es nicht doch der Feinde zuviel wären und deutsche Kraft und Tapferkeit, Todesverachtung und Opferwilligkeit am Ende der Uebermacht erliegen müßten. Wir mußten still zusehen, wie nicht nur Riesenheere das Reich von allen Seiten bedrängten, sondern wie auch das Land, das unsere Heimat geworden war und in dem unsere Kinder geboren und aufgewachsen waren, zur Rüstkammer derer wurde, die alles zu vernichten drohten, was wir als groß und gut, herrlich und heilig zu schätzen gelernt hatten.

Noch dürfen wir nicht laut jubeln und den Sieg feiern, denn das Ringen ist nicht beendet. Lichter und heller wird aber der Himmel und auch der Kleinmütigste zweifelt nicht mehr an dem endlichen Ausgange. Die Stunde ist nicht fern, wo die Siegesfeuer auf den Bergen am Rhein und den Firsten der Alpen, auf den Dünen des Strandes der Nordsee und Ostsee und auf den Höhen inmitten der dichten Forsten an den fernen Grenzen Rußlands hoch auf zum Himmel lodern werden. Dann wird dem deutschen Volke der Frieden wieder gegeben werden, den es bei aller Bereitschaft zum Streite so heiß herbeigesehnt hat, für den es zum Schwerte gegriffen hat und den es nie gebrochen hätte, wenn er nicht durch frevelhafte Tücke, durch häßlichen Neid und grausame Rachsucht zerrissen worden wäre. Dann wird eine neue Zeit anbrechen und die ganze Welt wird die Geschmähten und Verfolgten umwerben, in der Erkenntnis, daß ihnen entsetzliches Unrecht geschehen ist und sie besser und tüchtiger sind, als alle ihre Gegner.

* * *

Die Jahreswende bringt uns den Sonnenaufgang näher, vielleicht schon ganz nahe. Die Völker, die abseits standen und auf die Entscheidung warteten, weigern sich bereits jetzt, sich auf der Seite der Gegner der verbündeten Kaiserreiche in den Krieg hetzen zu lassen. Kein besseres Zeichen kann es dafür geben, daß die Aussichtslosigkeit des Versuches, Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu vernichten, erkannt worden ist. Wer Augen hat zu sehen und wer fühlt, was um ihn her vorgeht, der empfindet auch, daß hier in unserer nächsten Nähe, unter unseren Nachbarn und Landsleuten die Gedanken einen andern Weg einschlagen. Sie haben nur mit Zahlen gerechnet und konnten nicht begreifen, wie ein Land, das von der ganzen Welt abgeschnitten war, sich erfolgreich zu wehren vermochte. Sie wußten ja nichts von dem Geist, der in dem deutschen Volke lebt, sie hatten keine Ahnung von der Opferwilligkeit und Selbstverleugnung, mit der dort jeder einzelne freudig das Schwerste auf sich nimmt, um dem Vaterlande dienen zu können. Das Wort, das aus den Freiheitskriegen stammt: „Einer für Alle, Alle für Einen", war ihnen fremd und unverständlich, und keiner ahnte, wie lebendig es in den deutschen Herzen geworden war, wie es dort mit glühender Flammenschrift eingeschrieben ist und zur ewigen Wahrheit wurde.

Nun fangen sie langsam an zu staunen, und die Bewunderung wird auf dem Fuße folgen. Die Anerkennung ist ihr schon vorangeeilt und macht sich allenthalben bemerkbar. Wo noch vor wenigen Monaten der leiseste Gedanke an die entfernte Möglichkeit eines Sieges der deutschen Waffen verlacht wurde, wird jetzt schon mit ihm gerechnet. Das Prahlen hat aufgehört und die lauten, leidenschaftlichen, beinahe hysterischen Versicherungen des festen Vertrauens in die eigene Sache, die von Zeit zu Zeit aus den Lagern der Alliierten kommen, beweisen nur zu deutlich, daß man sich und den Genossen Mut einreden muß, um den Zusammenbruch solange wie möglich hinauszuschieben. In wie wohltätigem Gegensatz steht dazu die Ruhe und Sicherheit der Zentralmächte, die besonnen ihren Weg weitergehen und sich weder beirren, noch zu vorzeitigen Triumphfanfaren verleiten lassen!

* * *

Es wird hell und heller! Es kommt ein Jahr voll Freude und voll Glück! Eine Zeit, in der wir alle Kümmernis ablegen und wieder froh und heiter, mit erhobenem Haupt und voll Stolz in Blick und Rede durch die Welt schreiten können. Für alles, das wir durchgemacht und erduldet haben, werden wir reichlich entschädigt werden. Es naht aber auch eine Zeit voll ernster Arbeit und schwerem Schaffen, um alle die Wunden zu schließen, die der Krieg geschlagen, und alles das aus dem Wege zu räumen, was Schutt und Asche geworden und den Fortschritt hemmen könnte. Auch wir müssen emsig weiter bauen und aus den Lehren vielfacher Art, die uns geworden, Nutzen ziehen, für uns und unsere Kinder. Nur wenn wir das tun, wenn wir uns nicht in dem Glauben wiegen, daß wir nun in der alten Art weiter wirtschaften können, werden wir für die schwere Zeit in richtiger und hinreichender Weise entschädigt werden.

Wir haben allzulange ruhig zugesehen, wie unter uns das Gefühl der Zusammengehörigkeit langsam geschwunden ist, wie sich die Söhne und Töchter Deutschlands immer mehr von dem trennten, was ihnen einst heilig und wertvoll erschienen war. Die Bemühungen, deutsche Sitten und die deutsche Sprache zu erhalten, haben wir vielfach viel zu bereitwillig denen überlassen, mit denen wir nicht immer Hand in Hand gehen wollten und konnten. Man stieß immer häufiger auf Leute, die es gewissermaßen für guten Ton hielten, nicht als Deutsche erkannt zu werden. Wir entschuldigten uns mit dem Gedanken, die deutsche Einwanderung werde immer kleiner und werde wohl bald ganz aufhören, was natürlich zum Verschwinden des ganzen Deutschtums führen müsse.

Wir sind für diesen Irrtum schwer bestraft worden, denn man hätte uns gewiß nicht so arg beschimpft, wenn wir uns nicht selbst als schwach hingestellt hätten. Aber dieser Beschämung ist ein herrliches Erwachen gefolgt. Deutsche Kirchen, in denen man bereits mit der Einführung englischer Predigten begonnen hatte, kehren wieder zur alten Sitte zurück und verkünden das Wort Gottes in deutscher Sprache. Die deutschen Vereine erhalten neuen Zuwachs und die deutschen Zeitungen haben eine Verbreitung gewonnen, an die sie selbst kaum noch glaubten. Ueberall erwacht der deutsche Geist, überall macht sich die Frucht der Verfolgungen, wie das stets zu geschehen pflegt, in engerem Zusammenschluß, in größerer Entschlossenheit und verstärktem Selbstbewußtsein bemerkbar.

An der Jahreswende pflegt man einen Rückblick auf die vergangenen Monate zu werfen und Vorsätze für die Zukunft zu fassen. Das wollen wir auch tun und uns recht fest vornehmen, das Errungene nicht wieder leichtsinnig und sorglos aufzugeben. Was so schwer erkauft wurde, muß festgehalten werden. Wir wollen keinen Staat im Staate bilden, aber deutsch wollen wir bleiben in Herz und Seele. Die deutsche Sprache und das deutsche Lied, die deutsche Dichtung und das deutsche Wesen, die sollen leben und blühen, wie es einst der Fall war. Wir können es, wenn wir nur wollen, auch wenn wir nicht mehr soviele sind, wie vor Jahren. Alles, was uns Kunde aus der alten Heimat übermittelt, in Wort und Schrift, in Tat und Geist, muß mit Aufbietung aller Kräfte unterstützt und hochgehalten werden: die deutsche Presse, die deutschen Vereine, die deutschen Kirchengemeinden. Nur so können wir bleiben, was wir sind, nur so ist es möglich, uns die Stellung zu erringen, die uns gebührt, nur so vermögen wir die uns gebührende Achtung zu erzwingen.

Denkt daran, was unsere Brüder und Schwestern im fernen Deutschland erduldet und bereitwillig ertragen haben! Sollen wir uns derer schämen müssen, die ihr Liebstes gaben, die singend und jubelnd in den Tod zogen? Wahrlich nicht! Nie wieder soll ein Mensch auf dieser Erde schmähen dürfen, was deutsch ist! Verhüten können wir es aber nur, wenn wir jederzeit, in Glück und Freude, aber auch in Anfechtung und Not, zeigen, daß wir stolz sind, Deutsche zu sein oder von Deutschen abzustammen. Legt die Hände nicht in den Schoß, sobald wieder der Frieden kommt, zeigt euch würdig eurer Stammesgenossen, öffnet Fenster und Türen weit, damit ein Abglanz von Deutschlands Herrlichkeit auch in das kleinste Kämmerlein dringt und steht fest zu denen, die euch von dem alten Vaterland erzählen und den deutschen Geist in eure Herzen senken. Dann wird dieses neue Jahr uns allen zum Segen gereichen.

Neujahr in Japan und China

Orientalische Neujahrsfeier und Spiele

Die öffentlichen Feste in Japan sind zum großen Teil religiöser Natur; dies gilt auch von dem Hauptfest, dem Neujahr. In seinem kürzlich erschienenen Werke „Das Kaiserreich Japan" schildert Professor Dr. Paalzow die Feier des japanischen Neujahrstages. Wachend, rein gewaschen und festlich geschmückt begrüßt der Japaner an diesem Tage die aufgehende Sonne, dankt den Göttern des Himmels und der Erde und bezeigt seinen Ahnen Ehrfurcht. Dann erst wendet er seine Aufmerksamkeit den Lebenden zu. Man wünscht sich zehntausendjähriges Glück und ist verpflichtet, ein fröhliches Gesicht zu machen. Die Türen der Häuser sind mit immergrünen Baumzweigen und Bambusrohren geschmückt, die als Sinnbilder eines langen, gesunden Lebens und einer glücklichen Ehe gelten. Ueber dem Eingange wird eine Art Girlande angebracht, die allem Unreinen den Eingang wehren soll. In deren Mitte sieht man einen gekochten Heuschreckenkrebs, der ein hohes Alter andeutet, umgeben von Zweigen des Yusuribaumes. Der Yusuri, bei dem neue Blätter hervorsprießen, bevor die alten abgefallen sind, wird als Sinnbild der durch Kinder und Kindeskinder fortgepflanzten Familie angesehen. Das Haus darf nicht gekehrt werden, weil sonst das Glück fortgejagt werden würde. Zur Feier des Neujahrs ißt man Mochi, eine Art Kuchen aus ungezuckertem Reis, und trinkt Toso, einen mit Gewürzen versetzten und gezuckerten Reiswein. Das Neujahr dauert eine ganze Woche. Am 1. Januar gehen alle ohne Ausnahme ihrem Vergnügen nach. Die Läden sind geschlossen, alle Geschäfte werden auf die folgenden Tage verschoben.

Am Neujahrsfest spielt man Utakaruta, besonders in den Familien. Es ist ein belehrendes und unterhaltendes Gesellschaftsspiel, das mit Karten gespielt wird. Auf der einen Hälfte der Karten stehen die beiden letzten Zeilen alter berühmter Gedichte; diese Karten werden an die Spieler verteilt, die sie vor sich ausbreiten. Auf der anderen Hälfte der Karten stehen die drei ersten Zeilen derselben Gedichte; diese werden von einem der Anwesenden der Reihe nach vorgelesen. Wenn nun ein Spieler zu einem vorgelesenen Anfang auf einer seiner Karten den Schluß findet, so wirft er sie fort. Tut er das nicht sofort, so hat sein Nebenmann das Recht, die Karte für eigene Rechnung fortzuwerfen und ihm dafür eine andere zu geben. Bei dem Worte „Mensch" werden zwei Karten, bei den Worten „Blumen", „Mond" oder „Schnee" fünf Karten fortgeworfen. Wer keine Karten mehr hat, hat gewonnen, und der Verlierer muß zur Strafe irgend eine lächerliche Handlung ausführen. In früheren Jahren war das Neujahrsfest freilich von einem noch stärkeren poetischen Hauch umgeben wie heutzutage. Ehemals fing das japanische Jahr Mitte oder Ende Februar an und fiel mit dem Beginn des Frühlings zusammen. Seit Japan den europäischen Kalender angenommen hat, ist das anders geworden. Früher ging man zu Neujahr ins Freie, die Knaben spielten mit Pfeil und Bogen, die Mädchen mit dem Federball. Wandernde Künstler erheiterten in den Straßen jung und alt, und in Buden werden Tänze aufgeführt.

Noch bei weitem geräuschvoller feiert der bezopfte Sohn des Reiches der Mitte die Neujahrszeit. Das ganze himmlische Reich steht dann sozusagen auf dem Kopfe. In der Neujahrszeit ruhen aller Verkehr und alle Geschäfte. Eingeleitet werden die Neujahrsfeierlichkeiten nach Bleyhoeffer-Ranking mit Opfern für den Küchengott. Kaum ist das Opfer verrichtet, so erscheinen auch schon die ersten Gläubiger, um die Jahresrechnung zu präsentieren. Sie lassen sich weder mit Süßigkeiten noch mit süßen Worten abspeisen und verlassen nicht eher die Wohnung, als bis die Angelegenheit in irgend einer Weise zur Zufriedenheit geregelt ist. In China besteht nämlich die sehr nachahmenswerte Sitte, daß jeder Mann, der etwas auf sich hält, am Neujahr alle seine Rechnungen bezahlt haben muß. Tut er dieses nicht, dann diu la leen, d. h.: dann hat er unrettbar „sein Gesicht verloren". Bezahlt er z. B. einen seiner Lieferanten nicht, so hat er im nächsten Jahr nicht nur bei diesem keinen Cent Kredit, sondern alle anderen Lieferanten erklären sich mit dem ersteren solidarisch. Aller Chinesen, die irgendwo in der Kreide sitzen, bemächtigt sich daher um diese Zeit eine gewisse Nervosität. Erst nach der Regelung der Geldfrage kann sich der Chinese dem uneingeschränkten Genusse der Feiertage hingeben. Und dieses tut er denn auch gründlich und mit Muße. Hat er kein Geld, so geht er halt in den domg pu tge — auf deutsch Versatzgeschäft — und versetzt etwas, und wenn es sein letztes Bett ist. Am Silvesterabend ist ein Radau auf der Straße, daß man es kaum aushalten kann. Die Straßen sind vollgepfropft von Menschen, die auf den mit Papierlaternen festlich erleuchteten Straßen hin und her wogen. In fast allen Gehöften werden Kracker — Gewehr- und Kanonenschüsse — abgebrannt, um die gerade in der Neujahrsnacht in großer Anzahl herumschwirrenden bösen Geister zu vertreiben. Am ersten Tage des neuen Jahres beginnen die gegenseitigen Besuche und die eigentliche Festlichkeit, die mit dem „Laternenfest" am 15. endet.

Jutta Falkners Mission

Original-Roman von H. Courths-Mahler

Copyright 1914 by Greiner & Co., Berlin.

(4. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Die kränkliche Witwe des Geheimrats Falkner lebt mit ihrer Tochter Jutta von einer kleinen Pension und dem Verdienst Juttas durch Malereien für ein Kunsthandarbeit-Geschäft. Eine zweite Tochter Lena ist in Südostafrika verheiratet, hat ein Kind und soll krankheitshalber nach Hause kommen. Der einzige Sohn Fredy ist Leutnant, gutmütig aber leichtsinnig und hat eben wieder an Jutta um 3000 Mark geschrieben, die er als Ehrenschuld zu decken hat. Jutta kann ihm nichts geben, da alles verfügbare Geld der kranken Schwester zur Heimreise gesandt worden ist. Eine reiche Tante, welche zwar Fredy einen Zuschuß gewährt, hat jedoch bestimmt abgelehnt, ihm Geld zum Abtragen der Schuld zu geben. Jutta hat eben eine lohnende Malerei für eine reiche Dame, Frau von Wengern, übernommen. Beim Abliefern der Malerei trifft Jutta im Wengern'schen Hause Günter von Hohenegg, dem sie schon öfter begegnet war und der sie auch an diesem Tage gesehen hatte, als sie im Park ihren Bruder auf seine dringende Bitte traf. Günter sah wie zärtlich sie von dem wegen seiner Schulden ganz verzweifelten Fred Abschied nahm und glaubt sie dessen Braut. Zu ihrem Entsetzen erhält Jutta am nächsten Tage ein Telegramm mit der Nachricht, daß ihr Bruder sich das Leben genommen. Sie wagt nicht der herzkranken Mutter die Schreckensbotschaft mitzuteilen und eilt in ihrem grenzenlosen Kummer zu Dr. Görger, um sich Rat zu holen. Es gelingt ihnen vor der Mutter den Tod des Sohnes vorläufig geheim zu halten. Jutta kann sich jedoch fast nicht aufrecht erhalten. Sie ist aber doch froh, ein Bild an Frau von Wengern verkaufen zu können. Günter von Hohenegg war mit Frau von Wengern gekommen zur Auswahl des Bildes und hatte einen höheren Preis als Jutta forderte, durchgesetzt. Zum Dank schenkt ihm Jutta eine kleine Skizze und er verspricht dafür einen armen Knaben zu Weihnachten zu beschenken.

Aber dem Herrn brauchst du nichts von diesem Geld zu sagen, hörst du?"

Karl machte ein schlaues Gesicht.

„Nee nee, Fräulein. Sonst denkt er, Sie haben die Rosen bezahlen wollen, und das will er nicht. Ich habe ihn extra gefragt, ob ich Geld dafür nehmen soll. An den Ohren will er mich dann aufhängen, hat er gesagt."

Wieder mußte Jutta lachen.

„Du bist ein kluger, kleiner Mann," sagte sie scherzend.

Karl setzte seine Mütze energisch auf seinen blonden Schopf.

„Nun kann ich doch gehen? Ich möchte gern schnell zu Muttern."

„Ja, Karl, nun gehe nur."

Er lud sich sein schweres Patet auf.

„Adieu, Fräulein! Na — 'n schönen Gruß soll ich doch bestellen an den guten Herrn?" fragte er noch auffordernd zwischen Tür und Angel.

Helle Röte huschte über Juttas Gesicht.

„Nein, Karl, sag nur: Fräulein Faltner läßt danken."

Karl schien nicht ganz zufrieden zu sein.

„Also keinen Gruß? Wo die Rosen doch so schön sind! Stellen Sie die nur gleich ins Wasser, daß sie frisch bleiben. Na also, adieu!"

„Adieu, Karl," erwiderte Jutta und schloß hinter ihm die Tür.

Jutta ging ins Wohnzimmer zurück. Sie zündete erst die Lampe über dem Tisch in der Mitte des Zimmers an.

„Was gab es denn, Jutta?" fragte die Mutter, in das seltsam leuchtende Gesicht der Tochter sehend.

Jutta legte ihr die Blumen in den Schoß.

„Schau, Mutterle, die schönen Rosen!"

Die alte Dame betrachtete sie bewundernd.

„Herrlich, Kind. Also doch ein Blumenverkäufer! Und du warst leichtsinnig, um mir eine Freude zu machen. Die sind gewiß nicht billig."

Jutta lächelte.

„Drei Mark kosten sie, Mutterle."

Die alte Dame erschrak.

„Mein Gott, Kind! Du bist ja nicht klug, so viel Geld!"

„Ich habe doch gestern ein gutes Geschäft mit dem Bild gemacht, Mutterle. Aber nein, sieh mich nicht so vorwurfsvoll an, es hängt ganz anders zusammen."

Sie setzte sich zur Mutter und erzählte ihr von Karl Lorenz und der drolligen Art, wie er seinen Auftrag ausgeführt hatte.

Die Mutter lächelte.

„Ach, dann freilich, dann will ich nicht schelten über die drei Mark. Uebrigens war das eine sehr zarte Aufmerksamkeit des Herrn von Hohenegg, wenn der Knabe sich auch ungeschickt ausgedrückt hat. Schade, daß ich diesen Herrn von Hohenegg nicht gesehen habe. Du mußt ihm gut gefallen haben, Kind."

Jutta stand auf und holte eine Vase herbei, um ihr Erröten zu verbergen.

„Aber, Mutterle, du mußt das nicht falsch auffassen. Er wollte nur nichts geschenkt nehmen von mir und schickte mir Karl Lorenz, damit ich wußte, daß er nun die Skizze bezahlt hat. Das ist alles."

Frau Faltner seufzte.

„Ja, ja — nun, es ist ja wohl auch gut so. Ein armer Schriftsteller — auch wenn er adlig ist — lieber Gott —, das wäre kein großes Glück für dich."

Jutta stand stolz und schlank inmitten des Zimmers. Sie ordnete die Rosen in der Vase, und das Lampenlicht warf glänzende Lichter über ihr Haar.

Sie zog die Stirn wie im Schmerz zusammen.

„Welch ein Gedanke, Mutter! Wie kommst du nur darauf? Wahrscheinlich sehe ich Herrn von Hohenegg niemals wieder. So etwas mußt du nicht einmal denken, viel weniger aussprechen. Aber nun nichts mehr davon, Mutterle. Freue dich an den schönen Rosen. Und nun wollen wir für Lenas Kleinchen Puppenkleider nähen. Ich habe heute nichts mehr zu arbeiten."

Die Mutter nickte erfreut.

„Ja, ach ja, Jutta. Ich dachte schon, du hättest es vergessen, und ich wollte dich nicht drängen."

Jutta kramte nun in allen Schränken und Schubfächern und holte herbei, was sie gebrauchen zu können glaubte. Als sie herausgesucht hatte, was nötig war, holte Jutta ein Püppchen herbei, das sie gekauft hatte.

Ehe sie jedoch anfingen, Puppenkleider zu nähen, sagte Frau Faltner bittend:

„Du könntest erst in Fredys Strümpfe die Buchstaben nähen, Jutta, damit wir sie dann einpacken können."

In Juttas Herzen zuckte es, als gehe ein scharfer Riß hindurch. Erloschen war plötzlich aller Glanz in ihren Augen. Eine kurze Weile war sie durch Karl Lorenz und seinen Auftrag von ihrem Schmerz, ihrer Not abgelenkt worden. Nun war es wieder wie vorher. Der Jammer packte sie von neuem.

Mit zitternden Händen nahm sie die Strümpfe, die Mutter für Fred gestrickt hatte und nähte die Buchstaben hinein. Und jeder Stich schien sie ins Herz zu treffen.

Ahnungslos, daß ihr Sohn, der diese Strümpfe tragen sollte, schon seit Tagen in der kalten Erde ruhte, saß die Mutter dabei und probierte für die Puppe bunten Tand zu nähen.

„Wenn Mutterle wüßte — wenn sie wüßte!" — mußte Jutta immerfort denken.

Es war eine Qual ohnegleichen für sie, diese kleine Arbeit zu verrichten. Es schien ihr, als verübe sie einen grausamen, unerhörten Betrug an ihrer Mutter. Das Herz wurde ihr mit jedem Stich schwerer.

„Was meinst du, Jutta," fragte die Mutter nach einer Weile zaghaft, „ob wir Fredy nicht doch eine kleine Weihnachtsfreude machen könnten — jetzt, da du das Bild so gut verkauft hast? Ich muß immer daran denken, daß er Weih-

nachten wahrscheinlich mutterseelenallein da unten in Metz sitzen wird. Geht es nicht, Kind? Ich weiß, du hast ohnedies für so viel zu sorgen, aber weil Fredy doch so ganz allein ist — er soll doch wissen, daß wir an ihn denken."

Da ging es wie ein Erschauern über Juttas vorgeneigte Gestalt — und plötzlich fielen Tränen aus ihren Augen herab — große, schwere Tränen, die sich nicht zurückhalten ließen — trotz aller Beherrschung.

Die Mutter sah diese Tränen.

„Jutta! Ach, mein Gott — was ist dir?" rief sie erschrocken.

Das junge Mädchen rang heldenhaft mit sich selbst. Sie hob den Kopf und warf die Arbeit hin, um die Tränen zu trocknen.

„Erschrick nicht, Mutterle, es ist nichts. Nur — ich wollte es dir nicht sagen — aber ich habe so schreckliche Zahnschmerzen — schon seit einigen Tagen. Und — nun konnt ichs — plötzlich nicht mehr ertragen."

Frau Faltner nahm ihre Hände.

„Mein liebes, armes Kind! Aus Sorge, daß du mich damit nicht aufregst, quälst du dich still damit herum. Ach, was bin ich doch für eine unnütze Mutter, daß mein Kind nicht einmal seinen Schmerz bei mir auszuweinen wagt. Tut es denn so arg weh?"

Jutta zwang sich zur Ruhe.

„Ach, Mutterle, es ist nur zuweilen so ein arger Ruck — es ist schon wieder besser."

„Es muß wohl eine Erkältung sein, Kind; denn bei deinen so gesunden Zähnen verstehe ich das nicht."

Jutta hatte sich mühsam gefaßt.

„Weißt du, Mutterle, ich laufe schnell mal zu Onkel Doktor hinüber. Er hat mir schon neulich ein schmerzstillendes Mittel dagegen gegeben. Er sagt auch, es sei Erkältung und würde von selbst vergehen. Und — ja — mit dem Geschenk für Fredy — natürlich, Mutterle — dazu langt es schon noch."

Sie erhob sich schnell.

„Ja, Kind, gehe nur schnell, unser guter alter Freund hat ja immer ein Mittel zur Hand. Grüße drüben herzlich von mir. Wir sind ihm ja schon so viel Dank schuldig."

Jutta nickte nur und eilte hinaus. Sprechen konnte sie nicht mehr. Die Tränen saßen ihr im Halse, als müsse sie ersticken.

Hut und Mantel nehmend, lief sie zu Görgers. Nur Tante Maria war zu Hause. Jutta darf sich weinend in ihre Arme.

„Kind! Kind! Was ist denn nun wieder Schlimmes geschehen?" fragte die alte Dame erschrocken.

Jutta schüttelte schluchzend den Kopf.

„Nichts, nichts, Tante Maria — nur weinen muß ich! Laß mich einmal weinen, ich kann nicht mehr!" stieß sie hervor.

Teilnahmsvoll löste Tante Maria den Hut von Juttas Flechten und öffnete ihr den Mantel.

„Armes Kind!" sagte sie leise.

Und Jutta weinte ununterbrochen, mit einer Heftigkeit, daß ihr ganzer Körper geschüttelt wurde. Sie weinte, als müsse sie ihren ganzen Schmerz in Tränen auflösen.

So fand sie Dr. Görger, als er nach Hause kam. Seine Frau berichtete ihm; er ließ Jutta ruhig gewähren, bis ihre Tränen von selbst versiegten. Ermattet lehnte sie dann in einem Sessel und wurde noch immer von einem trockenen Schluchzen erschüttert.

Nun sah sie auf in die beiden guten teilnahmsvollen Gesichter. Sie strich sich das Haar aus der Stirn, dann sagte sie leise:

„Es ging nicht mehr, Onkel Doktor, schilt mich nur aus. Aber ich konnte mich nicht mehr beherrschen. Nun wird es wieder gehen, die Tränen haben mir Erleichterung gebracht. Ich werde nun wieder ganz tapfer sein."

Sie erzählte, was sie vorhin mit der Mutter über Fred gesprochen hatte.

„Jetzt kann nun Mutter denken, ich habe vor Zahnweh geweint, wenn sie Tränenspuren in meinen Augen sieht. Ach, wenn doch nur Lena erst hier wäre! Manchmal scheint es mir ganz unmöglich, es Mutter länger zu verheimlichen, daß Fredy tot ist," sagte sie zum Schluß.

Die beiden alten Herrschaften sprachen ihr von neuem Mut ein, und ein wenig getröstet ging Jutta wieder nach Hause.

* * *

Günter von Hohenegg hatte an der nächsten Straßenecke gestanden, um auf Karl Lorenz zu warten, den er zu Jutta geschickt hatte.

Seit seinem Besuch mit Frau von Wengern bei Jutta hatte er seine Gedanken nicht von ihr losreißen können.

Die kleine Skizze wurde sofort über seinem Schreibtisch placiert, so daß er sie stets erblicken konnte, wenn er von der Arbeit aufsah.

Als er sie aus der Umhüllung genommen, sah er auf dem glänzenden Papier, das die Skizze umhüllte, einen kleinen, runden, matten Fleck. Er erkannte in ihm die Spur der Träne, die er hatte aus ihren Augen herabfallen sehen.

Es war sonderbar — nie hatte ihn etwas derartig erregt, als diese stumme Träne, die aus ihrem Auge hervorgequollen war. Noch nie hatte ein weibliches Wesen einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, wie Jutta Faltner. Noch nie war sein Herz so seltsam und stark berührt gewesen wie durch Juttas Persönlichkeit, nie hatte er derartiges für eine Frau empfunden, wie für Jutta. Und das alles, obgleich er sie kaum genau kannte, obgleich er wußte, daß ihr Herz einem andern gehörte.

Zum ersten Male löste eine Frau den Wunsch in ihm aus, sie für immer an sich fesseln zu dürfen. Bisher hatte er nie daran gedacht, einer Frau zu Liebe seine Freiheit aufzugeben. Jutta Faltner hätte er diese Freiheit gern geopfert; aber sie war ihm verloren seiner Meinung nach. Er suchte sich selbst zu verspotten, daß er sein Herz an ein Mädchen hängte, daß er im Arm eines andern gesehen. Er suchte sich einzureden, daß Jutta Falkner durchaus nicht schön sei, überhaupt nicht sein Geschmack.

„Ihre Züge sind weder klassisch, noch regelmäßig. Graue Augen hast du doch bei einer Frau noch niemals schön gefunden. Sie ist auch viel zu ernst. Du redest dir nur ein, daß sie dir so sehr gefällt. Es ist nichts als Eigensinn, daß sich dein Herz gerade an dieses Mädchen klammert. Sei kein Tor und vergiß sie, es gibt schönere Frauen, die dir erreichbar sind."

So sagte er zu sich selbst.

Aber es nützte ihm nichts, daß er sich so kritisch mit Jutta befaßte. Er fühlte, daß das, was er für Jutta empfand, nur stärker und tiefer wurde.

Und mit einem wahren Feuereifer hatte er am nächsten Tage auf der Straße nach einem armen Kinde gesucht, dem er in Juttas Sinne etwas Gutes tun konnte. Es war ihm, als knüpfe dieses Tun ein Band zwischen ihm und ihr. Er nahm sich gleich vor, es Jutta wissen zu lassen, daß er das Geld für die Skizze nach ihrem Wunsche angelegt habe.

Es kam wie Weihnachtsstimmung über ihn, als er in den verschneiten Straßen nach einem armen Kinde suchte. So fand er Karl Lorenz, der frierend, mit sehnsüchtigen, hungrigen Augen vor einem Bäckerladen stand und mit tiefen Zügen die warme, nach frischem Brot duftende Luft einsog, die aus dem Laden strömte, wenn die Tür ging.

Eine Weile hatte er ihn beobachtet, dann ein Gespräch mit ihm angeknüpft und sich an dem munteren, aufgeweckten Wesen des Knaben ergötzt. Karl hatte ihm erzählt, daß er keinen Vater mehr habe und daß die Mutter für eine Fabrik Schürzen nähe, um Brot für sich und ihre Kinder zu schaffen. Ein Schwesterchen hatte Karl Lorenz auch noch, aber sie war noch ganz klein, ging noch nicht in die Schule.

Was er sich zu Weihnachten wünscht, hatte Günter den Knaben gefragt. Der hatte nun, seiner Meinung nach, die unerschwinglichsten Wünsche aufgezählt: einen Paletot mit richtigem Futter: „wie ihn Lehmanns Gustav hat, richtige Lederstiefel und einen großen Honigkuchen mit buntem Zucker drauf.

„Aber zu uns kommt kein Weihnachtsmann, sagt Mutter. Arme Leute kennt er nicht," hatte Karl resigniert berichtet.

Und da hatte Günter ihm nun gesagt, daß er ihm das alles kaufen wolle. Karl Lorenz hatte den vornehmen Herrn nach dieser Erklärung erst mißtrauisch angesehen. Aber Günter hatte schnell sein Vertrauen gewonnen und so waren sie zusammen einkaufen gegangen. Karl erklärte nach jedem erstandenen Stück freudestrahlend:

„Mutter geht kaput vor Freude."

Er mußte auf Günters Verlangen die neuen Kleidungsstücke gleich anlegen, damit er sich Jutta darin vorstellen konnte. Zuletzt kaufte Günter, einem schnellen Impulse folgend, die Rosen. Absichtlich wählte er einige anspruchslos zusammengefügte, schöne Exemplare und prägte Karl Lorenz seinen Auftrag ein, ahnungslos, daß dieser in gutgemeintem Eifer ihn so drollig erledigte.

Nun stand er erwartungsvoll, wie ein Kind vor Weihnachten, und wartete auf Karl Lorenz. Als er endlich erschien, eilte er ihm entgegen.

„Nun, mein Sohn, hast du meinen Auftrag gut ausgerichtet?" fragte er hastig.

Karl erzählte gewissenhaft und fast wortgetreu seine Unterhaltung mit Jutta. Günter wußte nicht, ob er lachen oder sich ärgern sollte, als Karl treuherzig berichtete:

„Das Fräulein wollte die Blumen erst nicht nehmen; aber da habe ich ihr gleich gesagt, daß sie drei Mark kosten. Das sieht man ja den paar Rosen gar nicht an. Da hat sie sie dann genommen."

„O, du Perle von einem Berliner Jungen! Wenn ich mal einen distreten postillion d'amour brauchen sollte, dann will ich mich an dich wenden," stieß Günter halb lachend, halb ärgerlich hervor.

„Hab' ichs nicht gut gemacht, gnädiger Herr?" fragte Karl ängstlich.

„Was hat denn das gnädige Fräulein dazu gesagt?" forschte Günter statt einer Antwort.

„Ach, erst war sie sehr ernsthaft, aber als ich ihr sagte, daß die Blumen so teuer sind, da hat sie gelacht und hat gesagt, sie läßt sich bedanken."

Günters Aerger war verflogen. Jutta hatte gelacht. Das war ihm wie ein Geschenk. Es freute ihn so, daß er allen Aerger über Karls Ungeschick darüber vergaß.

Lachend fuhr er mit der Hand über Karls schöne neue Mütze.

„Na, nun trolle dich nachhause zu Muttern, Karl. Sag ihr einen schönen Gruß, und du wärst ein Prachtkerl."

„Ich danke auch noch viele Male, gnädiger Herr!" rief Karl strahlend.

„Ist schon gut, mein Sohn!" antwortete Günter.

„Adieu, gnädiger Herr! Jetzt fliege ich zu Muttern, was ich kann."

„Na, na, nur langsam, Knirps, mit dem schweren Paket."

Karl setzte sich vergnügt in Bewegung. Trotz der schweren Last pfiff er zu seinen energischen Schritten einen lustigen Marsch.

Lächelnd ging Günter seines Wegs. Er führte ihn an Juttas Wohnung vorüber. Und da blieb er einen Augenblick stehen und sah zu dem erleuchteten Fenster des Wohnzimmers empor. Er rechnete aus, daß diese Fenster nicht zu ihrem Arbeitszimmer gehören konnten.

„Sie sitzt wohl bei der kranken Mutter," dachte er.

Dann rückte er sich straff empor. Um seinen Mund grub sich scharf der herbe, sarkastische Zug.

„Ich stehe wahrhaftig hier wie ein verliebter Tertianer vor den Fenstern der Angebeteten. Schade, daß Frau Lolo das nicht sehen kann," verspottete er sich selbst.

Schnell schritt er davon.

In seiner Junggesellenwohnung angelangt, die aus einem Schlaf- und einem Arbeitszimmer bestand, welche er einer Beamtenwitwe abgemietet hatte, legte er seine Ueberkleider ab und trat an seinen Schreibtisch.

Günter von Hohenegg war wirklich nicht mit Glücksgütern gesegnet. Frühzeitig auf eigene Füße gestellt, lebte er von den Erträgnissen seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Er war ein gern gelesener Feuilletonist, und seine eleganten, geistvollen Plaudereien, die immer ein Körnchen ernster Lebensweisheit enthielten und mit Humor und Sarkasmus gewürzt waren, wurden gern von den besten Zeitungen akzeptiert. Sie wurden auch gut bezahlt, aber ein Vermögen konnte er damit nicht verdienen. Er lebte ganz angenehm von seinen Einnahmen, konnte jedoch nur wenig zurücklegen.

Weil er für seinen Unterhalt arbeiten mußte, fehlten ihm Zeit und Ruhe, sich in eine größere Arbeit zu vertiefen, obgleich er brennend wünschte, eine schwerere Aufgabe zu lösen. Sein ersehntes Ziel war, sich soviel Geld zu sparen, daß er einmal für längere Zeit der Sorge ums tägliche Brot enthoben war. Dann wollte er sich vom lauten Alltagsleben zurückziehen und einige Jahre in Stille und Einsamkeit arbeiten. Es war auch manches Werk schon in großen Umrissen skizzenhaft von ihm aufgezeichnet worden. Diese Entwürfe harrten in seinem Schreibtisch der Ausarbeitung.

Wenn er an diese ersehnten, ungestörten Arbeitsjahre dachte, dann stand immer das alte, halbverfallene Herrenhaus vor ihm: das Stammhaus seines Geschlechts, das Udo von Hohenegg in der Blütezeit des Barock hatte erbauen lassen; es war im Jahre 1670.

Dieses ziemlich baufällige Gebäude war das einzige Erbteil, das sein Vater ihm hinterlassen hatte. Der ganze übrige Besitz der Hoheneggs war in andere Hände gekommen. Für den Sohn des verarmten Vaters wäre auch dieses Gebäude kaum übrig geblieben, wenn die Gläubiger bei dem Zusammenbruch es nicht als ziemlich wertlos Günters Vater als Zufluchtsort überlassen hätten.

Jahrhundertelang hatte es das Geschlecht der Hoheneggs bewohnt, bis Günters Urgroßvater im Jahre 1820 ein neues, schloßartiges Gebäude hatte aufführen lassen, um der Prachtliebe seiner heißgeliebten Gattin, einer Gräfin Rittberg, der es im alten Hause nicht mehr gefiel, Rechnung zu tragen.

Seit dieser Zeit war das alte Herrenhaus nicht mehr recht gepflegt worden. Die Herrschaft zog damals in das neue Schloß, das sich, etwa eine Viertelstunde von dem alten entfernt, mit seinen schlanken Türmen über den bescheideneren Vorgänger stolz erhob. Im alten Haus wurden der Verwalter und andere Beamte einlogiert. Die kostbarsten Möbel, die ins neue Haus kamen, wurden durch einfache ersetzt, wo es nötig war. Wertlos erscheinende alte Sachen wurden auf den Speicher geräumt, und niemand kümmerte sich mehr darum.

Seitdem war es mit den Hoheneggs in Saus und Braus stark abwärts gegangen. Schon Günters Vater hatte fast nichts als Schulden geerbt. Er war nicht der Mann gewesen, das Gut wieder emporzubringen. Er war ein schwächlicher Charakter, der noch vergeudete, was er erraffen konnte. Günters Mutter hatte vergeblich zu retten versucht, was noch zu retten war. Die kluge, energische Frau, deren Charakter Günter geerbt hatte, war schließlich im erfolglosen Kampfe zusammengebrochen, als Günter sechzehn Jahre zählte. Da war dem Vater der letzte Halt verloren gegangen. Hohenegg war unter den Hammer gekommen — nur das alte Herrenhaus war von der Versteigerung ausgeschlossen worden. Die Beamten hatten es geräumt, als Günters Vater starb. Es stand nun leer. Nur die alten Möbel und Geräte befanden sich noch auf dem Speicher. Damit ließen sich schon einige Zimmer notdürftig ausstatten, wenn es sein mußte.

Roßkampferde im Schneegestöber

Nach dem Gemälde von **A. Schreyer.**

Schon vor des Vaters Tode hatte Günter Hohenegg verlassen, um sich auf eigene Füße zu stellen. Ein kleines Legat, das eine Tante seiner Mutter ihm hinterlassen, hatte es ihm ermöglicht, zu studieren. Er hatte das Doktor-Examen gemacht und war Schriftsteller geworden.

Wenn er daran dachte, daß er sich eines Tages zu ernster Arbeit in die Einsamkeit zurückziehen würde, dann sah er sich in dem alten Herrenhaus von Hohenegg sitzen. Dort in dem hübschen Barockgebäude mit der wunderlichen verschnörkelten Fassade, die selbst im Verfall noch malerisch wirkte, dort hoffte er Ruhe und Stimmung zu finden, obgleich ihn sonst nichts nach der Heimat zog, die ihm fremd geworden war.

Aber erst mußte er einige tausend Mark sparen, damit er ein paar Jahre nicht auf Verdienst zu rechnen brauchte. Das Leben auf dem Lande würde ja nicht teuer sein, er wußte schon, wie er sich alles einrichten würde. Nur das Geld mußte er erst beisammen haben.

Aber mit dem Sparen ging es langsam — sehr langsam. Ein wenig war er doch der Sproß seines Geschlechtes geblieben, die Vorliebe für Eleganz und Behagen, für ästhetischen Lebensgenuß lag ihm im Blute. Es erschien ihm so manches unentbehrlich, was er wohl hätte entbehren können, um schneller zum Ziel zu gelangen.

So wartete er noch, bis seine Zeit gekommen sein würde. Er fühlte mit froher Gewißheit, daß er Schätze in sich barg, die er nur zu heben brauchte.

Jetzt studierte er das Leben noch an der Quelle. Das erschien ihm nötig, ehe er mit einem großen Werke begann.

Seine kleine Junggesellenwohnung war elegant und behaglich eingerichtet. Die Wirtin sorgte für Ordnung und Sauberkeit, kochte auch zuweilen für Günter, wenn er von seiner Arbeit nicht fort konnte: Meist nahm er seine Mahlzeiten jedoch in einem Restaurant. Er war auch viel eingeladen.

Heute Abend wurde er wieder bei Wengerns erwartet. Aber er wollte nicht früher dort erscheinen, als bis er den Hausherrn daheim wußte. Fritz von Wengern war Rechtsanwalt und hatte schon jetzt einen Teil der Praxis seines Vaters übernommen, der sich in einigen Jahren ganz zur Ruhe setzen wollte. Fritz sollte sich erst genügend einarbeiten. Das tat er auch mit der Gewissenhaftigkeit seines zuverlässigen Charakters, trotzdem sein Vater ein bedeutendes Vermögen verdient und seine Frau eine große Mitgift in die Ehe gebracht hatte. Er kam nicht sehr zeitig aus seinem Büro nachhause, das wußte Günter nun schon aus Erfahrung.

So setzte er sich erst noch an den Schreibtisch, um noch eine Weile zu arbeiten. Aber er kam heute nicht in Fluß. Immer wieder sah er zu der kleinen Skizze empor. Das Stückchen Waldfrieden, das Juttas Hand auf das Papier gezaubert hatte, zog ihn an. Es kam ihm so seltsam vertraut vor.

‚Wo habe ich das nur schon gesehen?' dachte er immer wieder.

Schließlich lehnte er sich zurück, in stilles Anschauen des Bildchens versunken. Er sah das Bild wachsen — es wurde größer, so, als schaue er in die wirkliche Landschaft hinein. Wie ein Traum kam es über ihn.

Da standen die prachtvollen alten Buchen mit den dichten Blätterkronen. Nur hier und da fiel ein Sonnenstrahl durch das vom Wind bewegte Laub und huschte hin und her. Vögel sangen in den Zweigen, Insekten schwirrten spielend durch die Luft, wie auf der Jagd nach dem tanzenden Sonnenstrahl.

‚Das ist der Buchengrund von Hohenegg,' dachte er im halbwachen Traum, und die Augen fielen ihm zu. Aber das Bild verschwand nicht. Er sah im Geist den Buchengrund, der dicht bei dem alten Hohenegger Herrenhaus lag, vor sich. Und der sah ganz so aus, wie Jutta Falkners Skizze ihn darstellte. Wie oft hatte er ihn als Knabe durchstreift, wie oft auf einem Baumstumpf gesessen und dem Spiel der Insekten im Sonnenschein zugesehen. Da saß er nun wieder im Traum und ließ Heimatluft um sich wehen. Sein Herz war so voller Erwartung, als müsse nun etwas Herrliches, Wunderschönes geschehen. Da kam es auch daher, vom alten Franzosenstein jenseits des Buchengrundes — das Herrliche, Unfaßbare, da kam mit leichten anmutigen Schritten sein Glück auf ihn zugeschritten. Es trug Jutta Falkners Züge, hatte Jutta Falkners Gesicht. Stolz und frei trug sie den Kopf mit den herrlichen Flechten, und die Augen waren gesenkt.

Näher und näher kam sie heran.

„Jutta Falkner!" murmelte er, als müsse er sie anrufen.

Da schlug sie die Augen auf und sah ihn an. Ja, das waren ihre großen, seelenvollen Augen mit den schöngezeichneten dunklen Brauen und Wimpern — diese grauen Augen, die er nicht schön finden wollte und die ihm doch so tief und warm ins Herz hineinsahen, wie nie zuvor ein Frauenauge. O ja — sie waren schön, wunderschön — diese ernsten, traurigen Augen.

„Jutta Falkner!"

So rief er abermals sehnsüchtig.

Da strahlten ihre Augen auf in tiefer Glückseligkeit, als habe sie seinen Ruf gehört. Die Trauer verschwand aus ihrem Blick, ein strahlendes Leuchten brach daraus hervor. Das Gesicht erhellte sich, und ein Lächeln erschien auf den feinen Zügen, ein Lächeln, das ihn mit Seligkeit und Sehnsucht erfüllte. Er streckte die Arme aus nach ihr.

„Jutta!"

Ganz laut rief er den Namen — da zerrann der Traum. Er schrak empor, und sah verwirrt um sich und sprang empor.

„Donnerwetter! Ich glaube, ich war eingeschlafen — und habe geträumt" rief er, sich über die Stirn streichend.

„Ja, von Jutta Falkner hatte er geträumt, die einen andern liebte, die vor seinen Augen jenen andern geküßt hatte.

„Dummes Zeug! Lieber Günter, ich denke, du hast einen anderen Lebenszweck, als dich in sentimentale Träume zu verlieren," rief er sich selbst zur Ordnung.

Mechanisch sah er nach seiner Taschenuhr.

„Donnerwetter, eine ganze Stunde habe ich hier gesessen und verträumt. Nun heißt es, sich beeilen, sonst komme ich zu spät," fuhr er in seinem Selbstgespräch fort.

Schnell trat er in sein Schlafzimmer, um sich umzukleiden.

* * *

Lolo Wengern empfing ihn mit leisem Schmollen.

„So unpünktlich, Herr von Hohenegg! Ich müßte Ihnen böse sein."

Er küßte ihre Hand.

„Ich bitte sehr um Verzeihung, gnädige Frau. Offen gestanden — ich war eingeschlafen und habe mich dadurch verspätet. Lachen Sie mich zur Strafe aus!"

Und auf Fritz Wengern zutretend, fuhr Günter fort:

„Muß ich auch dich um Verzeihung bitten, Fritz?"

Der nickte energisch.

„Aber heftig, mein Junge! Ich bin der Leidtragende, denn trotz meines Bärenhungers hat Lolo mich nicht an die vollen Schüsseln gelassen. Sei froh, daß du mich nicht als Leiche findest," scherzte er.

Lolo zog die Stirn kraus. Die etwas derbe Ausdrucksweise ihres Gatten ärgerte sie. Sie liebte ihn nicht genug, um nachsichtig darüber hinwegzusehen. Vielleicht liebte sie ihn überhaupt nicht — wenigstens jetzt nicht mehr, nach dreijähriger Ehe. Lolo liebte die Veränderung; sie gehörte zu den Frauen, die ihre Gefühle in kleinen Passionen verzetteln. Sie konnte sich vorübergehend in eine feurige Leidenschaft hineinsteigern; in einer solchen Aufwallung der Sinne hatte sie Fritz Wengerns Werbung angenommen. Bald nach der eingegangenen Ehe war der Rausch verflogen. Lolo war

nicht die Natur, sich nun unglücklich zu fühlen. Sie suchte Zerstreuung und Befriedigung in allerlei Flirts, fand auch stets willige Opfer, die sich durch ihre Schönheit und ihren Charme fesseln ließen, so lange es ihr beliebte.

Daß Günter von Hohenegg, dessen interessante Persönlichkeit sie sofort fesselte, als ihr Mann ihn eines Tages bei ihr einführte, so gar nicht auf ihre koketten Manöver reagierte, war ihr unfaßbar. Seine Zurückhaltung schürte das Feuer in ihrer Brust zu einer besonderen Stärke. Zugleich kränkte es ihre Eitelkeit, daß er nicht wi die andern bezaubert zu ihren Füßen lag. Nun wollte sie ihn erst recht in Fesseln schlagen. Bisher hatte sie sich jedoch vergebens bemüht. Erstens war Günter ein Ehrenmann, der seinen Verkehr im Hause des Freundes sofort unter einem plausiblen Vorwand abgebrochen hätte, wenn er seiner selbst nicht sicher gewesen wäre, und zweitens war sein Herz jetzt so voll und ganz von Jutta Falkners Bild erfüllt, daß für keine andere Frau Raum darin war.

Man ging zu Tisch. Ein intimer Reiz lag über der kleinen, sorgsam gedeckten Tafel. Die rotverschleierte Lampe warf ein rosiges Licht darüber und spiegelte sich in dem silbernen Gerät und den geschliffenen Kristallgläsern. Ueberall glühten rote Lichter auf.

Frau Lolo liebte solche magische Beleuchtungseffekte, die sie in Stimmung versetzten.

Fritz Wengern knipste jedoch sofort die elektrische Deckenbeleuchtung an, sodaß der schöne, harmonische Raum bis in jede Ecke hell erleuchtet war.

Lolo schmollte.

„Dies grelle Licht, Fritz! Du bist ein Barbar!" rief sie empört.

Fritz lachte.

„Bis nach Tisch mußt du es dir gefallen lassen, Lolo. Beim Essen muß ich helles Licht haben. Man sieht ja nicht, was man verzehrt. Beim Dessert stellen wir deine geliebte ‚schummerige' Beleuchtung wieder her," erklärte er vergnügt.

Er war ein gutmütiger, harmloser Mensch und blind verliebt in seine schöne Frau, aber er blieb immer der Herr im Hause. So viel er konnte, gab er Lolos Schwächen nach, aber er ließ sich nicht tyrannisieren. An Lolos Liebe zu zweifeln, wäre ihm nie eingefallen. Mit dem gesunden Selbstbewußtsein des Mannes, der mit seiner Person seiner Frau alles zu bieten hat, nahm er es für selbstverständlich an, daß Lolos Liebe und Treue ihm gehörte für alle Zeit.

Daß sie ihrer Liebe jetzt nicht mehr so leidenschaftlich Ausdruck gab, wie in der ersten Zeit ihrer Ehe — er war ja auch ruhiger und vernünftiger geworden. In der Gewißheit gegenseitigen Besitzes kommt das ganz von selbst.

Fritz von Wengern war also mit seiner Ehe sehr zufrieden und riet seinem Freunde Günter oft genug, sich auch zu verheiraten. Neidlos und ehrlich erkannte er in Günter die bedeutendere Persönlichkeit, den überlegeneren Geist. Nicht ein Schein von Beunruhigung war in ihm, daß Günter seiner Frau gefährlich werden könne. Er vertraute dem Freunde und seiner Frau schrankenlos. Ruhig sah er zu, wenn Lolo Günters Gesellschaft suchte. Er konnte es verstehen, daß sie gern mit dem geistvollen Freund plauderte, und er freute sich, daß Lolo und Günter so gut harmonierten.

Besuchten sie zusammen große Festlichkeiten, dann war Fritz froh, wenn Günter mit Lolo tanzte und sie herumführte. Er selbst war ein mangelhafter Tänzer und saß lieber mit Gesinnungsgenossen in einer behaglichen Ecke.

Zuerst war Günter das Vertrauen des Freundes und Frau Lolos liebenswürdiges Entgegenkommen nicht lästig. Er hatte gern mit Frau Lolo geplaudert. Sie besaß Mutterwitz und Schlagfertigkeit, bei flüchtiger Bekanntschaft konnte man sie sogar für geistreich halten. Und ihre Schönheit erfreute ihn, wie man sich an einem schönen Bild erfreut. Zudem wurde er von beiden Gatten so herzlich aufgenommen, daß er, der Einsame, nur zu gern zu ihnen kam.

Aber nun war Günter längst dahinter gekommen, daß Lolo ein Blender war und ihn gern in einen regelrechten Flirt verstrickt hätte. Sobald er das gemerkt, hatte er ihr gegenüber einen anderen Standpunkt eingenommen. Er suchte Lolo durch seine Ruhe und Gelassenheit abzukühlen. Er suchte ihr begreiflich zu machen, daß ihre Liebe in ihrem Gatten einen durchaus würdigen Gegenstand fand. So wurde Lolo immer ungeduldiger, immer deutlicher. Sie wollte Günter besiegen, gerade, weil er sich wehrte.

Auf die Dauer wurde ihm das unerträglich. Er schränkte seine Besuche ein, soviel er konnte, ohne daß es Fritz auffiel; er hütete sich, mit Lolo allein zusammenzutreffen. Sie zwang ihn freilich hier und da dazu, wie neulich, als sie ihn aufforderte, sie zu Jutta Falkner zu begleiten. Manchmal konnte er nicht ablehnen. Aber er fürchtete sich geradezu vor solchem Zusammentreffen mit ihr.

Seit ihrem gemeinsamen Besuch bei Jutta Falkner hatten sie sich noch nicht wiedergesehen.

Als die Suppe aufgetragen war, sagte Lolo mit einem bezaubernden Lächeln:

„Sie haben sich so lange nicht sehen lassen. Hatten Sie gar keine Zeit für uns?"

„Wir haben uns doch erst gestern gesehen, gnädige Frau," erwiderte Günter gelassen.

„Ja doch, bei meinem Bildereinkauf. Aber besucht haben Sie uns die ganze vorige Woche nicht, und wenn ich Sie gestern nicht ganz formell für heute Abend eingeladen hätte, wer weiß, wie lange Sie dann ausgeblieben wären."

„Gewiß nicht länger, als ich mußte, um Ihnen schließlich nicht lästig zu werden."

„Ach, rede keinen Stuß, mein Junge," warf Fritz vergnügt ein. „Du weißt doch, daß du uns immer angenehm bist."

„Ich habe übrigens heute ein wenig den Weihnachtsmann gespielt," sagte Günter ablenkend.

„Nanu — wieso denn?" fragte Fritz erstaunt.

„Eigentlich habe ich nur Schulden bezahlt. Sie wissen, verehrte gnädige Frau, was ich mit Fräulein Falkner bezüglich des Kaufpreises für die Skizze vereinbart hatte."

Lolo horchte auf.

„Ach so! Sie wollten irgend einen Knirps beschenken. Uebrigens — fanden Sie es nicht ein wenig aufdringlich von dem jungen Mädchen, Ihnen ein Geschenk anzubieten? Es ist eigentümlich, so damenhaft sich dieses Fräulein Falkner auch sonst aufspielt, in subtilen Dingen hört bei derartigen Geschöpfen doch das Taktgefühl auf."

Günter stieg das Blut in die Stirn, so empört war er. Wer war denn diese Frau Lolo, daß sie es wagte, sich so abfällig über eine Jutta Falkner zu äußern?

„Da muß ich Fräulein Falkner unbedingt in Schutz nehmen, verehrte gnädige Frau. Sie ist unbedingt Dame in jeder Beziehung, was ja auch natürlich scheint, da ihr Vater Geheimrat war. Ich hatte sie, ohne es zu wollen, in ihrem feinen Empfinden gekränkt, und sie wies mich mit großem Taktgefühl zurecht. Sie hätte sich nicht vornehmer aus dieser Affäre ziehen können."

Lolo preßte die Lippen fest zusammen. Das klang fast wie eine Zurechtweisung. Ehe sie jedoch etwas erwidern konnte, fragte ihr Mann gemütlich:

„Was hat denn dies Fräulein Falkner getan? Erzähl doch mal."

Ganz knapp und sachlich berichtete Günter, aber Lolo war innerlich dadurch schwer gereizt. Es weckte ihren Zorn, daß Günter gewissermaßen Juttas Partei nahm, und sie ärgerte sich, ihn mit ihr zusammengebracht zu haben.

Fritz hörte aufmerksam zu. Als Günter geendet hatte, sagte er ruhig:

„Nein, Lolo, dabei kann ich wirklich nichts taktloses finden."

Sie trank hastig einen Schluck Wein.

„Ach, ihr Männer seid in solchen Fragen nicht kompe-

tent. Takt ist eine speziell weibliche Tugend, über die ihr kein richtiges Urteil habt!" rief sie ärgerlich.

Fritz lachte.

„Ei weh! Siehst du wohl, Günter, jetzt hat uns Lolo mit Eleganz und Grazie auf den Sand gesetzt. Aber das soll uns den Appetit nicht verderben. Was geht uns schließlich die kleine Malerin an! Es ist ja reizend von dir, liebste Lolo, daß du das arme Ding unterstützest und ihr ein Bild abgekauft hast. Das macht deinem guten Herzen alle Ehre. Ich will Günter in diesem Falle nicht einmal die Hölle heiß machen, daß er den Preis für das Bild in die Höhe getrieben hat."

„Es war mit dreihundert Mark sicher nicht zu hoch bezahlt," erklärte Günter hastig.

Fritz winkte ab.

„Glaub ich dir aufs Wort, mein Junge. Außerdem — die kleine Malerin hat sich schließlich gefreut, daß sie hundert Mark mehr einnahm. Der kleine Schlingel, den Günter beschenkt hat, freut sich ebenfalls. Wenn du, liebe Lolo, das Bild Tante Berta wirklich schenkst, dann werde ich ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit verraten, daß es dreihundert Mark kostet. Du weißt, sie taxiert alle Geschenke nur nach dem Geldwert. Sie freut sich über ein Bild, das dreihundert Mark kostet, mehr, als über eins, wofür du nur zweihundert bezahlt hättest. Da sie eine Erbtante ist und unsere ganze Familie ihr nach Kräften erbschleicht, so ist es vielleicht ganz vernünftig für uns, wenn wir uns so nobel zeigen. Wer weiß, wie viel höher sie uns danach in ihrem Testament bedenkt. Das ist der Segen der guten Tat, die auch fortzeugend gutes muß gebären. Prosit Günter, die guten Taten sollen leben!"

Günter ergriff sein Glas.

„Und sie, die all dies herrliche vollendet — ich meine Sie, verehrte gnädige Frau — dies Glas sei Ihnen geweiht bis zur Nagelprobe," sagte er artig, mit einem Scherz die Wolken auf Lolos Stirn zerstreuend.

Dann ging er sofort zu einem anderen Thema über. Er ertrug es nicht mehr, daß Juttas Name ins Gespräch gezogen wurde. Er zeigte sich Lolo gegenüber besonders zuvorkommend, um sie in guter Laune zu erhalten.

Aber dieser Zwang machte ihn müde. Als er gegen Mitternacht nachhause ging, da war eine große Unlust in ihm. Er wünschte, nie mehr Frau Lolos Gesellschaft aufsuchen zu müssen. So gern er Fritz Wengern hatte, so lieb ihm dessen anspruchslos frohe Gesellschaft war, Frau Lolo machte es ihm mehr und mehr zur Qual, diese Gesellschaft zu genießen. Die so gemütlichen Abende wurden ihm mehr zur Pein, und er wünschte, diese Besuche ganz vermeiden zu können.

Aber er konnte das nicht, ohne Fritz empfindlich zu kränken, weil er ihm nicht die Wahrheit sagen durfte.

So nahm er sich auf diesem Nachhauseweg vor, sich ernsthaft an die Arbeit zu setzen, um möglichst viel zu verdienen. Er malte sich im Geiste aus, daß er vielleicht schon im Frühjahr so weit sein konnte, um sich mit Ruhe in sein halbverfallenes Stammhaus zurückzuziehen. Dabei konnte er sich dann von Wengerns allmählich zurückziehen. Ueber seiner Arbeit würde er hoffentlich auch das stille, blasse Mädchen mit den seltsamen grauen Augen vergessen.

„Ich will nicht mehr an dich denken, Jutta Falkner, ich will nicht, hörst du! Du sollst ablassen von mir, sollst mich nicht immer von neuem in den Bann deiner Persönlichkeit ziehen. Du bist ja eines andern Eigentum und wirst dein Herz nicht von ihm abwenden. Du bist eine von den Frauen, die für ewig festhalten, was ihr Herz umschließt. Und ich bin kein Tor, der über einer aussichtslosen Neigung das Leben vergißt. Also laß ab von mir."

So sprach er im Geiste mit Jutta Falkner und konnte doch den Schmerz nicht bannen, der sein Herz erfüllte.

Aber sehen wollte er Jutta nicht mehr, er wollte jeder Begegnung mit ihr ausweichen, soweit es in seinen Kräften stand.

Und was Günter Hohenegg ernstlich wollte, das hatte er noch immer ausgeführt. Als er nachhause kam, nahm er Juttas Skizze von der Wand und legte sie in ein Schubfach zwischen allerlei Konzeptskizzen. Er wollte sie nicht mehr sehen, wollte sich nicht an Jutta erinnern lassen.

In seinen stahlblauen, tiefliegenden Augen blitzte es energisch, und der feste Zug um seinen Mund verschärfte sich. Mit Gewalt schob er die träumerische, sehnsüchtige Stimmung, die ihn seit Tagen befallen hatte, von sich.

* * *

Zwei Tage vor Weihnachten kam Lena mit ihrem Kinde in Berlin an. Jutta war auf den Bahnhof gefahren, um sie abzuholen.

Ihre Mutter hatte immer sehnsüchtiger dem Tage entgegengesehen, da ihre langentbehrte Tochter und ihr Enkelkind eintreffen würden. Jutta hatte die Mutter wieder und wieder bitten müssen, recht ruhig zu sein.

Sie hatte auch Dr. Görger gebeten, anwesend zu sein, wenn Lena und die Mutter sich wiedersahen, damit er seine Autorität in die Wagschale werfen konnte.

Jutta war selbst sehr aufgeregt und konnte nur mühsam ihre Fassung bewahren. Ihr stand ja noch so viel schweres bevor.

Vor allen Dingen mußte sie Lena von Freds tragischem Ende Mitteilung machen und ihr sagen, daß Mutter noch nichts davon wußte. Damit ihr eine kurze Zeit für die Aussprache mit Lena blieb, hatte sie der Mutter gesagt, Lenas Zug träfe zwei Stunden später ein, als es in Wirklichkeit der Fall war. Sie wollte mit Lena gleich zu Görgers fahren, um dort ungestört mit ihr sprechen zu können.

Das hatte sich auch alles ganz gut einrichten lassen. Minna bekam noch die besondere Mahnung, recht gut auf die Mutter zu achten. Dann machte sich Jutta auf den Weg nach dem Bahnhof.

Der Zug fuhr in die große Halle ein, wo viele Menschen warteten. Mit großen Augen sah Jutta an der Wagenreihe entlang. Da erblickte sie an einem Fenster zweiter Klasse ein vertrautes Gesicht. Lena winkte ihr mit dem Taschentuch zu. Wenige Sekunden später lagen sich die Schwestern schluchzend in den Armen. Wie ein Zittern flog es über Jutta hin. Sie empfand in diesem Augenblick die Liebe zur Schwester, die Zusammengehörigkeit mit ihr, wie etwas Starkes, Erschütterndes und doch wie einen süßen Trost. Zugleich aber erwachte auch in ihr eine fast mütterliche Sorge um die ältere Schwester, als sie sah, daß Lena viel schmaler geworden war und sehr angegriffen aussah. Diese Lena erinnerte nur wenig an das frische, tapfere Mädchen, das vor einigen Jahren so unverzagt mit dem geliebten Mann hinauszezogen war, einem unbestimmten Schicksal entgegen. Ein wenig erinnerte Lena sie an Fredy, sie fand seine Züge in denen der Schwester wieder. Nur das Kinn und die Mundpartie waren energischer geformt als bei Fred.

Juttas Herz klopfte bang und unruhig. Jetzt mußte Lena, die ihr so schutzbedürftig erschien, Freds Tod erfahren. Neue Sorgen und Aengste stiegen in Jutta auf, sie sah Not und Kämpfe vor sich. Sie wußte aber auch, daß sie jetzt doppelt stark sein mußte — für die Mutter, für Lena und das Kind. Nun konnte sie wenigstens das furchtbare Geheimnis von Freds Tod mit der Schwester teilen, das erschien ihr schon als eine große Wohltat.

Nachdem sich die Schwestern innig begrüßt hatten, kam auch die kleine Wally an die Reihe, die sich an Mutters Kleid anklammerte und mit ihren großen blauen Augen zur Tante aufschaute. Wally war ein reizendes Kind mit einem lichtblonden Engelsköpfchen. Ihr Teint war so zart und rosig, als habe nie die Tropensonne darauf niedergebrannt. Sie sah in dem dicken, weißen Flauschmantel und der Kapuze, die Jutta nach Neapel gesandt hatte, so lieb und drollig aus, daß Jutta sie emporhob und innig an sich preßte.

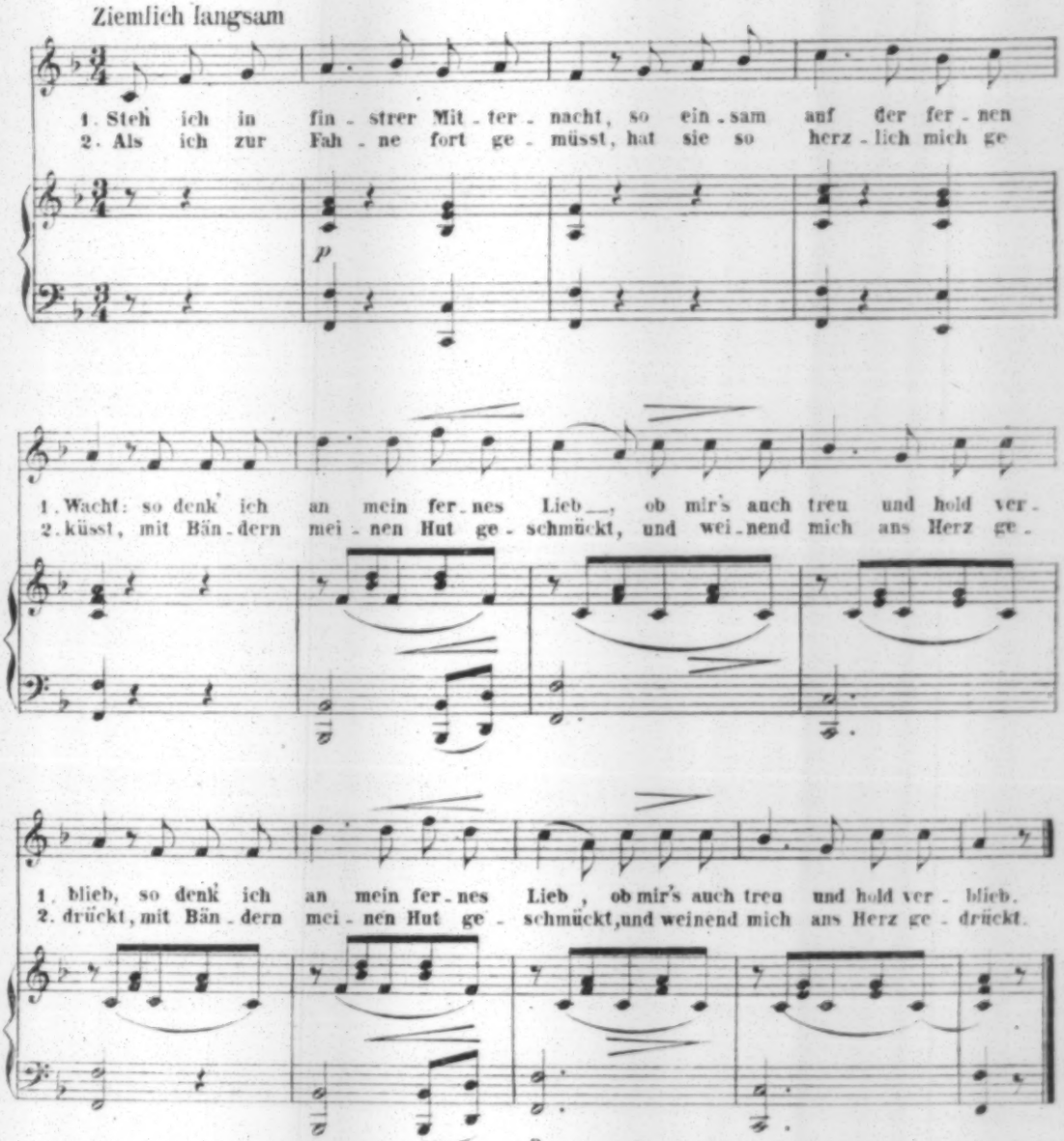
„Kleine Wally — liebes, süßes Kleinchen," stammelte sie, die rosigen, festen Kinderwangen küssend.

(Fortsetzung folgt)

Treue Liebe

Volkslied von Wilhelm Hauff

Ziemlich langsam



3.

Sie liebt mich noch, sie ist mir gut, drum bin ich froh und wohlgemuth; Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn es an's treue Lieb gedacht. :|:

4.

Doch, wenn du traurig bist und weinst, mich von Gefahr umrungen meinst: :|: Sei ruhig, bin in Gottes Hut, er liebt ein treu Soldatenblut. :|:

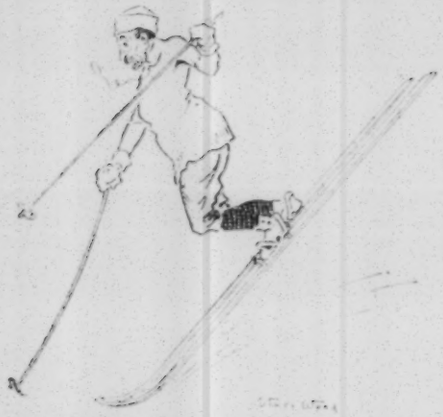
5.

Jetzt bei der Lampe milden Schein gehst du wohl in dein Kämmerlein, :|: und schickst dein Nachtgebet zum Herrn, auch für den liebsten in der Fern'. :|:

6.

Die Glocke schlägt, bald naht die Rund, und löst mich ab zu dieser Stund', :|: schlaf wohl im stillen Kämmerlein und denk in deinen Träumen mein. :|:

Buntes und Heiteres Allerlei



1. Skifahrers Freud und Leid: Der Sprung ins Ungewisse.

Der Schöps am Spieß.

In einem Feldpostbrief erzählt ein Kriegsteilnehmer folgende Episode aus den Kämpfen in den Karpathen: Ein blutjunger Fähnrich hatte zwölf Russen zu Gefangenen gemacht. Er führte sie seinem Hauptmann vor und erstattete die Meldung. Der Hauptmann sieht die Russen an und sagt: „Das sind ja sechzehn und nicht zwölf? Geben Sie die Meldung dem Herrn Major weiter!" Das geschieht. — „Können Sie nicht richtig zählen, Fähnrich? Das sind ja zwanzig und nicht sechzehn!" „Eben waren es noch sechzehn, Herr Major!" Melden Sie dem Herrn Oberst die Gefangennahme. Ein Jaracz (Schöps) und Brot soll unter die armen verhungerten Teufel verteilt werden. Es steckt gerade einer am Spieß." Als der Fähnrich beim Oberst ankommt, waren es bereits achtundzwanzig. Und alle schnupperten nach dem Duft des gebratenen Jaracz. Ein schwacher Wind trug den Geruch des frisch gerösteten Fleisches über die Felder. Und horne krabbelte es und kam es gelaufen . . . Und sie stierten nach der Feuerstelle, wo der mächtige Jaracz schmorte. Ein Jaracz nach dem andern wurde auf den Spieß gesteckt. Am Abend waren alle feindlichen Gräben leer, und die Russen ließen sich's gut schmecken. Die letzten bekamen nicht mehr viel. Und wir hatten einige Hundert Gefangene . . .

Ein Engländerkenner.

Friedrich der Große sagt in seiner Schrift über die deutschen Literaten: „Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit, einmal mit Gelehrten zusammengewesen zu sein; es fragte jemand, in welcher Sprache sich die Schlange ausgedrückt habe, die unsere erste Mutter verführte: ‚In Englisch', antwortete ein Gelehrter, ‚denn die Schlange zischt. (Anspielung auf das englische th!) Nehmen Sie diesen schlechten Scherz für das, was er wert ist." Der alte Fritz hat den Charakter der Engländer wohl sehr richtig taxiert.

2. Skifahrers Freud und Leid: Die Landung.

Der Aelteste.

Mutter: „Wenn du drei Jahre älter wärest, Max, könntest du auch mit ins Feld ziehen!" Max (vorwurfsvoll): „Ach ja, du warst so lange mit Papa verlobt . . . warum hast du ihn nicht drei Jahre früher geheiratet?"

Kriegshumor.

Bessere Deckung. „Ist doch merkwürdig, daß die Italiener so gar nicht stärker vorgehen." „Das kann ich sehr wohl verstehen: Sie möchten den Krieg gern in ihr eigenes Land ziehen." „Wieso denn?" „Da haben Sie doch viel bessere Deckung: lauter Kunstschätze!"

Kein Genuß.

Mann: „Wo ist denn die Krebssuppe geblieben?" „Die hast du über der Zeitungslektüre in Gedanken ausgelöffelt!" „So eine Dummheit, warum nimmst du mir die Zeitung nicht weg — was habe ich nun von der schönen Krebssuppe gehabt?"

Rätsel und Aufgaben

Bilderrätsel: Ein Drahtgruß.

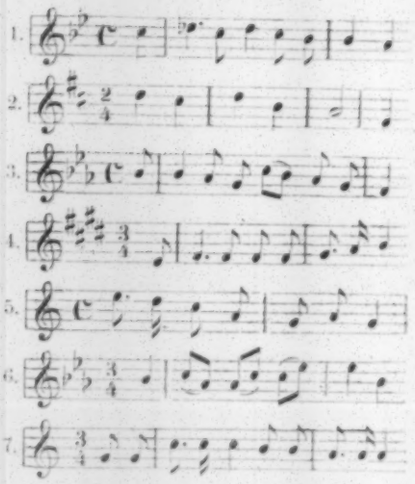
Zitatenrätsel.

Warum es so viel Leiden, so kurzes Glück gibt? (Kirchenlied.)
Des Menschen Wille, das ist sein Glück. (Schiller.)
Noten auf den Weg gestreut und des Harms vergessen. (Hölty.)
Schwer von Segen ist die Flur, — Junge Frau, was sinnst du nur? (Storm.)
Des Menschen Leben liegt im Blut, und wo bewegt das Blut sich wie im Jüngling so? (Goethe.)
Wache auf zum neuen Leben, steig heraus aus deiner Gruft. (Spitta.)
Ich wurde alt, und meine Jahre schreiten stets weiter fort und wissen nicht, wohin. (Bu e-Palma.)
Jedem dieser Verse ist ein Wort zu entnehmen. Zusammengesetzt ergeben diese Worte einen Wunsch für unsere Leser.

Gleichklangrätsel.

Silvester! noch einmal erstrahle der Baum,
Zurücke uns zaubernd den Weihnachtstraum;
Die Zuckersachen daran sind fort,
Merkwürdig — doch tragen manch blitzendes Wort
Noch seine Zweige, nach altem Brauch;
Auch draußen glitzert's im Frosteshauch.
Das Wort, das den edlen Trank uns verschließt,
Dies mag springen, daß golden er sich ergießt.
Ein Lied laßt uns singen: es stimme ein,
Wer sich seines Wortes gesund mag erfreun!

Melodien-Rätsel.



Es ist festzustellen, welchen Volksliedern die obenstehenden Melodienfragmente entnommen sind. Die Anfangsbuchstaben der sieben gefundenen Texte ergeben bei richtiger Anordnung den Titel einer großen Oper Richard Wagners.

Logogriph.

Was mancher sich mit r errang,
Als Jugendkraft und Wissensdrang
Und Forschertrieb ihn tief beseelte,
Ist ihm, als dann das Alter quälte,
Nunmehr mit einem n gelesen,
Erwünschter Ruhesitz gewesen.

Homonym.

Sauber und in langen Reihn
Sieh das Wort in Büchern stehen.
Wirst du mal es selber sein,
Mußt du gleichfalls lange stehen.
Trotzdem kommst du mit dem Wort
Schneller als du selbst kannst traben
In die Fern, von Ort zu Ort,
Kannst dran deine Freude haben.
Anders ist's beim Wild im Wald.
Dem wird es Verderben bringen.
Und nun wünsche ich, daß bald
Dir die Lösung mög' gelingen.

Auflösungen der Rätsel aus der November-Nummer:

Scharade: Goldgräber.
Logogriph: Merle (Amsel) Erle.
Scharade: Vaterland.

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Von den Freuden des Winters und Lottes Geburtstagsfeier

Herr Winter und die Kinder.

Winter:

Im weißen Pelz der Winter
Steht lang schon an der Tür.

Kinder:

„Ei guten Tag, Herr Winter!
Das ist nicht hübsch von dir.
Wir glaubten, du wärest wer weiß wie weit,
Da kommst du auf einmal dahergeschneit.
Nun, da du schon hier bist, so mag's wohl sein;
Doch sage, was bringst du uns Kinderlein?"

Winter:

„Was ich euch bringe, das sollt ihr wissen:
Erst fröhliche Weihnacht mit Aepfeln und Nüssen;
Dann lustige Fastnacht mit Tanz und Spiel,
Hanswurstel und Masken, ich weiß nicht wie viel!
Dann Handschuh und Mäntel, und wollt ihr bübsch bitten,
So bring' ich die schönsten Schlittschuh und Schlitten.
Und glattes Eis,
Soviel ich weiß,
Große Schneeballen,
Die soll'n euch gefallen.
Und dann im Jänner
Die größten Schneemänner!"

Kinder:

„Macht auf und laßt den Winter herein!
Er soll uns allen willkommen sein!"

Lottes Geburtstagsfeier.

„Lotte," sagte die Mutter einige Tage nach Weihnachten, „dieses Jahr kannst du nichts zum Geburtstag bekommen. Du weißt, es sind teure Zeiten durch den Krieg, und alles was wir an Geld erübrigen können, wird für unsre tapferen Soldaten, für Verwundete und die armen Ostpreußen verwandt."

Lotte entgegnete kein Wort, sie sah aber so bitter enttäuscht aus, daß Mutter etwas tadelnd sagte: „Du bist doch rein zu Weihnachten beschenkt worden, als es eigentlich unsre Absicht war, und aus Mitleid mit allen, die auf unsre Fürsorge angewiesen sind, könntest du freudig das Opfer bringen."

Tränen traten Lotte in die sonst so fröhlichen Blauaugen. „Ach, Mutti, ich wollte ja gar nichts für mich haben, ich wollte ja so gern — aber wenn ihr kein Geld habt, dann geht es ja nicht."

„Nun, weine nur nicht, mein Herzchen." Mutter zog ihr Töchterchen zu sich heran und trocknete die Tränen, die über die rosigen Wangen des kleinen Mädchens perlten. „Hast du denn einen so großen Herzenswunsch?"

„Ach ja, Mutti!" Das kam aus tiefstem Herzensgrunde.

„Nun, dann heraus mit der Sprache, Lotte, wollen doch einmal sehen, was sich tun läßt."

Wenn Mutti so redete, konnte Lotte Mut fassen, und so blickte sie hoffnungsfroh auf. „Siehst du, Mutti, ich will ja gar nichts geschenkt haben und auch gar keine Gesellschaft geben, denn so ganz richtig vergnügt kann man doch nicht sein jetzt, nicht, Mutti? Na, und da wollte ich dich und Vati bitten, mir Geld zu geben — aber ganz wenig darf's nicht sein," setzte Lotte zaghaft hinzu.

„Kind, ich verstehe nicht —"

„Ach, meine liebe Mutti" — Lotte fiel Mutter stürmisch um den Hals — „ich möchte den armen Verwundeten im Lazarett so schrecklich gern an meinem Geburtstag ein Fest geben. Ich dachte, wir wollten ordentlich Kuchen backen und viel Kaffee kochen, und nachmittags damit hingehen. Erst essen und trinken sie, dann hält Vati ihnen eine Rede, weil doch gerade Silvester ist, und wir zünden den Tannenbaum an, den wir zu Weihnachten hingebracht haben, und singen mit ihnen. Zu schön hatte ich mir das gedacht. Mutti, glaubst du, daß ihr soviel Geld habt, Vati und du? Tannenbaumlichter kann ich selbst kaufen, ich habe noch beinahe zwei Mark in meiner Sparbüchse."

Mutter küßte Lottes vor Eifer glühendes Gesichtchen. „Ich glaube wohl, daß Vater und ich soviel Geld haben, dir diesen Wunsch zu erfüllen, Liebling; wir wollen Vater fragen, sobald er nach Hause kommt."

„Ob er wohl bald kommt, Mutti?"

„Mann sein, Kind. Er hat verschiedene Krankenbesuche zu machen."

Voller Ungeduld wartete Lotte nun, wohl zehnmal lief sie vor das Haus, nach Vater auszuschauen, bis er endlich kurz vor dem Abendbrot erschien. Sich völlig überstürzend, brachte sie ihre Bitte vor.

Nach einem Blick, den Vater mit Mutter wechselte, meinte er: „Jawohl, kleine Tochter, der Wunsch soll dir gewährt werden. Wir müssen aber früh hingehen, weil ich abends noch zu einem Kranken muß."

Wer war glücklicher als Lotte. Und wie dankbar! Sie wußte sich in ihrer Herzensfreude kaum zu äußern, aber Vater und Mutter verstanden sie doch. Und dann kam das Warten auf Silvester. Der Tag hatte stets etwas Bedeutungsvolles für Lotte gehabt, aber dieses Jahr, da war das Warten doch noch viel schöner, obgleich sie nichts, gar nichts bekam, denn sonst wäre es ja kein Opfer gewesen. Und es war ja auch wirklich keins, sondern eine große, große Freude für das kleine Mädchen.

Und schön ward der Tag, unsagbar schön! Schon morgens war es herrlich. Da brannten vor ihrer Kaffeetasse zehn Lichtlein um einen kleinen Teller voll kleiner Kringel, in der Mitte das Lebenslicht. Vater und Mutter waren ganz besonders liebevoll.

Ja, das spürte Lotte den ganzen Tag, am deutlichsten aber, als sie alle, auch Ida, das Mädchen, die schon morgens viele Stollen und Krapfen gebracht hatte, in das Lazarett gingen. Voller Erwartung waren auch die Verwundeten, die sich schon sehr auf die Feier freuten. Einige von ihnen, schon ziemlich genesen, trugen entweder den Arm noch in der Binde oder hatten den Kopf verbunden, andre gingen an Stöcken, viele aber lagen auf ihren Betten.

Aller Gesichter leuchteten freudig auf, als die drei eintraten. Sie waren hier wohlbekannt, denn das kleine Mädchen hatte den Vater bei seinen Krankenbesuchen schon häufig begleitet und stets irgend etwas zur Erquickung mitgebracht. Die Kranken, die gehen konnten, kamen den dreien entgegen und wünschten Lotte Glück zu ihrem Geburtstage, und dann mußte sie in dem großen Saale herumgehen, denn aus jedem Bett streckte sich ihr eine Hand entgegen. Jeder hatte das kleine Mädchen gern, der herzliche Teilnahme, aber auch große Hochachtung vor den Tapferen, die für des Vaterlandes Ehre und Sicherheit ihr Blut vergossen hatten, aus den blauen Augen leuchtete. Und dann konnte die Feier beginnen.

„Ei, Krapfen! Ganz wie zu Hause bei Mutter!" rief ein blutjunger Soldat, als Ida den Segen hereintrug. „Aha, soll der schmecken!" sagte ein andrer, und alle Gesichter strahlten vor Freude.

Lotte strahlte. Eifrig bediente sie mit den Eltern und den jungen Helferinnen die Kranken in den Betten, während es sich die andern an dem langen Tisch trefflich schmecken ließen. Nachdem dann alles verzehrt war, trug Lotte die Tannenbaumlichter herbei, die Vater schnell aufsteckte und anzündete, dann sprach er zu den Leuten von der großen, gewaltigen Zeit, und daß sie durch Gottes Hilfe und Gnade hoffentlich im neuen Jahre zu einem glorreichen Siege der deutsch-österreichischen Heere führen möge. Er sprach auch von den vielen Wunden, die der Krieg bereits geschlagen, von der Trauer und dem Elend in seinem Gefolge, aber auch von dem großen Gottvertrauen, das das ganze deutsche Volk aufrechterhalte, es vor Verzagtheit in allem Leid bewahre und einig und stark mache. „Und wie es auch kommen möge," so schloß er, „laßt uns nie an Gottes Güte und Liebe zweifeln, laßt uns stets auf ihn hoffen und ihn bitten, daß er auch im neuen Jahre unser teures Vaterland erhalte, unsern Kaiser schütze und behüte und uns einen baldigen Frieden schicken möge. Dem Höchsten sei unser Dank geweiht im alten wie im neuen Jahr!"

Einen Augenblick herrschte tiefe Stille. Allen war das Herz weihevoll. Eine schönere Geburtstagsfeier hätte Lotte nicht haben können, der Tag wird ihr eine köstliche Erinnerung für ihr ganzes Leben bleiben.

Gruß zum Sylvester-Abend von Tochter und Enkeltochter an die Großmama.

Dein allerjüngstes Enkelkind
Ist noch solch Himmerkleines Ding,
Es kann nicht singen,
Kann nicht springen,
Nicht durchs Wetter
Zu dir dringen!

Da hat es die Mama gebeten,
Sie möcht' es heut' bei dir vertreten,
Möcht' wünschen Glück,
Mit viel Geschick
Ein Verschen machen
Im Augenblick.

Die Mutter tut's, du siehst es hier,
Vergißt darob die Arbeit schier;
Sie setzt sich hin
Mit leichtem Sinn
Und schreibt den Vers
So für sich hin!

Das Kindchen spricht: „Ein schönes Jahr
Wünsch' ich dir, wie das letzte war!
Frei von Schmerzen,
Mit frohem Herzen,
Verleb' die Tage,
Ohne Plage!

Ich hab' dich auch von Herzen lieb,
Mit Willen wie ich dich betrüb',
Als Großkindlein
Will artig sein,
Stets deines Herzens
Sonnenschein."

Patriotische Schmuckstücke für jedes deutsche Haus

Als freie Prämien für Einsendung neuer Abonnenten

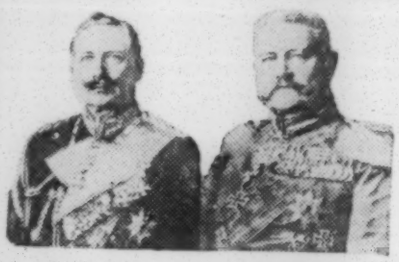
Als Prämie frei für 2 neue Leserinnen oder gegen Bar für 75 Cents

Prämie No. 400

Als Prämie frei für 2 neue Leserinnen oder gegen Bar für 75 Cents

Prämie No. 401

Die beiden Photographierahmen, welche wir hiermit veranschaulichen, sind mit leichter Stickerei verziert. Das vorgezeichnete Dessin ist jedoch in so geschmackvollen Farben vorgezeichnet, daß man die Rahmen auch ohne Stickerei verwenden kann, mit Ausnahme der Oeffnung für die Photographien, die man mit Knopflochstich zu umsticken hat. Wenn sie auch ohne Stickerei zu verwenden ist, so ist es doch der Mühe wert, die Arbeit des Ausstickens nicht zu scheuen, da der schön gestickte Rahmen einen Schmuck bildet, der jedem Hause zur Zierde gereicht. Das Dessin für beide Rahmen ist auf feinem Lucenta Satin vorgezeichnet. Sie sind jeder 18x22 Zoll groß. Je einer dieser prächtigen Rahmen ist nebst 20 Strängchen merzerisiertem No. 5 Floß, und einer vorzüglichen Photographie vom Kaiser oder Hindenburg in Größe von 6x8 Zoll, in gefaltetem Einband in Größe von 11x13 Zoll, für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 75 Cents von uns zu beziehen.



Photographien von Kaiser Wilhelm und Hindenburg zu No. 400 und No. 401

Ein patriotisches Sophakissen als Neujahrsgeschenk

Frei als Prämie für 1 neue Leserin

Das sehr zeitgemäße Muster wurde vor kurzem aus Berlin importiert und dürfte das Kissen auch hier unter den Deutschen ein eben so beliebtes Schmuckstück für das Haus sein wie in der alten Heimat. Die Stickerei ist sehr leicht auszuführen. Die Fahne ist durchweg mit Lang und Kurzstich ausgeführt. Die Schrift und Fahnenstange im einfachen Platistich. Für die Fahne wurde Schwarz, Weiß und Rotes Garn verwendet, die Stange in Braun und Spitze sowie Schnur in Gelb ausgestickt.

Prämie No. 600

Auch gegen Bar für 50 Cts zu beziehen

Für die Inschrift wird schwarzes Garn verwendet. Das zum Arbeiten mit gelieferte merzerisierte Garn macht die Ausführung noch leichter. Das Muster ist auf rehfarbenem feinstem Kunstleinen zum Aufsticken bereit vorgezeichnet. Das Kissen ist 18x22 Zoll und wird mit Rückenplatte und 14 Strängchen Garn in den richtigen Farben geliefert. Wir geben diese schöne Arbeit für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Auch gegen Bar für 50c.

Neue Vorlagen zu modernen Häkelarbeiten

Zierliche Handarbeiten für fleißige Häklerinnen

I.—II. **Taschentücher mit Häkelbordüre.**

Die hübschen Taschentücher haben etwa 11 Zoll Größe und einen 8½ Zoll großen Mittelteil aus glänzendem Batist.

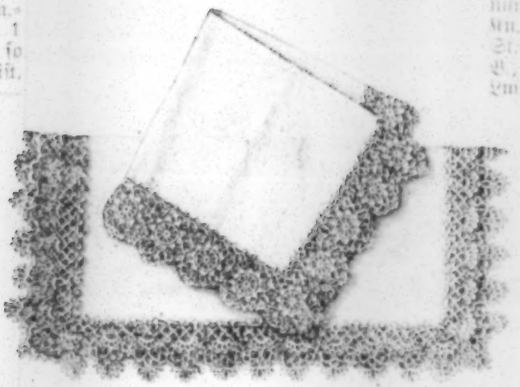
Die Spitze von Abb. I. besteht aus kleinen Rosetten, die durch Anschlingen miteinander verbunden, dann mit einigen Längsreihen begrenzt sind. Einen Teil zeigt Abb. I. a. Man häkelt mit Garn No. 80 für eine Rosette zunächst 6 zum Rg. geschlossene Lm., dann 1. Reihe: 7 Lm., 1 dpt. St. um den Rg., noch 5mal abw. 3 Lm. und 1 dpt. St. um den Rg., dann 3 Lm., 1 St. in die 4. Lm. — 2. Reihe: Stets um die nächsten 3 Lm. 1 f. M., dann 2 Lm., 3 St., 2 Lm. und noch 1 f. M. — 3. Reihe: 5 St. in die nächsten 5 M., abw. 1 Kn.-P. und 1 f. M. um die Mitte des nächsten Zäckchens; für 1 Kn.-P.: 7 Lm., 1 St. in die 3. Lm., 8 Lm., 1 St. in die 1. Lm. und dabei die Arbeit so gedreht, daß das Kn. abwärts gekehrt ist, noch 2 Lm. und den Faden beseitigt. — Jede nächste Rosette wird der vorigen an 2 P. angearbeitet, so daß an jeder Seite 3 P. frei bleiben. Für die Ecken bleibt an einer Seite nur 1 P. frei. Jede Seite des Taschentuches erfordert 8 Rosetten zwischen den Ecken.

Für den unteren Abschluß der Spitze häkelt man mit Beachtung der Abb. I. a 1 dpt. St. um den 1. (ang.) P. einer Rosette, * 3 Lm., 2 durch 1 Kn. getrennte St. in die Mitte des nächsten P. (für 1 Kn. 4 Lm. und 1 f. M. in die 1. Lm.), dann 1 Lm., 1 Kn., 2 Lm., 1 dpt. St. in die mittelste Lm. des folg. P., noch 4mal abw. 1 Kn. und 1 dpt. St. in die gleiche M., 1 Lm., 1 Kn., 2 Lm., 2 durch 1 Kn. getrennte St. in den folg. P., 3 Lm., 2 zus. zuzusch. dpt. St. um den nächsten (ang.) P. dieser und um den nächsten P. der folg. Rosette, vom * stets wdh., an den Ecken nach Abb. abweichend. — Der gerade Rand ist wie folgt zu häkeln. 1. Reihe: 1 vierf. St. in den 1. P., × 7 Lm., 1 St. um den nächsten P., 7 Lm., 1 f. M. um den folg. P., 7 Lm., 1 St. um den nächstfolg. P., 7 Lm., 1 vierf. St. um den nächsten P. und dabei nach dem 2. Zuschürzen noch 1 dpt. St. um den 1. P. der folg. Rosette, vom × stets wdh.; an den Ecken nur 7 Lm., 1 f. M., 7 Lm. zwischen den St. — 2. Reihe: Stets abw. 2 durch 1 Kn. getrennte St. in die 4. von 7 Lm. und 2 Lm., an den Ecken 2 zus. zuzusch. St. in die 2 Lm.-P.

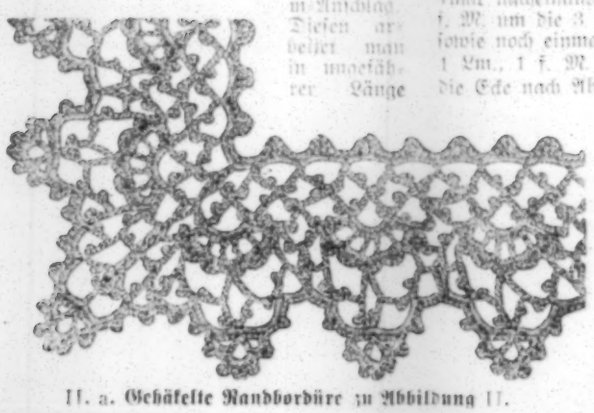
II. a. **Gehäkelte Spitze zu Abb. II.**

Man häkelt die Spitze mit Garn No. 80 (für Taschentücher in der Runde) in hin- und hergehenden Reihen auf einem Luftmaschenanschlag. Diesen arbeitet man in unregelmäßiger Länge und läßt den Faden hängen, um ihn bei Bedarf noch fortsetzen zu können. Nun 1. Reihe: Für 1 Seite 1 f. M., abw. 1 Kn.-P. und 1 f. M. in die siebentnächste Lm., für eine Ecke 2mal abw. 1 Kn.-P., 1 f. M. in die fünftnächste Lm. und noch 1 Kn.-P., 1 f. M. in die siebentnächste Lm. (für 1 Kn.-P.: 6 Lm., 1 St. in die 3 Lm., 7 Lm., 1 St. in die 4 Lm. und dabei die Arbeit so gedreht, daß das Kn. abwärts gekehrt ist, noch 2 Lm.); vom Beginn 3mal wdh. und noch 4 St. bis zur Mitte des 1. P. Wie an der Abb. II. zählt für ein Taschentuch 1 Seite zwischen den f. M. an den Ecken 31 Bogen; jede Musterfigur erfordert, wie II. a. zeigt, 3 Kn.-P. — 2. Reihe: Die Arb. gew., abw. 1 Kn.-P. und 1 f. M. um den nächsten P., an den Ecken außer der f. M. noch 1 Kn.-P., 2 zus. zuzusch. dpt. St. um den zuletzt verwendeten und um den nächsten Ecb., 1 Kn.-P., dann die f. M. Zuletzt 1 St. in die 1. f. M. und St. bis zur Mitte des 1. P. — 3. Reihe: Die Arb. gew., * 1 Kn.-P., 1 f. M. um den nächsten P., × 8 Lm., 1 f. M. um den nächsten P., die Arb. mit 1 Lm. gew., 10 f. M. um die 8 Lm., die Arb. gew., 6 Lm., 1 St. um die zweitnächste f. M., 3mal abw. 3 Lm. und 1 St. um die zweitfolg. f. M., 5 Lm., 1 St. um die letzte f. M.,* dann 2mal abw. 1 Kn.-P. und 1 f. M. um den folg. P., vom × 3mal wdh., noch wie von × bis * und 6 Lm., 1 St. in die 3. Lm., 6 Lm., 2 zus. zuzusch. dpt. St. zu beiden Seiten der dpt. St., 6 Lm., 1 St. in die 3. Lm., 6 Lm., 1 f. M. um den schon verwendeten P., hierauf wie von × bis *, 1 Kn.-P., 1 f. M. um den folg. P. und vom * 3mal wdh.; zuletzt die St. bis zur Mitte des 1. P. — 4. Reihe: Die Arb. gew., * 1 Kn.-P., 1 f. M. um den nächsten P., 1 Lm., 1mal nacheinander 1 f. M., 3 St. und 1 f. M. um die 3 Lm. vor der nächsten St., sowie noch einmal um die folg. Lm., dann 1 Lm., 1 f. M. um den nächsten P., für die Ecke nach Abb. II. a 1 Kn.-P., 2 zus. zuzusch. dpt. St. zu beiden Seiten der St., 1 Kn.-P., 1 f. M. um den nächsten P. Nun × 1 Lm., die 5 dichten Zäckchen wie zuvor, 1 Lm., 1 f. M. um den nächsten P., 1 Kn.-P., 1 f. M. um den nächsten P., vom × 3mal wdh., noch 1 Lm., die Zäckchen, 1 Lm., 1 f. M. und vom * 3mal wdh. Zuletzt noch St. bis zur Mitte des 1. P. — 5. Reihe: Die Arb. nicht gew., für die Ecke 5 Lm., 1 St. um die Mitte des nächsten Zäckchens, 1 Kn.-P., 2 durch 1 Kn.-P. getrennte dpt. St. um das zweitnächste Zäckchen, 1 Kn.-P., 1 St. um das zweitfolg. Zäckchen, 1 Kn.-P., 1 St. um den nächsten P., 1 Kn.-P., 2 durch 1 Kn.-P. getrennte dpt. St. um die dpt. St., 1 Kn.-P., 1 St. um den nächsten P., 1 Kn.-P., 1 St. um den nächsten P., 1 Kn.-P., vom * 1 St. um das nächste Zäckchen, 1 Kn.-P., 2 durch 1 Kn.-P. getrennte dpt. St. um das zweitnächste Zäckchen, 1 Kn.-P., 1 St. um das zweitnächste Zäckchen, 5 Lm., 1 f. M. um den nächsten P., 5 Lm., vom * stets wdh., und in der Weise die Reihe vollendet. Zuletzt statt der 5 Lm. nur 2 Lm. und 1 St. in die letzte St. — 6. Reihe: Die Arb. nicht gew., 4 Lm., 1 dpt. St. um die ersten 5 Lm., 4 Lm., 1 f. M. um den vorl. Lm.-P., 2 mal abw. 9 Lm. und 1 f. M. um den folg. P., 2 mal abw. 5 Lm., 1 f. M. um den nächsten P., 9 Lm., 1 St. um den Ecb., 9 Lm., 1 f. M. um den nächsten P., 2mal abw. 5 Lm. und 1 f. M. um den nächsten P., × 2mal abw. 9 Lm., 1 f. M. um den nächsten P., 4 Lm., 2 zus. zuzusch. dpt. St. um die nächsten und folg. 5 Lm., 4 Lm., 1 f. M. um den nächsten P., vom × stets wdh. und in der Weise die Reihe vollendet; zuletzt mit 1mal 4 Lm. und 1 St. in die 1. St. — 7. Reihe: 5 f. M. um die nächsten Lm., 13 f. M. um den folg. Lm.-P. dabei nach der 4. f. M. für 1 Oese 4 Lm., 1 f. M. um die nächste f. M., 1 f. M. um die folg. Lm., 3 Lm., die Arb. gew., 2 durch 5 Lm. getrennte dpt. St. um die einzelne f. M., 3 Lm., die Arb. gew., nach rechts der 5 f. M. nach der Oese ang., 2 f. M., 1 Oese, 2 f. M. um die nächsten 3 Lm., 8 f. M. um die 5 Lm. dabei nach der 2., 4. und 6. f. M. stets 1 Oese, 2 f. M., 1 Oese, 2 f. M. um die folg. 3 Lm., 4 f. M., 1 Oese, 4 f. M. um die nächsten Lm., 5 f. M. um die folg. 4 Lm. und vom Beginn stets wdh., an den Ecken nach Abb. etwas abweichend. Um den oberen Rand häkelt man stets um die 6 Lm.: 3 f. M., 2 Lm., 1 St., 3 Lm., 1 St., 2 Lm. und 3 f. M.

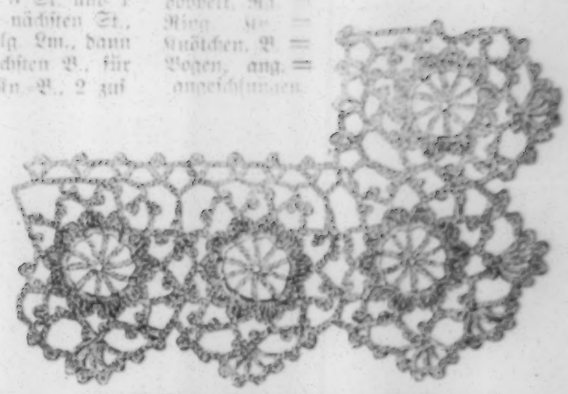
Erklärung der Abkürzungen: M. = Masche, Lm. = Luftm., f. = fest, St. = Stäbchen, K. = Kettenm., dpt. = doppelt, Rg. = Ring, Kn. = Knötchen, P. = Bogen, ang. = angeschlungen.



I.—II. **Taschentücher mit gehäkelter Randbordüre**



II. a. **Gehäkelte Randbordüre zu Abbildung II.**



I. a. **Gehäkelte Randbordüre zu Abbildung I.**

Die neuesten Mittwintermoden für Damen und Kinder

Eine gefällige Auswahl praktischer und zugleich geschmackvoller Winterkleidung

Bei Bestellungen von Schnittmustern übersehe man bitte nicht, die gewünschte Größe anzugeben.

No. 1513—Moderne Damenbluse.

Zu der gefälligen Bluse mit hohem oder umgelegtem Kragen, langen und kurzen Aermeln, sind Muster in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Man bedarf für eine Bluse von Mittelgröße 3¼ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1528—Schulkleid für Mädchen.

Ein einfach und leicht herzustellendes Kleid von sehr gefälligem Aussehen. Das Muster ist in 4 Größen für Mädchen im Alter von 6, 8, 10 und 12 Jahren erhältlich. Für ein Kleid in 8 Jahr Größe bedarf man 2½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite.

No. 1502—Moderner Damenrock.

Dieses Muster neuester Facon eignet sich für Cheviot, Serge, Damentuch, Samt, Corduroy oder beliebige andere Winterstoffe. Das Muster ist in 6 Größen erhältlich für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß. Es erfordert 6¾ Yards 36zölligen Stoff für einen Rock von 24 Zoll Taillenweite. Preis 10 Cents.

No. 1529—Elegantes Damenkostüm.

Sehr chik und leicht in der Ausführung ist dieses gefällige Kostüm. Das Muster ist in 3 Größen erhältlich für 16, 18 und 20 Jahre. Die Herstellung eines Kleides in 18 Jahr Größe erfordert 7 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cts.

No. 1507—Apartes Damenkleid.

Das Muster zu diesem geschmackvollen Damenkleide ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Man bedarf zu einem Kleide in Mittelgröße 7¼ Yards 36zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1285—Zierliches Kinderkleid.

Das Muster zu diesem hübschen Kleidchen mit Ueberbluse ist in 4 Größen erhältlich für 4, 6, 8 und 10 Jahre. Es erfordert 1¾ Yards Stoff von 27 Zoll Breite zur Unterzugbluse und 3¾ Yards Material zum Kleide in 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1477—Unterkleidung für Damen.

Zu dieser aus Miederschoner und Unterrock bestehenden Kombination Unterkleidung sind Muster in 3 Größen vorrätig: Klein, Mittelgröße und Groß. Zu dem Miederschoner sind 1 Yard und zum Rock 2¾ Yards 36zöll. Material erforderlich. Preis 10 Cents.

No. 1514—Schönes Damenkostüm.

Zu dem eleganten, aus Messaline und blauem Serge hergestelltem Kleide sind Muster in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Man bedarf für ein Kleid von Mittelgröße 6⅝ Yards 44zölligen Stoff. Der Rock mißt am Saum 3¼ Yards in Weite. Preis 10 Cents.

Ein Katalog der neuesten Moden in Kleidung für Damen und Kinder ist zum Preise von 10 Cents zu beziehen.

Einige aparte Toiletten für Damen und Kinder

Geschmackvolle Vorlagen für zweckdienliche Haus- und Straßenkleider

No. 1544—Kleidsame Bluse.

Das Muster zu dieser Bluse neuester Facon ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Die Herstellung einer Bluse mittlerer Größe erfordert 2⅛ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1522—Praktisches Hauskleid.

Das gefällige Haus- oder Bureaukleid kann aus jedem beliebigen Stoff angefertigt werden. Das Muster ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert für ein Kleid in mittlerer Größe 6¼ Yards 44zöll. Stoff. Der Rock ist am Saum ungefähr 3 Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 1545—Moderner Kleiderrock.

Zu diesem aus gestreiftem Wollen Poplin hergestellten Rock sind Muster in 6 Größen erhältlich, in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß. Man bedarf zu dem am Saum ungefähr 3¼ Yards weiten Rock 3⅝ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für mittlere Größe. Preis 10 Cts.

No. 1546—Prinzeßkleid.

Ein elegantes Kleid in halber Prinzeß-Facon. Das Muster ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 6¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1515—Hübsches Mädchenkostüm.

Das aparte Kleid wurde aus blauem Serge mit weißem Kragen und Manschetten gearbeitet. Das Muster ist in 5 Größen für 6, 8, 10, 12 und 14 Jahre zu haben. Man bedarf zu einem Kleide mittlerer Größe 4½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1540—Bequemer Schlafrock.

Das Muster zu dem praktischen und dabei sehr kleidsamem Schlafrock ist in 6 Größen erhältlich in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß. Zu einem Schlafrock mittlerer Größe sind 5⅝ Yards Stoff von 44 Zoll Breite erforderlich. Preis 10 Cents.

No. 1531—Nettes Mädchenkleid.

Für dieses zierliche Kleidchen sind Muster in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu beziehen. Für ein Kleidchen in 8 Jahr Größe braucht man 4 Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1499—Damen-Paletot.

Unsere Abbildung veranschaulicht einen modernen Damenpaletot aus schwarz und weiß karriertem Stoff. Die sehr gefällige Facon macht dieses Muster besonders empfehlenswert. Es ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. Die Herstellung eines Paletots mittlerer Größe erfordert 3¼ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

Die Pelzmoden.

Für Konfektionszwecke hat man in diesem Winter Seal, Breitschwanz, Astrachan und verwandten Fellarten den Vorzug gegeben. Man sieht einige ganz neue Zusammenstellungen von Fellarten, wie Astrachan mit Nerzbesatz (zobelähnlich), Breitschwanz mit Kolinskybesatz, Maulwurf mit gleichgefärbtem Zobelbesatz. Als Grundmaterial wird bei zweierlei Fellsorten gern Seal mit Hermelin, Maulwurf mit Hermelin oder Breitschwanz mit Hermelin verwendet; sehr schön und kostbar ist auch Breitschwanz mit Astrachan zusammen. Die Fellsorten, die als Ausputzmittel dienen und auch für Kleiderverzierung reichlich Anwendung finden, sind kurzhaarige Arten, die gern als Edelpelze zugerichtet werden und täuschend nachgeahmt sind, doch nimmt man wiederum gar keinen Anstoß daran, ein schönes Katzenfell als Jackenkragen oder Kappe ganz natürlich wirken zu lassen.

Erster Preis
Panama-Pacific Ausstellung
San Francisco, 1915

Erster Preis
Panama-California Ausstellung
San Diego, 1915

Registered, U. S. Pat. Off.

BAKER'S COCOA

Ist von feinstem Wohlgeschmack und unübertroffen in Qualität und Reinheit. Büchlein mit auserlesenen Rezepten in Deutsch auf Verlangen frei zu haben.

WALTER BAKER & CO. LTD.
Etabliert 1780. Dorchester, Mass.

Jedes Heim kann Geld sparen durch Gebrauch von
Gearhart's Familien Strickmachine

In 30 Minuten kann man damit ein Paar Strümpfe, einschließlich Fersen und Spitzen, stricken. Verbesserte moderne Maschine mit Vorrichtung zum gerippten Stricken. Strickt alles Mögliche im Haus aus selbstgesponnenem oder Fabrikgarn.

Ueber 100.000 Maschinen im Gebrauch. Strickt Strumpfwaren mit unzerreissbaren Fersen und Spitzen. Diese neue Erfindung verdoppelt die Haltbarkeit der Strümpfe. Erkundigen Sie sich über unseren Vorschlag zum Geldverdienen durch Heimarbeit. Garne zum Kostenpreise geliefert. Schreiben Sie heute nach Katalog und Mustern der Arbeiten die mit der Maschine hergestellt werden können, alles FREI.
Großer Verdienst für Agenten.
Gearhart Knitting Machine Co.
Box 301
Clearfield, Pa.

Living Music Box
Reg. U. S. Pat. 50853.
Unser berühmter musikalisch ausgebildeter Kanarienvogel, der wunderbare Sänger, der erfreut. Singt Abends sowohl als am Tage. Auf 5 tägige Probe gesandt, $6.00
Geld zurueck, wenn nicht befriedigend.
Frau M. Jollie, Jr., Savannah, Ga., schreibt: „Mein Vogel ist sein Gewicht in Gold wert".
Illustrierter Katalog und Anerkennungsschreiben FREI.

Max Geisler's Roller-Futter und Vogelbiskuit
ist das einzige richtige Futter für Kanarienvögel und bewirkt sicher, daß Ihr Vogel während des ganzen Jahres singt. In allen Apotheken käuflich oder per Paketpost für 30 Cents zu beziehen. Wertvolles Vogelbuch frei für Mitteilung des Namens eines Händlers.

Max Geisler Bird Co., Dept. E, Omaha, Neb.
Vögel, Hunde, Lieblingstiere. 27 Jahre im Geschäft.

Queen-the Woman's Incubator
Built to Hatch Without Trouble

Verschwenden Sie nicht Zeit und Eier mit minderwertigen Brutmaschinen. Die Queen ist die erstklassige Maschine zu mæssigem Preise — und hergestellt aus California Redwood, mit doppelten Wänden, ringsum isoliert, mit Regulator, welcher die richtige Temperatur, ohne Aufmerksamkeit zu erfordern, erhält. Tausende von Frauen bestätigen, daß es die Brutmaschine ist, welche alle Küken ausbrütet. Man schreibe um unseren freien Katalog.
Queen Incubator Co., 178 Bryan Ave., Lincoln, Neb.

Kriegs-Bücher
Katalog frei

Kriegs-Postkarten, 12 komische oder 12 Schlachtenbilder, 12 patriotische in Vierfarbendruck 25c. Erinnerungsblatt an den Weltkrieg, Buntdruck 16x24 60c franko. Ferner besorgen wir für $1.35 direkt von Deutschland per Post an Sie die ersten zehn Hefte der großartigen illustrierten Geschichte des Weltkriegs 1914, ein Werk das jeder Deutsche haben will. Schreibt sofort. WESTERN BOOK CO., Dept. X
3625 North Avenue, Milwaukee, Wis.

Kostüme für jede Gelegenheit

Einfache Machart empfiehlt diese graziösen Kleider

No. 1549—Ein hübsches Mädchenkleid.

Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu beziehen. Es erfordert in Mittelgröße 3½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1247—Negligejacke, Mütze und Schuhe

Die Muster sind in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert für Mittelgroße ⅝ Yards Stoff zum Häubchen, 1 Yard zu den Schuhen und 2⅝ Yard 27zöll. Stoff zum Jäckchen. Preis der Muster zusammen 10 Cents.

No. 1521—Adretter Knabenanzug.

Zu dem gut passenden Knabenanzug aus gestreiftem Stoff sind Muster in 4 Größen für 3, 4, 5 und 6 Jahre zu beziehen. In 4 Jahr Größe erfordert der Anzug 2⅜ Yards 36zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1533—Schönes Damenkleid.

Hierzu sind Muster in 6 Größen erhältlich, in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustweite. Das Kleid in Mittelgröße erfordert 6½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Der Rock ist am Saum 3 Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 1539—Kostüm für Damen.

Neuartige Facon empfiehlt dieses schöne Kostum. Das Muster ist in 3 Größen für 16, 18 und 20 Jahre zu haben. Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man 5⅜ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1523—Praktische Küchenschürze.

Das Muster ist in 3 Größen zu haben: Klein, Mittelgröße und Groß und erfordert in Mittelgröße 6¾ Yards Stoff von 36 Zoll Breit. Preis 10 Cents.

No. 1547—Einfaches Hauskleid.

Zu diesem gefälligen Kleide sind Muster in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustweite zu beziehen. Es erfordert in 36 Zoll Brustweite 5¾ Yards 44zoll. Stoff zur Herstellung. Preis 10 Cents.

Charmante Kostüme für die Winterzeit

Gefällige Kleider für junge Mädchen und Frauen

No. 1492—Kostüm in Prinzeß Facon.

Das elegante, wenn auch einfache Kostüm wurde aus blauem Serge in Verbindung mit Satin in einer dunkleren Schattierung derselben Farbe hergestellt. Dieses hübsche Muster ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Es erfordert 7⅛ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für ein Kleid von 36 Zoll Brustweite. Der Rock ist am Saum 3¼ Yards weit. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1532—Kleid für junge Mädchen.

Das gefällige Kleid wurde aus gestreiftem Novelty Suiting in einer neuen schattierung Grün mit Samtbesatz in derselben Farbe hergestellt. Eben so gut eignet sich jeder andere moderne Wollen- oder Seidenstoff hierzu. Die Taille ist halbanschließend gearbeitet und mit

Gürtel, auf dem Taschen angebracht sind, versehen. Das Muster sieht zweierlei Arten der Abfertigung vor, mit kurzem geraden Bündchen für den langen Aermel und aufgeschlagene Manschetten für die Aermel in Ellbogenlänge. Das Muster ist in 3 Größen erhältlich für 12, 14 und 16 Jahre. Es erfordert 5¾ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für ein Kleid in 14 Jahr Größe. Preis des Musters 10 Cts.

No. 1534—Kleid für Damen.

Mit dieser Vorlage veranschaulichen wir eine der modernsten Facons für junge Mädchen und Frauen. Die Taillen- und Rock-Vorderteile sind in einem Stück geschnitten. Die Seitenteile des Rockes wurden der Taille in Hüftenlänge angefügt. Kleine Revers sind dem Halsausschnitt angesetzt und verbinden sich mit einem hochstehenden breiten Kragen. Die Aermel sind eng anschließend und am Handgelenk zierlich abgefertigt. Der gefältelte Rock ist von neuester Facon. Das Muster zum Kleide ist in 3 Größen für 16, 18 und 20 Jahre vorrätig. Es erfordert 5¾ Yards 36zöll. Stoff für ein Kleid in 18 Jahr Größe. Preis 10 Cts.

Lassen Sie Ihren Jungen nicht heranwachsen, ohne ihm den Vorteil eines

Richter's Anker Steinbaukasten

geboten zu haben.

Eine nie versagende Quelle des Entzückens für Kinder jeden Alters sowohl als für Erwachsene.

Ein lehrreiches Spielzeug, das nicht nur den Geist anregt und den Spieltrieb befriedigt, sondern welches bildend und erziehend auf den Geist einwirkt, schlummernde Anlagen weckt und den Schönheitssinn entwickelt.

Ein praktisches Geschenk, weil die Steine unverwüstlich sind und infolge einer pädagogisch durchdachten Ergänzungsordnung man mit einem den Fähigkeiten des Kindes angepaßten Kasten beginnen und nach Bedarf und Wunsch hinzukaufen kann.

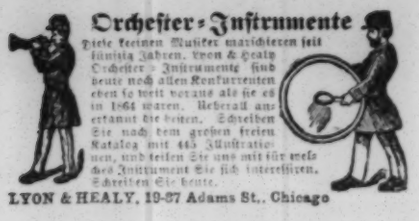
Preis von 50 Cents aufwärts in den einschlägigen Geschäften und auch direkter günstiger Postversandt durch die New Yorker Niederlage.

Schicken Sie uns Ihre Adresse und gestatten Sie uns, Ihnen, ohne jede Verbindlichkeit für Sie, unsern reich illustrierten Katalog und Einzelheiten zu schicken. Adressieren Sie:

F. Ad. Richter & Co.,
74-80 Washington St., New York.

UMSONST
erhalten Sie sofort diese elegante
EISERNES KREUZ
SILBER oxidierte
wenn Sie mir Ihre genaue Adresse einsenden und für Porto und Verpackung 10 Cent in Silber oder Stamps beifügen.
HENRY P. RICHTER,
843-845 BROAD ST NEWARK N.J.

Greider's Pracht-Katalog
J. H. GREIDER. Box 11, Rheems, Pa.

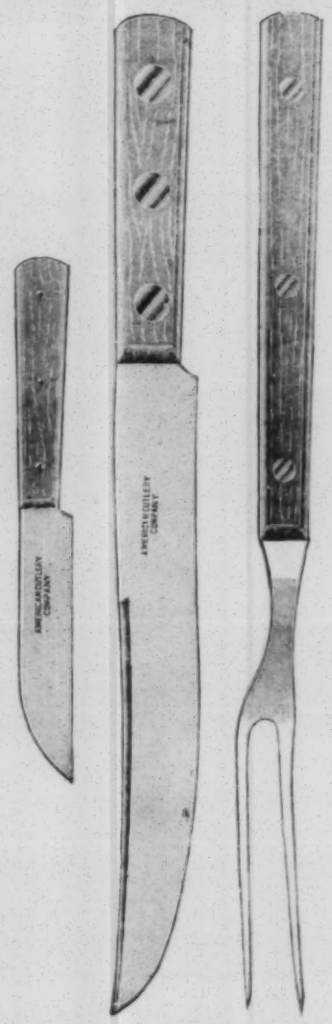


Orchester-Instrumente

Diese kleinen Musiker marschieren seit fünfzig Jahren. Lyon & Healy Orchester-Instrumente sind heute noch allen Konkurrenten eben so weit voraus als sie es in 1864 waren. Ueberall anerkannt die besten. Schreiben Sie nach dem großen freien Katalog mit 445 Illustrationen, und teilen Sie uns mit für welches Instrument Sie sich interessiren. Schreiben Sie heute.

LYON & HEALY, 19-27 Adams St., Chicago

Frei für -2- neue Leserinnen



No. 1511—Tranchier-Besteck

Das aus Tranchiermesser und Gabel nebst Schälmesser bestehende Besteck ist aus ausgezeichnetem Stahl und sehr solid gearbeitet. Wir geben diese praktische Prämie frei für Einsendung von 2 neuen Abonnements (nicht das eigne). Auch gegen Bar für 80 Cents zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau

Milwaukee, Wis.

Wintermoden für unsere Kleinen

Kleidsame Hüte und praktischer Paletot

No. 1511—Kleidsame Mädchenhüte.

Sehr modern sind die aus Tuch, Serge, Samt, Corduroy, Seide, Pelz, Plüsch und ähnlichen Stoffen gearbeiteten Hüte. Der Hut No. 1 ist in der beliebten „College" Facon. Hut No. 2 hat einen runden Kopf und fest anschließenden Rand. Die Muster sind in 3 Größen erhältlich für 3 bis 8 Jahre, 10 bis 14 und 16 bis 20 Jahre. Das Kopfmaß ist 20, 21 und 22 Zoll in Weite. Für einen Hut nach No. 1 Muster bedarf man ¾ Yard und für No. 2 ¾ Yard Stoff. Preis beider Muster zusammen 10 Cents.

No. 1189—Zierliche Mädchenschürze.

Das Schürzchen empfiehlt sich durch leichte Machart und wird von der kleinen Tochter gewiß gern getragen werden, wenn sie Mutter bei der Hausarbeit ein wenig zur Hand geht. Jeder waschbare Stoff eignet sich dazu und der Besatz ist

nach Belieben zu wählen. Das Muster ist in 5 Größen für Mädchen im Alter von 2, 4, 6, 8 und 10 Jahren. Es erfordert 1⅛ Yards Stoff von 36zöll. Material für eine Schürze in der 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1519—Winterkostüm für Kinder.

Zu dem aparten Paletot mit zupassender Mütze wurde schottischer Stoff in braunen Farbentönen verwendet, mit Besatz aus braunem Samt. Sehr geeignet ist Corduroy, Damentuch, Cheviot und Samt für ein derartiges Kostüm. Die Mütze kann entweder von demselben Stoff wie der Paletot gearbeitet werden oder aus Pelz, Samt und ähnlichen Stoffen

bestehen. Das Muster zu Paletot und Mütze ist in 4 Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre zu beziehen. Es erfordert 2¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite zum Paletot und 1⅝ Yards 27zöll. Stoff zur Mütze in der 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

Praktische Winke.

Perlmuttergegenstände, wie Knöpfe, Schnallen, Ziergegenstände, Schirm- und Stockgriffe, Salat- und Dessertlöffel, Messer- und Gabelgriffe usw. sollen niemals mit warmem oder heißem Wasser und Seife gereinigt werden, damit sie ihren feinen Schimmer nicht verlieren. Brennspiritus, mit einem weichen Läppchen aufgetragen, ist ein sehr gutes Putzmittel für Perlmutter, auch Schlämmkreide, mit kaltem Wasser aufgetragen, eignet sich dafür. Besonders sorgfältig muß in diesem Fall darauf geachtet werden, daß nur feinste Schlämmkreide dazu verwendet wird, um Schrammen zu vermeiden.

Weiße Woll- und Leinensachen werden vom Liegen nicht gelb, wenn man sie erst in dunkelblaues Seidenpapier oder in zu diesem Zwecke besonders stark geblaute weiße Tücher und dann in dunkles Packpapier hüllt.

Schultershawl in Häkelarbeit

Schnell fördernde Arbeiten für müßige Stunden

Gehäkelter Shawl.

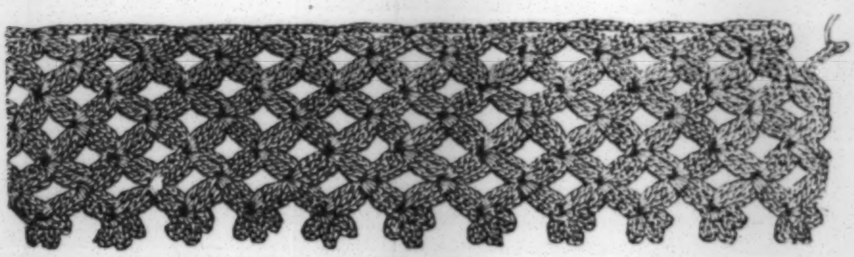
Erforderlich: Etwa 7 Unzen Wolle. — Der in einfacher Häkelarbeit angefertigte Schal ist mit dem 3 Zoll breiten Abschluß ungefähr 60 Zoll lang, 22 Zoll breit. Man hat ihn aus dunkler Zephyrwolle angefertigt. Der Mittelteil ist auf etwa 50 Zoll langem Luftmaschen-Anschlag hin- und hergehend in St. gehäkelt, und zwar hat

I. Schultershawl in Häkelarbeit

man in der 1. Reihe 1 St. in jede Lm., in den folgenden Reihen 1 St. um jede St. gearbeitet. Am Schluß der Reihen wird die Arbeit mit 3 Lm. gewendet und am Beginn der nächsten Reihen für diese die 1. St. übergangen. Für den Abschluß häkelt man an drei Seiten gleichfalls hin- und hergehend wie folgt. 1. Reihe: Abw. 3 Lm. und 1 f. M. um den Rand der zweitnächsten Reihe oder um den Zwischenraum nach jeder 2 St., an den Ecken die f. M. dichter nebeneinander. — 2. und 3. Reihe: Abw. 3 Lm. und 1 f. M. um die Mitte des nächsten Bogens. — 4. Reihe: 2mal abw. 3 Lm. und 1 f. M. um die Mitte des nächsten Bogens, für 1 Muschel 2 Lm., 6 St. in die 2. Lm. des folgenden Bogens, 2 Lm. und 1 f. M. um die Mitte des nächsten Bogens; vom Beginn stets wiederholt. — 5. Reihe: 1 f. M. um den nächsten Lm.-B., 3 Lm., 1 f. M. um den folg. B., 3 Lm., 1 St. um die nächste St. (einer Muschel), 5mal abw. 1 Lm. und 1 St. um die folgende St., 3 Lm., vom Beginn stets wiederholt. — 6. Reihe: Stets 1 f. M. um den einzelnen Lm.-B., dann 3 Lm., 2 durch 2 Lm. getrennte St. in die nächste St., 5mal abw. 2 Lm. und 1 St. in die nächste St., 3 Lm. und vom Beginn stets wiederholt. — 7. Reihe: Abw. 1 Knötchen und 1 f. M. um die nächsten Lm., für 1 Knötchen 4 Lm. und 1 f. M. in die 1. Lm.

II. Gehäkelte Spitze.

Erklärung der Abkürzungen: L. = Luftmasche, f. M. = feste Masche, Dst. = Doppelstäbchen, abw. = abwechselnd, R. = Reihe, abgeh. = abgehäkelt. Häkelgarn No. 40, Anschlag von 18 L.: 1. R.: 1 Dst. in die 14. L., 3 L., 1 f. M. in dieselbe L., 3 L., 2 im letzten Glied abgeh. Dst. in dieselbe L., 2 im letzten Glied abgeh. Dst. in die fünftfolg. L., 3 L., 1 f. M. in dieselbe L., 3 L., 2 im letzten Glied abgeh. Dst. in dieselbe L., 2 im letzten Glied abgeh. Dst. in die fünftfolg. Masche, 3 L., 1 f. M. in dieselbe L., 3 L., 2 im letzten Glied abgeh. Dst. in dieselbe L., wenden. 2. R.: 3mal abw. in die Mittelmasche der zuletzt gehäkelten 2 Dst.: 3 L. und 1 f. M., 4 L., 2 im letzten Glied abgeh. Dst. in dieselbe Masche. * in die Mitte der 4 Dst., 2 im letzten Glied abgeh. Dst., 3 L., 1 f. M., 3 L. und 2 im letzten Glied abgeh. Dst. *. Vom * bis * noch einmal wiederholen, dann in die Mitte der letzten Dst.: 2 im letzten Glied abgeh. Dst., 4 L. und 1 f. M., wenden. 3. R.: 6 L., ** zwischen die folgende Dst.-Gruppe: 2 im letzten Glied abgeh. Dst., 3 L., 1 f. M., 3 L. und 2 im letzten Glied abgeh. Dst., **. Vom ** bis ** noch 2mal dasselbe, dann von der 2. R. an wiederholen bis zur erforderlichen Länge.



II. Gehäkelte Spitze zur Verzierung von Wäschegegenständen

Agenten

Der verkäuflichste Artikel gegenwärtig im Handel—etwas neues—riesige Nachfrage—bringt viel Geld ein — eine Gelegenheit **ueber $10.00 im Tage zu verdienen.**

Verkauft Ambrew

Bier in concentrierter Form. Jedermann kann sich jetzt jederzeit und überall den Genuß eines kühlen Glases echten Lagerbiers verschaffen. Erspart die riesigen Unkosten und Profite der Bräuer. Kann in der Tasche getragen werden. Es ist einfach wunderbar, erstaunlich, großartig. Ein gutes Glas Bier wird in jedem Heim verlangt. Leicht zu bereiten, billig—man braucht es nur vorzuzeigen, um zu verkaufen. Verkaufsgebiet fast unberührt. Strikt legitim, kann überall verkauft werden. Bereiten Sie sich für das heiße Wetter vor. Tausende von Paketen werden verkauft. Handelt schnell—schickt kein Geld, nur eine Postkarte für freie Muster-Offerte.

THE AMBREW CO., Dept. 1478. CINCINNATI, OHIO

Mosaikmuster für Bettdecken

Jede Hausfrau, welche Bettdecken stückelt, sollte unser Buch mit 450 Vorlagen besitzen. Es enthält die hübschesten, seltensten und eigenartigsten Muster, vom alten Log-Cabin Muster bis zu Sterne- und [illegible], sowie Anleitungen zu Stickstichen nebst Katalog. Alles portofrei für 12c. oder zur Clubrate von 30 Cents für 3 Sets.

LADIES' ART CO.,
Block 4, St. Louis, Mo.

Frei

als Prämie für

→ 1 ←

neue Leserin

No. G—606—Decke mit Stickerei

Diese hübsche Decke ist mit einem leicht zu arbeitenden Muster verziert. Die Stickerei wird mit Plattstich, Lochstickerei und Knopflochstich und einfachem Stielstich ausgeführt. Das Muster ist auf importiertem reinweißem Leinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die Decke ist in Größe von 18x18 Zoll nebst 6 Strängchen weißen Stickgarnes für Einsendung eines neuen Abonnements, nicht des eignen, als freie Prämie zu beziehen. Auch gegen Bar für 40 Cents erhältlich.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

In Briefen an Anzeiger erwähne man diese Zeitschrift

Bar oder auf Kredit

Unübertreffliche Qualität

Wir bezahlen die Fracht und versenden in 24 Stunden

Schreiben Sie um Engros-Preis

für diesen schönen Kalamazoo Mission Kochherd — und 500 andere Arten und Größen von Oefen in unserem neuen Katalog veranschaulicht — neueste Verbesserungen — die beste Qualität — zu niedrigem Fabrikpreis. 30-tägige Probe. 360 Tage Probezeit. Buch. Wir fabrizieren auch "Malleable Steel Ranges". Verlangen Sie Katalog No. 450.

KALAMAZOO STOVE CO., MFRS.
KALAMAZOO, MICH.

"A Kalamazoo Direct to You"
Trade Mark Registered

Letzte $1,60 — Neuheit $1,60

DIESE STERLING-SILBER Lavalliere und Kette
Kreuz in harter schwarzer Emaille, nur.....$1.60

Brosche oder Pendant, Sterling-Silber, gleiches Design
nur.....$1.10

Herren oder Damen-Uhr
(German Silber) Eisernes Kreuz in obiger Ausführung auf dem Rückendeckel, nur.....$2.60

Alles portofrei.
Garantie: Zufriedenstellung oder Geld zurück.
Andere Kriegs-Schmucksachen in künstlerischer Ausführung von 20 Cent aufwärts. Man verlange Preisliste 1915-1916.

HENRY P. RICHTER
Room 53A 843-845 Broad St., Newark, N. J.
VERTRETER ÜBERALL GESUCHT.
Vorzugspreise für Basaars, Kirchen, Vereine und Gesellschaften auf Anfrage.

60 Sorten Wertvolles Geflügelbuch Frei — Neue illustrierte Ausgabe. Reinrassige Hühner, Enten, Gänse und Truthühner — im Farben gezüchtet, naturgetreu abgebildet. Geflügel, Eier und Brutmaschinen zu niedrigen Preisen. Größte Geflügelfarm in Amerika — Schreibt heute nach **freiem Buch.**

R. F. NEUBERT CO., Box 633, Mankato, Minn.

SHOEMAKER'S Buch über **Geflügel**

und **Kalender fuer 1915** enthält 200 Seiten mit vielen naturgetreu colorierten Abbildungen von Geflügel. Es gibt Auskunft über Hühner, deren Preise, deren Pflege, Krankheiten und Heilmittel. Alles nähere über **Brutmaschinen** Preise und Betrieb derselben. Auskunft über Geflügelfälle und Bau derselben. Es ist eine Encyklopädie über Geflügelzucht. Sie brauchen es. **Nur 15c.**

C. C. SHOEMAKER, Box 966, FREEPORT, Ill.

Praktische Hausschneiderei

Winke zur Anfertigung von Unterkleidung

No. 1474—Prinzeß Unterkleidung Kombination.

Gut passende Unterkleidung ist eine große Hauptsache, sonst kann die beste Schneiderin das Kleid nicht gut sitzend bekommen. Hauptsächlich ist das bei Prinzeßkleidern der Fall und wir glauben also

unseren Leserinnen einen Gefallen zu tun, indem wir hiermit eine sehr gute Vorlage zu einem Muster neuester Facon bringen. Wie die Abbildung zeigt, ist der Rockteil mit einem Volant abgefertigt, der nach Belieben aus Stickerei bestehen, oder mit Spitze und Einsatz verziert werden kann. Der Halsausschnitt des Taillenteiles, sowie die Armlöcher sind mit schmaler Stickereikante verziert und mit Durchzughändchen versehen. Man verwendet zur Unterkleidung mit Vorliebe jetzt recht feinen Stoff, kann aber selbstredend auch jedes andere zu Unterkleidung passende Material dazu verwenden. Sehr viel wird zur Verzierung Handstickerei, Häkel- oder Strickspitze verwendet und auch Frivolitätenarbeit benutzt. Das Muster ist nach dem Saum zu in der Weite den neuerdings recht weit getragenen Röcken angepaßt. Das Muster ist in Größen für 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß zu beziehen. Man bedarf zur Anfertigung einer derartigen Kombination in Mittelgröße 8 Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1177—Unterkleidung Kombination.

Diese aus Miederschoner und Beinkleidern bestehende Kombination kann mit oder ohne Volant und mit rundem oder viereckigem Halsausschnitt angefertigt werden. Man arbeitet die Kombinationen aus Cambric, Nainsook, Batiste, Crepe, Flannelette, ja sogar aus Seide. Schulter- und Unterarmnähte, sowie Abnäher in den Vorder- und Rückenteilen ergeben die anschließende Facon. Sehr hübsch sind diese Unterkleider auch mit Verzierung von Handstickerei. Die Kombination eignet sich besonders für Kostüme mit langen Taillen-Facons. Das Muster ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert 2¾ Yards 36zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe, ohne Volant, mit Volant braucht man ¾ Yard mehr. Preis des Musters 10 Cents.

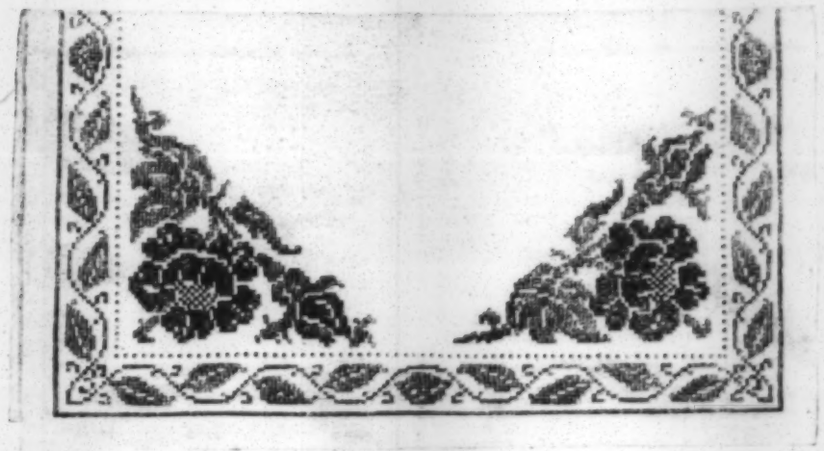
Das Waschen von Wollwäsche.

Man kann Wollsachen ein bis zwei Stunden vor dem Waschen in lauwarmem Wasser, dem man einen Schuß Salmiak beifügte, einweichen, dann drückt man sie in diesem Wasser leicht durch und legt sie in das eigentliche Waschwasser. Dieses stellt man her, indem man 5 bis 7 Unzen Kernseife, sowie 2/3 Unze Borax und zwei Eßlöffel Salmiak in 10 Quart handwarmem Wasser auflöst. Das Aufreiben von Seife auf die Wollstücke ist möglichst zu vermeiden, nur an sehr schmutzigen Stellen wird es nicht ganz zu umgehen sein. Nachdem man die Wäsche in solchem Wasser zweimal durchgenommen hat (das Reiben ist möglichst durch Drücken, Streichen und Stauchen zu ersetzen), spült man sie in mehrmals erneutem, lauwarmem Wasser. Mit der Hand soll Wollwäsche

nicht gewrungen werden, man läßt sie entweder ablaufen oder durch die lose gestellte Wringmaschine gehen. Das Trocknen geschieht am besten im Freien, im Schatten; starke Sonnenhitze und besonders Ofenwärme machen die Wolle filzig und sind zu vermeiden. Nachfolgendes Rollen macht die Wäsche weich; will man bügeln, darf man nicht zu heiße Eisen benützen. Das benutzte Waschwasser ist vorzüglich zum Begießen der Zimmerblumen.

Muster zu modernen Kreuzstickereien

Hübsche Arbeiten für Groß und Klein



I. Decke mit moderner Stickerei in Kreuzstich

I. Decke in Kreuzstickerei.

Die schöne Decke wurde mit einer Bordüre und Eckfiguren in Kreuzstich geschmückt. Als Material wurde grober gelblicher Canevas verwendet nd die Stickerei in zwei Schattierungen von delfter Blau ausgeführt. Eine besondere Vorlage liefern wir hierzu nicht, da man das Muster nach der Abbildung im Heft arbeiten kann. Wie die Abbildung erkennen läßt, wurde die Decke mit breitem Saum am Rande abgefertigt.

II.—III. Kreuzstickarbeiten für Kinder.

Diese allerliebsten Arbeiten werden den Kleinen gewiß viele Freude machen. Die Stickerei ist so leicht auszuführen, daß das Nacharbeiten keine Mühe bereiten wird. Man verwendet die niedlichen Vorlagen zur Verzierung von Kinderservietten. Das Material ist Java Canevas. Die Stickerei kann in beliebigen Farben ausgeführt werden, am besten in einer Farbe, zum Beispiel in Blau, Rot oder Braun. Ganz niedlich wäre es auch bei der Vorlage der kleinen Mädchenfiguren mit den Schirmen, die Kleider und Hüte Blau, die Schirme rot mit braunem Griff und den Hund in Braun auszunähen.

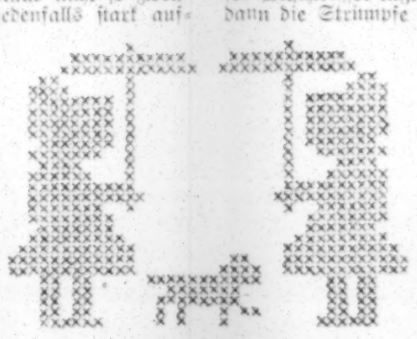
II. Kreuzstickerei für Kinderservietten

Besenbezüge von alten Handtüchern.

Zum Reinigen der Zimmerwände und Decken sind Tücher viel geeigneter als ein Haarbesen, der den Staub nicht so zweckmäßig entfernt und jedenfalls stark aufwirbelt; er setzt sich dann, überall sich verbreitend, von neuem fest. Ein Tuch, namentlich von lockerem Stoff, nimmt den Staub beim Wischen in sich auf, und wenn es dann während der Arbeit öfters zum Fenster ausgeschüttelt wird, entfernt man ihn am gründlichsten aus der Wohnung. Aber die lose über den Besen gelegten Tücher sind nicht sehr praktisch, da sie leicht abrutschen und durch Flattern beim Hin- und Herziehen eher noch wie ein staubaufrührender Wedel wirken. Besser ist ein festsitzender Bezug, zu dem sich alte dünngewaschene, abgelegte Handtücher und Servietten eignen. Man schneidet aus dem Handtuch — ist es schon sehr dünn, wird es doppelt gelegt und einige Male durchsteppt — eine lange, schmale Tasche, in die der Haarteil des Besens bequem hinein geht, näht sie rund herum zu bis auf einen Schlitz in der Mitte einer Langseite, durch den der Besen eingeschoben wird. Bänder sind an der Stelle zu befestigen, wo sie um den Besenstiel gebunden werden können, damit der Bezug nicht abrutscht. Mehrere so vorbereitete Bezüge genügen schon für lange Zeit; sie werden nach dem Benutzen in die gebrauchte Wäsche gelegt, mitgewaschen und rechnen im Leinenschrank vollgültig zugehörig zur Hauswirtschaftswäsche. Es ist das eine praktischere Einrichtung, als wenn jedesmal zum Großreinmachen alte Tücher hervorgesucht werden, die dann nachher nicht mehr geachtet und irgendwie unnötig verbraucht werden oder herumliegen.

Farbige seidene Strümpfe und Handschuhe

reinigt man am besten in einer Lösung von heißem Wasser und milder Seife. Dieses Waschwasser läßt man abkühlen, wäscht dann die Strümpfe und Handschuhe darin und spült mit kaltem Wasser, dem etwas Essig zugesetzt wird, nach. — Ebenso einfach und sehr empfehlenswert ist die Reinigung mit Gallseife. Die Gallseife wird geschabt und in kaltem Wasser zum Kochen aufgestellt. In der erkalteten Lösung werden die Handschuhe und Strümpfe gewaschen und kalt gespült.



III. Kreuzstickarbeit für Kinder

Erhielt Ehren- u. Gold-Medaille, Panama-Pacific-Ausstellung

Frieren Sie nicht in kalten Zimmern

Das Unbehagen, das man fühlt beim Aufenthalt in kühlen, ungenügend geheizten Zimmern ist noch gering in Anbetracht der Gefahr, welche der Gesundheit dadurch droht. Die Lebenskraft wird infolgedessen geschwächt und man wird zu Erkältungen und Lungenentzündung geneigt; sind kleine Kinder oder alte Leute in der Familie, so wird die Gefahr der Erkrankung noch verdoppelt. Es ist auch unnötig, ein solches Risiko zu laufen, wenn man mit dem NEW PERFECTION Heizofen sofort die köstliche Luft im Zimmer vertreiben, und das Wohnzimmer zu einem Platze des Wohlbehagens gestalten kann.

Der Ofen läßt sich auch leicht von einem Zimmer in das andere tragen, um Wärme beim Ankleiden des Morgens und im Badezimmer zu haben. Auch während die Heizung im Hinter im Gange ist, ist der NEW PERFECTION unentbehrlich in Zimmern, die sich schwer heizen lassen; in der Nacht bei Krankheitsfällen; wenn immer und wo immer man schnell ein warmes Zimmer haben will — durch einfaches Anstreichen eines Zündholzes.

PERFECTION SMOKELESS OIL HEATER

Der NEW PERFECTION ist leicht in Ordnung zu halten. Er brennt 10 Stunden mit einer Gallone Oel, kann nicht rauchen. Es bereitet keine Mühe, ein frisches Docht einzuziehen, weil Docht und Dochthalter zusammen geliefert werden — der neue Docht ist fertig zum Anbringen, rein, glatt und bereit zum Anzünden.

Um beste Resultate zu erzielen benutze man Perfection Oel.

Bei der Panama-Pacific Ausstellung wurde dem NEW PERFECTION Lager infolge seiner vielen unübertrefflichen Eigenschaften die Ehren-Medaille zuerteilt, während der NEW PERFECTION Heizofen mit einer Gold-Medaille prämiiert wurde — ein überwältigender Sieg.

Ihr Händler hat den NEW PERFECTION Oel-Heizofen zur Besichtigung ausgestellt. Achten Sie auf die Schutzmarke, das Dreieck, es versichert Wärme, Komfort und Wohlbehagen. Jeder Händler wird Ihnen bereitwillig die verschiedenen Ofenarten zeigen.

STANDARD OIL COMPANY (Indiana), CHICAGO, U. S. A.

Versucht eine in Eurem Heim

FREI

VICTOR — VICTROLA

Ich biete Ihnen eine echte Victor Sprechmaschine oder Victrola zur freien Probe in Ihrem eigenen Heim — irgend eine, die Sie aus unserem vollständigen, illustrierten Katalog auswählen mögen; mit sechs vorzüglichen Rekords (12 Stücke zum Spielen). Sie brauchen keinen Cent zu senden. Wenn Sie sich nach der freien Probe dazu entschließen, sie zu behalten, so verkaufe ich sie Ihnen nach meinem leichten Abzahlungsplan,

Ein Jahr zum Bezahlen

$2.00 pro Monat bezahlt für eine Victrola. Wenn Sie sich entscheiden, sie nicht behalten zu wollen, so benachrichtigen Sie mich einfach, und schicken Sie dieselbe **auf meine Unkosten** zurück. Ich übernehme alles Risiko. Ich vertraue Ihnen. Schreiben Sie heute nach meinem Pracht-Katalog. Er ist frei.

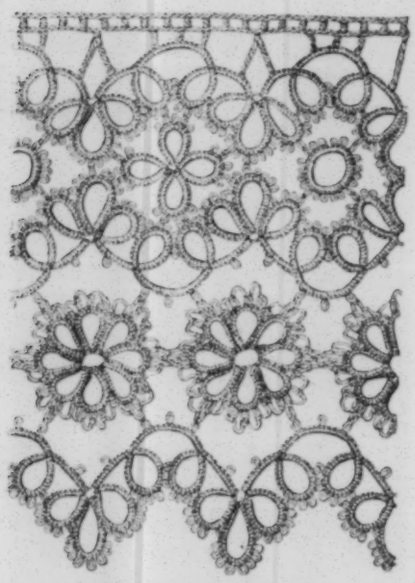
PETER GOODWIN, Pres. Peter Goodwin, Mercantile Co., Victor and Victrola Haendler. 238 Century Bldg., St. Louis, Mo.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Frivolitätenspitze

Eine zierliche Handarbeit

Die recht aparte, 2 Zoll breite Spitze wird mit Garn No. 50 gearbeitet. Man beginnt mit dem Mittelring einer blütenartigen Figur und arbeitet für diesen 22 Dpk., dabei nach dem 2. sowie noch 18mal nach jedem Dpk. 1 P., zuletzt 2 Dpk.; die Enden läßt man ungefähr 2 Zoll lang hängen. Nun den Arbeitsfaden dem 1. P. ang., 1 Rg. aus 26 Dpk., dabei nach dem



Spitze in Frivolitätenarbeit

5., 13. und 21. Dpk. je 1 P. und zwar das 1. und letzte P. ganz kurz; den Arbeitsfaden dem 2. nächsten P. des Mittelrg. ang. und noch 8mal abw. 1 gleichen Rg. sowie dem 2. nächsten P. ang. und statt des 1. P. stets dem letzten P. des vorigen Rg. ang., zuletzt ang. und den Anfang mit dem Endfaden verknotet. Die Ringe sind möglichst schmal zu formen. Nun den Arbeitsfaden dem Mittelp. des 2. Rg. der vorigen Reihe ang., 1 Rg. aus 16 Dpk., dabei 7mal nach jedem 2. Dpk. 1 P. (das 4. P. ganz kurz), den Arbeitsfaden hinter den Rg. gelegt und dem Mittelp. des folgenden Rg. sowie gleichzeitig dem 4. P. des zuletzt gearbeiteten Rg. ang., der letzte Rg. muß über den 2 langen Rg. liegen. Auf diese Weise arbeitet man nach der Abbildung weiter, die ja deutlich jeden Stich erkennen läßt. Wie ersichtlich wird der Reihe Blütenfiguren oben und unten eine Reihe einfacher Frivolitätenringe in Zackenform angeschlungen. Für den oberen Rand werden dann abwechselnd ein einzelner Ring und eine aus vier kleineren Ringen bestehende Figur den Zacken angeschlungen, den wieder entgegengesetzt eine dritte Reihe einfacher Frivolitätenringe in Zackenform angeschlungen wird. Für den geraden Rand häkelt man eine Tour Lm. und f. M. mit Berücksichtigung der Abbildung, dann eine Tour; abw. 1 Lm. und 1 St. in die zweitnächste M.

Erklärung der Abkürzungen für die Frivolitätenarbeit: Dpk. = Doppelknoten; P. = Pikot; Rg. = Ring; Mittelp. = Mittelpunkt. **Häkelarbeit:** Lm. = Luftmasche; f. M. = feste Masche; St. = Stäbchen.

Es ist leicht delikaten Kuchen zu bereiten

Mit einem guten Rezept, guten Materialien und Rumford Backpulver können selbst junge, unerfahrene Frauen und Mädchen delikaten Kuchen zubereiten. Kuchen, die locker, mürbe, nahrhaft und leichtverdaulich sind, weil **Rumford** ein vollkommenes Gährungsmittel ist, und stets gutes Gelingen sicher stellt. Seine Gleichmäßigkeit, Reinheit und gesundheitförderlichen Eigenschaften machen es für die Hausbäckerei am zuträglichsten und sparsamsten.

Gestatten Sie uns Sie zu überzeugen—Schreibt um Probebüchse.

Rumford Chemical Works
Dept. 19
Providence, R. I.

Ich lege 4c in Postmarken an für Probebüchse.

Name.....
Straße.....
Stadt.....
Name der Zeitschrift..Die Deutsche Hausfrau

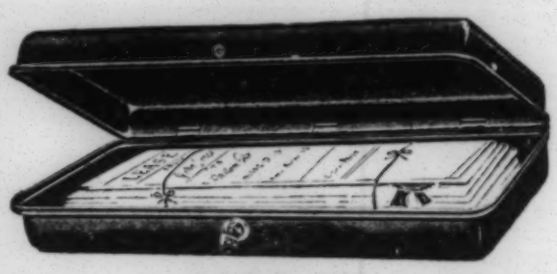
Rumford
Das gesunde Back-Pulver
Enthält kein Alaun

Deutsche Baumschule und Samenhandlung

30 Jahre im Geschäft. Tausende von zufriedenen Kunden. Alles zu niedrigen Preisen und nur beste Qualität. Z. B. Aepfel 6c, Kirschen und Pflaumen 15c, Pfirsich 8c per Stück. Alle veredelt. Beeren- und Blumen-Sträuche, Weinreben, Rosen, alles billig. Ich bezahle Frachtkosten auf $10.00 Bestellungen von Bäumen. Gemüse-, Blumen- und Feldsämereien in nur bester Qualität. Schreibt für großes 136 Seiten und gut illustriertes Gartenbuch in Deutsch oder Englisch. „Frei."

GERMAN NURSERIES & SEED HOUSE
Box 263 : : : Beatrice, Nebr.

Praktischer Behälter für Wertpapiere
als Prämie für Anmeldung von 1 neuen Leser



Prämie No. 1603

Wie oft kommt es vor, daß bei Bränden wichtige Dokumente vom Feuer zerstört werden, weil man sie nicht in sicherem Behälter aufbewahrt hatte. Wir bieten wohl also mit dieser Prämie einen in jedem Hause unentbehrlichen Gegenstand und sicherlich werden sich viele Leserinnen diese günstige Offerte zur kostenlosen Erwerbung des Behälters zu Nutzen machen wollen. Derselbe besteht aus feuersicherem Stahl, ist elegant schwarz lackiert und 11½ Zoll lang, 5½ Zoll breit bei 2¼ Zoll Höhe. Jeder Behälter ist mit einem vortrefflichen Schloß sowie zwei Schlüsseln versehen und durchaus solid gearbeitet. Wie ersichtlich ist der Kasten groß genug, um eine ganze Anzahl von Dokumenten, wie Lebensversicherungs- und Feuerversicherungs-Policen und allerlei sonstige Wertpapiere aufzunehmen. Wir geben diese praktische Prämie frei für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 50 Cents.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Die Küche im Januar

Rezepte für die Mittwintertafel

Rezepte zur Leberbereitung

Hasenleber.

Es wird leicht übersehen, daß beim Hasen die Galle an der Leber festgewachsen ist. Man muß sie, ohne sie zu verletzen, mit einem scharfen Küchenmesser herausschneiden. Die Hasenleber, die oft beim Hasenklein mitgeliefert wird, sollte man stets besonders verwenden; zum Frühstück oder Abendessen bildet sie — ebenso wie die Gänse- und Hühnerleber — ein namentlich bei Herren sehr beliebtes Gericht. Um den bei der Hasenleber scharf hervortretenden Wildgeschmack zu mildern, legt man sie einige Stunden in Milch. Dann wird sie auf beiden Seiten ein wenig gesalzen, in Mehl umgewendet, mit Aepfeln und Zwiebeln kurz und vorsichtig gebraten und mit Kartoffelbrei oder Brötchen gereicht.

❖ ❖ ❖

Hühnerleber

ist trotz ihrer Kleinheit ein Leckerbissen, wenn sie sauber gewaschen, mit etwas Salz bestreut, in Mehl umgewendet, recht schnell in steigender Butter gebraten wird. Man kann, wie bei der Hasenleber, einige Aepfel- und Zwiebelscheiben mitbraten. Sie schmeckt bei der Zubereitung besser, als wenn sie, wie üblich, nur als Füllung in die Hühner hineingesteckt und mitgebraten oder mitgekocht wird oder zur Farce Verwendung findet.

❖ ❖ ❖

Gänseleber in Tomaten.

Nachdem die Leber sauber gewaschen ist, salzt man sie auf beiden Seiten nicht zu stark und legt sie in die recht heiß gemachte Butter, fügt einige Tomatenscheiben nebst einer Prise Pfeffer hinzu und läßt das Ganze etwa 7 Minuten unter öfterem Wenden schmoren.

❖ ❖ ❖

Geschmorte Leber.

Ein dem Bedarf entsprechendes Stück Rindsleber ist zu waschen und zu häuten, von den hauptsächlichsten Adern zu befreien und mit Speckstreifen zu spicken. Es wird mit Fett und Zwiebel von allen Seiten in einer tiefen Pfanne angebraten, hierauf füllt man kochendes Wasser auf und schmort die Leber fest zugedeckt eine Weile. Kurz vor dem Garwerden ist die Tunke mit angerührtem Weizenmehl zu verdicken. Die ganze Kochzeit soll eine Stunde nicht überschreiten.

❖ ❖ ❖

Lebersuppe.

6 Unzen gewaschene Rindsleber ist von der Haut abzuschaben, so daß ein dicker Brei entsteht; diesen vermischt man mit einer inzwischen aus 1 Unze Fett, 2 Unzen Mehl und einer großen, gehackten Zwiebel hergestellten Mehlschwitze, dämpft das Ganze, bis es nicht mehr rot aussieht, salzt es und füllt 1½ Quart Wasser auf. Nachdem die Suppe ½ Stunde fest verschlossen gekocht hat, gibt man 1 Pfund in kleine Stücke geschnittene Kartoffeln dazu, kocht alles gar und reicht es als Hauptgericht.

❖ ❖ ❖

Leberklöße.

½ Pfund gewaschene und gehäutete Leber ist in kleine Stücke zu schneiden und mit einer großen Zwiebel und etwas Petersilie fein zu wiegen. Weiter rührt man ein kleines Stück Butter oder Ersatz schaumig, gibt Salz, ein bis zwei Eier, den Leberbrei, eine eingeweichte und fest wieder ausgedrückte Semmel und soviel Semmelbrösel hinzu, daß die Masse hält. Mit einem Eßlöffel werden in kochende Fleischbrühe oder Suppe oder auch in kochendes Gemüse, wie grüne Bohnen, Schwarzwurzeln, Möhren, Wirsing und ähnliches, Klöße abgestochen und verschlossen gekocht, bis sie hochkommen und aufgehen.

❖ ❖ ❖

Ueberbackene Aepfel im Reisrand.

5 Unzen großkörniger Reis werden gewaschen und mit Milch, der man 3 Unzen Zucker, eine Prise Salz und 2 Unzen Butter zusetzt, in zugedecktem Topf auf sehr mäßigem Feuer in etwa einer Stunde gar gedämpft. Oefteres Umrühren ist erforderlich, auch muß nach Bedarf Milch zugegossen werden. Im ganzen rechnet man ein reichliches halbes Quart auf die angegebene Reismenge. Nach Geschmack läßt man eine Stange Vanille oder die sehr dünn abgeschälte Schale einer halben Zitrone in dem Reis mit ausziehen. Ist der Reis gar, jedoch ohne daß die Körner zerfallen sind, mischt man, nachdem er etwas abgekühlt ist, nacheinander drei Eigelb darunter. Mittlerweile hat man 8 bis 10 schöne, säuerliche Aepfel geschält, mit dem Ausstecher vom Kernhaus befreit und mit 3 Unzen Zucker, nach Bedarf auch mehr, und einem Glas Weißwein in zugedeckter Kasserolle gar gedünstet, und zwar so, daß sie ganz bleiben. Der Reis ist kranzförmig auf einer großen, runden Schüssel anzurichten; die Aepfel gibt man in die Mitte, füllt ihre Höhlung mit Johannisbeergelee und gießt den eingekochten Aepfelsaft darüber. Oder man gibt den Reis in eine flache, feuerfeste Porzellanschüssel, bedeckt ihn ganz mit den in Hälften geteilten Aepfeln, deren Höhlung nach oben kommt, schiebt das Gericht in den Backofen, bis es eine schöne goldbraune Farbe bekommen hat. Vor dem Anrichten sind die Aepfel mit eingelegten, ausgesteinten, roten Kirschen zu garnieren, während man den heißen Apfelsaft, den man mit Zitrone oder Vanille würzt, besonders dazu reicht.

Soll die Speise kalt aufgetragen werden, gibt man den Reis in eine mit Wasser ausgespülte Kranzform, stürzt ihn nach dem Erkalten auf eine flache, runde Platte, legt die abgekühlten Aepfel in die Mitte, füllt sie mit eingelegten Früchten.

❖ ❖ ❖

Kleine Honigkuchen.

½ Pfund Honig, ½ Pfund Zucker und ¼ Pfund Butter werden gekocht und heiß über 1¼ Pfund Mehl gegossen und gut durchgerührt. ¼ Pfund Schokolade wird gerieben, ½ Pfund gehackte Mandeln, ¼ Pfund Zitronat, 1 Teelöffel voll Natron sowie Saft und Schale einer Zitrone, 2 ganze Eier und ein Eßlöffel gestoßener Zimmet nebst 6 gepulverten Nelken und Gewürzkörnern werden dazu gegeben. Der Pfefferkuchenteig braucht nicht zu stehen. Im Gegenteil, man knetet ihn noch warm recht gut aus, wobei man allmählich noch ¾ Pfund Mehl hinzunimmt. Dann wird der Teig 1/5 Zoll dick ausgerollt und mit kleinen Formen (Tiere und Herzen) ausgestochen und auf ein gut gewachstes Blech gelegt. Die Kuchen können so ruhig 1 bis 2 Tage stehen, wenn man das Backen nicht gleich dahinter vornehmen will. Nach dem Backen können die kleinen Kuchen mit einem weißen Zuckerguß überzogen werden.

Ein gutes Einkommen kann man in der Stadt oder auf dem Land durch Züchten von

Geflügel

erzielen und unser großer **deutscher Katalog** das einzige Buch dieser Art zeigt Ihnen das **„wie"** und **„wenn"** in Wort und Bild, sowie den großen Erfolg unserer vielen **deutschen** Kunden. Illustriert und beschreibt die berühmten

"Successful" Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate. Seit 21 Jahren auf dem Markte; mit Hilfe unseres **deutschen** Anweisungsbuches sind Fehlschläge ausgeschlossen; hatten eine Lebenszeit; sind völlig garantiert. Unsere Apparate werden jetzt

Unter großer Preisermäßigung

direkt an Sie verkauft. Katalog ist **frei.** Lernen Sie näheres über unsere wundervolle Offerte eines

$25.00 Lehrkursus in Deutsch — Frei

an unsere Kunden über die gewinnbringendste Weise des Geflügelzüchtens für Groß- oder Kleinbetrieb. Ja **dem ich nur von uns heraus-** gegeben. Unser **freier deutscher** Katalog offeriert auch **viele** verschiedene Sorten **rassenechtes** Land- und Wassergeflügel und Brutеier, sowie alle Bedarfsartikel für den **Geflügelhof.** **Deutsches** Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken, Enten, Gänse und Truthühner 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
853 **Second Str.** **Des Moines, Iowa.**

Eine Blumenlese deutscher Dichtungen aus alter und neuer Zeit über die edelste aller Frauen von

Wilhelm Laubengeiger,
Professor.

Mit Buchschmuck von

Richard Flockenhaus.

Sehr geschmackvoll gebunden $1.50.

Es gibt in der ganzen Literatur kein Buch, in welchem eine solche Zahl — 240 sind es — von Liedern über die Mutter zusammengetragen ist; und fast durchweg ist es herrliche Poesie. Da sind Lieder aus jauchzendem Herzen ertönend, aber auch Lieder aus schmerzzerrissener Seele sich emporringend. Es sind 160 verschiedene Dichter vertreten, alte und neue, lebende und verstorbene .... Niemand wird sich enttäuscht fühlen, der dies Buch kauft. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Potato Grater

Gebrauchen Sie es beim Zubereiten von
KARTOFFEL-PFANNKUCHEN
Es erspart keine Kosten während der ersten Wochen des Gebrauches.

SHROETER'S
Verbessertes Reibeisen

reibt eine Portion **Meerrettig** in 15 Minuten in feine Flocken. Gleicht gut reibt es Kartoffeln, Gemüse, Gelee rüben, Nüsse, Kohl, Brot, usw.
In jeder Küche sollte eins sein. Größe des Reibeisens 6½ Zoll.
Schicken Sie uns $2.50 — und Reibeisen nebst Kochbuch wird Ihnen portofrei zugeschickt. Zufriedenheit garantiert. Referenzen — Jeder Eisenwaren Händler.

Sent Prepaid $2.50 with FREE Book of Recipes

SCHROETER BROS. HDW. CO.
721 Washington Ave. ST. LOUIS, MO.

Meteor elektrische Lampe als Prämie

Prämie No. 1519

Frei

für 2 neue Leserinnen

Stets parat — ein Druck auf den Hebel und es leuchtet. Wird auf eine Batterie aufgeschraubt, die überall zu 25 Cents zu haben ist. Trägt sich bequem — steht fest. Reflektor 2½ Zoll im Durchmesser. Wirft starkes Licht. Aeußerst praktisch. Nur die Lampe als Prämie — keine Batterie. Batterie allerorts zu haben.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Hackmaschine Frei

für 2 neue

Leserinnen

Speisen Hackmaschine.

Die köstlichen Gerichte, welche man damit bereiten kann, sind allein Grund genug, weshalb der Hacker in keiner Familie fehlen sollte. Mahlzeiten sind in kürzerer Zeit und mit weniger Mühe fertig. Jeder Hacker ist mit mehreren Platten zum Grob- und Feinschneiden der Speisen versehen, alle Teile sind solid gearbeitet und leicht zum reinigen. Diese nützliche Prämie geben wir als Prämie frei für Einsendung von 2 neuen Abonnements (nicht das eigne).

Prämie No. 1506

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Kochen an besonderen Arbeitstagen

Praktische Winke für Hausfrauen

Nur selten sind Hausfrau oder Dienstboten in der Lage, dem Kochen einen ganzen Vormittag zu widmen. Dann gilt es auch, an besonders stark mit Arbeit belasteten Tagen das Kochen möglichst einzuschränken und auf solche Tage oder Stunden zu verlegen, die am geeignetsten dazu sind. Kunst und Geschick der Hausfrau sollen nun diese Arbeit so erledigen, daß nicht etwa fortwährend gewärmtes oder halbgares Essen auf den Tisch kommt, sondern die gewohnte Ordnung in keiner Weise durchbrochen wird. Wenn im folgenden einige Winke gegeben werden, wie die Sache anzufassen ist, so wird die nachdenkende Hausfrau selbst sehr bald herausfinden, auf welche Art sie sich mit ihren besonderen Verhältnissen abfinden kann. Sind ausreichende Mittel vorhanden, dann sind die von unserer Nahrungsmittelindustrie gebotenen Konserven in weitestem Umfange zu verwenden. Das Gleiche gilt natürlich von selbstgefertigten Konserven. Schon dabei ist die Kochkiste kaum zu entbehren, und manche Hausfrau, die dieser so einfachen Vorrichtung noch teilnahmslos gegenübersteht, wird, wenn sie sich derselben versuchsweise bedient, staunen, welche Hilfe sie leistet.

Zum Beispiel am Abend vorher geschälte Kartoffeln sind am frühen Morgen zehn Minuten auf Gas oder Spiritus anzukochen, dann in die Kochkiste zu bringen, ebenso werden die nötigen Suppentafeln zerbröckelt, aufgekocht und in die Kochkiste gestellt. Mittags öffnet man eine Konservenbüchse Gemüse, wärmt sie schnell und bratet einige kleine Fleischstücke, nimmt die warme Suppe und die fertigen Kartoffeln aus der Kiste und hat ein ausreichendes Mittagessen. Wählt man Konserven, die zugleich Fleisch enthalten, wie sie uns die Industrie ebenfalls in reichem Wechsel anbietet, so ist die Sache noch einfacher. Immerhin ist diese Art des Kochens etwas teurer, als wenn man alles selbst zubereitet, aber es sind auch noch andere Wege gangbar. Es wird in vielen Fällen möglich sein, einen Tag um den anderen für zwei Tage zu kochen. Dies ist dann bei der Aufstellung des Küchenzettels sehr zu berücksichtigen. Alle Ragouts, Frikassees, zusammengekochten Gerichte und ähnliches werden besser durch Stehen und Wiederaufwärmen, man wird also für den Tagesbedarf ein Gericht kochen, das Stehen und Wärmen nicht gut verträgt, und zugleich für den folgenden Tag eins fertig stellen, das besser wird vom Stehen. Das Gericht ist dann am anderen Tage, wenn am Herd gefeuert wird, im Wasserbad zu wärmen, anderenfalls ist es auch mit Vorsicht auf Gas schnell gewärmt, mit Kartoffeln und Suppe ist ebenso zu verfahren wie oben. Ferner sind alle Flammeris und gestürzten Nachtische leicht am Abend vorher gekocht, man kann auch da für zwei Tage kochen und zwar so, daß man am ersten und dritten und am zweiten und vierten Tage das Gleiche reicht. Das Kochen von dazu gehörigen Saucen unterbleibt, man reicht entweder rohe Milch oder Sahne oder Fruchtsäfte und Kompotts zu den Speisen. Als praktische Erläuterung folgen noch einige Küchenzettel.

Küchenzettel für eine Woche bei Berufsarbeit der Hausfrau vormittags.

Sonntag. Hausfrau oder Köchin sind anwesend, es wird auf dem Herd gekocht: Brühe aus angebratenen Knochen und Suppengrün für zwei Tage. Schweinebraten für zwei Tage. Fliedergrütze für Montag. Gereicht wird: Brühsuppe mit Einlage, Schweinebraten mit Kartoffelklößen, rohes Obst oder Kompott aus dem Vorrat.

Montag. Am zeitigen Morgen ist Hammelcurry nach Vorschrift anzubraten und in die Kochkiste zu bringen, ebenso Wasserreis. Gereicht wird: Hammelcurry mit Reis, Fliedergrütze mit Milch.

Dienstag. Am Montag Abend wird Blaukraut angekocht und in die Kochkiste gebracht, Dienstag früh stellt man Kartoffeln ein. Gereicht wird: Einlaufsuppe (aus der noch übriggebliebenen Brühe), Schweinebraten (gewärmt), Blaukraut, Kartoffeln.

Mittwoch. Kartoffelsuppe wird am frühen Morgen in die Kochkiste gestellt. Gereicht wird: Kartoffelsuppe, Pilzgericht.

Donnerstag. Kalbfleischgulasch und Kartoffeln am Abend vorher oder morgens zeitig in die Kochkiste gebracht, dazu Arrakcreme, die mittags schnell eingerührt wird.

Freitag. Erbssuppe aus Erbswurst, Fischauflauf von Seefisch, Kartoffeln in der Kochkiste.

Sonnabend. Kartoffelsalat mit Brühwürstchen oder Spiegelei, Milchgelee mit Obstsauce. (Bis auf Würstchen oder Ei am Abend vorher zubereitet.)

Die fehlenden Suppen sind leicht mit Suppentafeln zu ergänzen.

Küchenzettel für eine Woche, je zwei Mittagsmahlzeiten an einem Tage gekocht.

Sonntag. Klare Fleischbrühe mit Eierstich (Brühe für 2 Tage kochen), Blumenkohl, Lendenbeefsteaks, einen Seefisch mitkochen und in Marinade legen.

Montag. Fischmayonnaise, gekochtes Ochsenfleisch (vom Sonntag) mit pikanter Sauce, Vanilleapfel; dabei für Dienstag kochen: Fleischbrühsuppe (vom Sonntag) mit Klößchen und Blumenkohl, Makkaronipudding, Champignonsauce.

Dienstag. Am Tage vorher gekochte Mahlzeit gewärmt, Kompott.

Mittwoch. Biersuppe, Hammelbraten mit grünen Bohnen, Grießflammeri mit Kirschen. Für Donnerstag: Gefüllte Krautrollen.

Donnerstag. Sagosuppe aus Suppentafeln, gefüllte Krautrollen, Obstsalat (Aepfel, Birnen und Weinbeeren, am Abend vorher geschält, geschnitten, eingezuckert, mit etwas Weißwein und Rum übergossen, fest zugedeckt).

Freitag. Gemüsesuppe, Schmorbraten mit Salat, Kartoffelpudding. Für Sonnabend: Kalbslungenragout.

Sonnabend. Kalbslungenragout, warme Käseplatte. Für die Käseplatte bestreicht man am Abend vorher einen festen, großen Teller oder eine feuerfeste Platte fett mit Butter, belegt ihn einfach oder doppelt mit Weißbrotscheiben und legt auf jede Scheibe ein Flöckchen Butter. Die Oberfläche ist mit dünnen Scheiben von Schweizerkäse zu belegen, dann wird die Platte zugedeckt. Am nächsten Mittag schlägt man nach Belieben Eier darüber, gibt etwas Salz dazu und bäckt die Platte ½ Stunde. Sie gerät auch auf der Herdplatte, wenn man einen Asbestdeckel unterlegt und zum Schluß die Platte zudeckt, damit die Eier fest werden.

Unsere Winterblumen

Blumen gehören in das Zimmer, um die Gemütlichkeit darin zu erhöhen und auch im Winter einen kleinen Ersatz für die draußen ruhende Natur zu schaffen. Deshalb ist die sachgemäße Besetzung und Erhaltung des Blumentisches der Wunsch eines jeden Blumenfreundes. In unseren Mietswohnungen ist leider oft der Standort des Blumentisches ungünstig. Er erhält nur in beschränktem Maße und derart Licht, daß es nur den vorderen Pflanzen zugute kommen kann. Mit Rücksicht hierauf muß man die Wahl der Topfgewächse so treffen, daß das Arrangement auch nach der Zimmerseite stets ein freundliches Aussehen hat. Dazu bedarf es in erster Linie der Blattpflanzen, die auch den Kern der ganzen Aufstellung bilden. Die grün- und buntblättrigen Dracänen geben dem Arrangement durch ihre graziös überhängenden Blätter ein gefälliges Aussehen; auch die Aralien mit ihren charakteristischen, tiefgekerbten Blättern und die vornehmen, vielfarbigen Nerbeconien oder Schiefblätter sind sehr beliebte Pflanzen für den Blumentisch.

Erst wenn im letzten Drittel des Winters die Sonne höher steigt und „Fabian — Sebastian den Saft in die Bäume gahn" läßt, hat die Winterruhe der Zimmerpflanzen ein Ende. Vorher werden alle Topfpflanzen noch als im Stande des Vegetationsschlafes befindlich behandelt. Dazu gehört in erster Linie, daß man ihnen die notwendige Luft zuführt. Auch wenn es draußen kalt ist, muß doch zur Mittagszeit frische Luft in das Zimmer eingelassen werden. Die Töpfe mögen während der Lüftung vom Fenster gesetzt werden. Schwamm und Bürste dürfen im Winter nicht ruhen, auch soll der Zerstäuber fleißig benutzt werden. Ein die nötige Luftfeuchtigkeit verbreitendes Gefäß mit Wasser darf auf dem Ofen nie fehlen. Gießt man, dann muß es so reichlich geschehen, daß der ganze Ballen durchfeuchtet wird. Es ist falsch, immer nur ganz wenig zu begießen, weil dadurch leicht im warmen Zimmer der Ballen unten austrocknet, ohne daß man es merkt. Erhält man Pflanzen vom Gärtner und das aufgegossene Wasser fließt sofort aus dem Topf, so ist das ein Zeichen, daß der Ballen an irgend einer Stelle trocken ist und kein Wasser annimmt. Dann stelle man den Topf bis an den Rand in eine Schüssel voll Wasser von etwa 25—30° R und lasse ihn hier einige Stunden stehen. Wurzelfäule ist meistens vorhanden, wenn die Blätter anfangen, gelb zu werden. Im Januar ist die gefährlichste Zeit für die Zimmerpflanzen in bezug auf die Heimsuchungen durch Ungeziefer allerart. Oftmals genügt schon Zugluft, welcher man die Stöcke aussetzt, um den Schmarotzern den Garaus zu machen. (Aber Vorsicht! Auf die Länge können die Pflanzen den Zug auch nicht vertragen.) Die im Keller überwinternden Pflanzen sind öfters nachzusehen. Nie dürfen sie naß stehen. Trockenheit im Keller schadet ihnen weniger als Nässe. Im Januar ist die rechte Zeit zum Blumenzwiebeltreiben. Sie geraten dann viel sicherer, als wenn man es im November oder Dezember vornimmt. Erst dann, wann in der Kühl- und Dunkelstellung der ganze Topf oder das ganze Glasgefäß mit Wurzeln durchzogen ist, darf die Zimmertreiberei, Warm- und Hellstellung erfolgen. Schneeglöckchen können nur in kühlen Räumen zur Blüte gebracht werden. Wer seine Topfpflanzen durch Stecklinge vermehren will, kann die alten Stöcke bereits Ende des Monats hell und später warm stellen.

Doktoren empfehlen diese Unterkleidung

für die ganze Familie

VELLASTIC

Elastische gerippte, vließgefütterte

Unterkleidung

Es gibt keine bessere Unterkleidung als VELLASTIC. Das patentierte, gerippte VELLASTIC Fabrikat besitzt wunderbare Elastizität und sichert dem Träger luxuriöses Wohlbehagen. Das dichte, anschließende Vließfutter der VELLASTIC Unterkleider schützt Alt und Jung gegen Winterkälte und plötzlichen Witterungswechsel. Es verleiht angenehme Wärme ohne großes Gewicht und nützt sich nicht ab, verwäscht sich nicht, wird nicht knotig oder verliert. Kaufen Sie VELLASTIC, sie ist billiger als Doktor rechnungen.

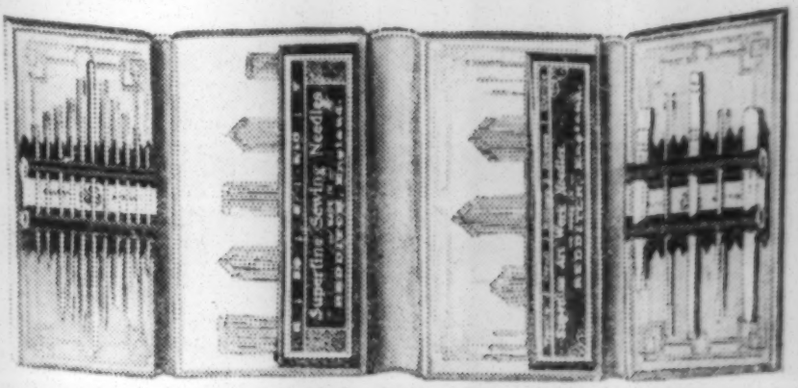
Union Anzüge $1.00 — Für Männer, Frauen und Kinder — Separate Kleidungsstücke 50c

Zu haben bei Händlern, die nur das Beste für's Geld führen. Schreiben Sie Postkarte nach No. 9

Utica Knitting Co., Fabrikanten — Utica, N. Y.

Händler! Stellen Sie VELLASTIC aus, damit jeder dieses Anzeige sehen kann. Sie ist schön. Schreiben Sie heute noch um praktischen Plänen für Ausstellung.

Frei für 1 neue Leserin



Prämie No. 1508

Dieses außergewöhnlich reichhaltige Nadeletui enthält alle Arten von Nadeln in verschiedener Größe und Stärke. Man findet darin fünf vollständige Pakete Nähnadeln mit Goldöhr und in assortierten Größen je ein Paket Stricknadeln und Putzmachernadeln verschiedener Stärke, stumpfe Stricknadeln für Kreuzstickarbeit, zwei Dutzend Stopfnadeln in allen Größen, 1 Häkelnadel, Schürnadeln usw. Das schöne Nadeletui, das geschlossen das Aussehen eines kleinen, grün eingebundenen Buches hat, bietet ein höchst willkommenes Geschenk für jede Gelegenheit. Wir geben das Nadeletui frei als Prämie für Einsendung von einem neuen Abonnement (nicht das eigne) oder gegen Bar für 50 Cents.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

In Briefen an Anzeiger erwähne man diese Zeitschrift.

gegen Keuchhusten, Croup, Asthma, wehen Hals, Erkältungen, Diphtheria, Catarrh.

„Im Schlafe gebraucht"

Versäumen Sie nicht Cresolene anzuwenden bei den qualvollen und oft gefährlichen Leiden, zu deren Heilung es empfohlen wird.

Eine einfache, unschädliche und wirksame Behandlung unter Vermeidung von Droguen einzunehmen.

Vaporisiertes Cresolene beseitigt die Anfälle von Keuchhusten und erleichtert sofort Croup.

Es ist eine **Wohltat** für Asthma-Leidende.

Die mit jedem Athemzug eingeathmete, durch das Cresolene stark antiseptische Luft, erleichtert das Athmen, wirkt lindernd auf den wehen Hals, behebt den Husten und gewährt sanfte Nachtruhe.

Cresolene erleichtert auch die Scharlach und Masern begleitenden Bronchial-Leiden und ist ein wertvolles Heilmittel bei der Behandung von Diphtheria.

Cresolene's beste Empfehlung ist sein 36 jähriger erfolgreicher Gebrauch. Man schicke Postkarte um beschreibende Broschüre.

Zum Verkauf in allen Apotheken

Versuchen Sie Cresolene Antiseptic Throat Tablets gegen Halsreiz; sie bestehen aus Slippery Elm Rinde, Licorice, Zucker und Cresolene. Die Tabletten sind vollkommen unschädlich. Von Ihrem Apotheker oder von uns zu beziehen für 10c in Marken.

THE VAPO-CRESOLENE CO., 62 Cortlandt St., New York

oder Leeming-Miles Building, Montreal, Canada.

Frei als Prämie für **2** neue Leserinnen

No. G—603—Kissen mit Stickerei

Das schöne Sofakissen mit dem Weintrauben - Muster ist als leicht und schnell anzufertigende Handarbeit sehr zu empfehlen. Das Muster ist auf gelblichem Stoff (Tan Art Ticking) in Farben schabloniert. Es ist nur nötig, die Umrisse des Musters mit Stielstich zu umranden. Das Kissen ist 17x21 Zoll groß und wird mit Rückenplatte geliefert. Wir geben dieses Kissen nebst 4 Strängchen farbigen Stickgarnes und Fransen für die Enden des Kissen, für Einsendung von zwei neuen Abonnements, nicht des eignen, als freie Prämie. Auch gegen Bar nebst Fransen und Stickgarn für 60 Cents zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Gummibäume-Ableger.

Am einfachsten bringt man Stecklinge vom Gummibaum zur Bewurzelung, indem man die abgeschnittenen Triebspitzen, die drei oder vier Blätter haben, in eine Flasche mit Wasser steckt. Zu achten ist darauf, daß der Steckling stets in das Wasser reicht. Die Aufstellung erfolgt am Fenster im Halbschatten. Nach vier bis sechs Wochen bilden sich die ersten Würzelchen aus. Sind sie halbfingerlang geworden, zerschlägt man die Flasche und setzt die Stecklinge unter größter Schonung der Wurzeln in leichte Lauberde. Eine neue Verpflanzung in kräftigere Erde erfolgt, sobald der Stecklingstopf durchwurzelt ist. — (Für Frau H. B., Wis.)

❖ ❖ ❖

Kaffeeflecke aus Tischtüchern zu entfernen.

Gelingt das Auswaschen der Flecke mit Wasser und Seife nicht, so wasche man sie in starkem Salzwasser, auf ein Quart Wasser 2 Unzen Kochsalz. Eingetrocknete Kaffeeflecke weiche man zuerst in kaltem Wasser ein; bei Milchkaffee bestreiche man diese Flecke mit gereinigtem Glycerin, dann wäscht man diese Stellen mit lauwarmem Wasser aus. — (Für Frau L. T., Ill.)

❖ ❖ ❖

Brot vor Schimmel zu schützen.

Als erprobtes Mittel gegen den Brotschimmel empfiehlt es sich, das frischgebackene Brot, sobald es aus dem Ofen kommt, in einen Mehlsack zu stecken, in welchem noch etwas Mehl übrig geblieben ist, und zwar so, daß immer die Oberrinden des Brotes aufeinander zu liegen kommen. Hernach bindet man den Sack zu und hängt ihn an einem luftigen Orte freischwebend auf. Auf diese Weise läßt sich das Brot vier bis sechs Wochen aufbewahren, ohne daß sich Schimmel ansetzt.— (Für Frau Rosa T., Minn.)

❖ ❖ ❖

Feiner Nußliquer.

1½ Pfund grüne Nüsse werden in Stücke zerschnitten und während eines halben Tages gut ausgewässert. Dann stößt man sie in einem Mörser grob, gibt sie in eine große Flasche, gießt 1½ Quart Kornbranntwein darauf und läßt die Flasche vier bis fünf Wochen an der Sonne stehen. Dann siebt man den Branntwein durch eine alte, aber nicht zerrissene Serviette, gibt noch 1 Quart Kornbranntwein sowie 1 Pfund Zucker, 2 Gewürznelken, etwas ganzen Zimt und 1 Unze fein abgeschälte Orangenschalen hinein und stellt den Liquer nochmals drei Wochen an die Sonne. Dann füllt man ihn in kleine Flaschen und versiegelt sie.— (Für Frau K., Cal.)

❖ ❖ ❖

Vertilgung von Blattläusen.

Etwa auftretende Blattläuse sind durch Waschungen mit einer Schmierseifenlösung, gemischt mit Tabaksabsud, bequemer aber durch Bestreuen mit frischem Insektenpulver, zu vernichten. — (Für Frau F. M., Wis.)

❖ ❖ ❖

Verwendung alter Regenschirme.

Die Bezüge von seidenen und halbseidenen Regenschirmen, die nur an den Spitzen und Rändern schadhaft sind, ergeben brauchbare Unterrockvolants. Man braucht nur die schadhaften Spitzen, mit denen der Stoff am Gestell befestigt war, abzuschneiden, den Stoff rund in beliebig breite Streifen zu schneiden und diese Streifen glatt anzusetzen. Sie fallen durch die regelmäßigen schrägen Nähte genau wie Serpentinevolants. — (Für Frau O. H., Ill.)

❖ ❖ ❖

Behandlung lackierter Fußböden.

Lackierte Fußböden werden frisch und glänzend, wenn man sie mit einem wollenen Tuch aufwischt, welches man in Wasser mit etwas Petroleumzusatz ausgedrückt hat. Auch mit feuchtem Kaffeegrund kann man den Boden abreiben; nach dem Abfegen mit einem reinen Besen ist er mit wollenen Tüchern trocken zu polieren. — (Für Frau M. B., Wis.)

❖ ❖ ❖

Haarwuchsmittel.

Ein gutes Haarwuchsmittel ist das folgende: Klettenwurzel-Tinktur: 8 Unzen Klettenwurzeln werden fein geschnitten, mit 1 Pint Essig und 1 Quart Wasser auf das Feuer gesetzt und eine halbe Stunde sieden lassen. Dann seiht man die Flüssigkeit durch und reibt vor dem Schlafengehen den Kopf damit ein. — 2. Man läßt die Wurzeln durch 20 Minuten langes Kochen ausziehen und setzt der Flüssigkeit etwas Cognac und Glycerin zu. — (Für Frau R. T., Ohio.)

❖ ❖ ❖

Behandlung von hellen Handschuhen.

Sind helle Handschuhe erst einmal mit Benzin gereinigt, so nehmen sie viel leichter Staub und Schmutz an; deshalb tut man gut, sie nach dem Reinigen und Trocknen aufzuziehen und sie mittels weißem Leinenläppchen und Talkumpulver gut abzureiben. Dadurch erhält das Leder einen matten Glanz und nimmt den Staub nicht so schnell an. Dieses Verfahren ist aber nur bei ganz hellen Handschuhen anzuwenden. — (Für Frl. Hete L., Minn.)

Rheinisches Obstkraut.

Rotes Sommerkraut ist dem Winterkraut vorzuziehen, letzteres hat einen stärkeren Geschmack und bedarf noch einmal so lange Kochens. Beim Vorrichten schneide man den Kopf in der Mitte durch, entferne die äußeren gröberen Blätter und starksten Blattrippen und schabe oder schneide ihn in feine, lange Streifen. Um den scharfen Geschmack und die Unverdaulichkeit zu benehmen, koche man das Kraut auf und schütte das Wasser ab. Nun vermischt man es mit soviel Essig, daß es eine glänzend rote Farbe erhält. Dann bringe man Wasser mit Gänse-, Enten- oder Schweinefett, oder halb Nierenfett, halb Butter zum Kochen, füge einige Weinbeeren, zwei zerschnittene saure Aepfel, etwas Zwiebel, wenn man den Geschmack liebt) nach Geschmack Zucker und ein wenig Salz hinzu und koche hierin das Kraut, am besten in einem Tongeschirr oder emailliertem Kessel weich. Kurz vor dem Anrichten stäubt man etwas Mehl darüber, fügt noch ein Gläschen Rotwein und, nach Belieben einige Löffel Johannisbeersaft hinzu, dünstet Apfelviertel auf dem Kraut weich und richtet es mit diesen verziert, zierlich an. Bei dem auf diese Weise bereiteten Kraut ist ein weiterer Zusatz von Essig nicht nötig, es ist hinreichend sauer und bekommt besser als wäre es zu sauer. Am besten gibt man kleine gebratene Kartoffeln dazu. Auch weißes Kraut kann man auf diese Weise zubereiten, doch nimmt man dann anstatt Rotwein, Weißwein und läßt zuletzt die Apfelviertel fort. Weißkraut wird oft saurer vorgezogen. Man erreicht das durch einen Zusatz von Essig und Citronensäure. — (Für Frau Laura G., Conn.)

Einige Ursachen der kalten Füße

Von Dr. F. Körner

Kalte Füße bedeuten nicht sowohl einen eigenen krankhaften Zustand, ein besonderes Leiden, als vielmehr ein Anzeichen, eine Außäußerung oder eine Begleiterscheinung, mit der sich abnorme Vorgänge in unserem Körper unseren Sinneswahrnehmungen, hier dem Gefühl, bemerklich zu machen pflegen. Kalte Füße sind keine angenehme Empfindung. Diese sucht man daher zu beseitigen. Doch nur mit der wirksamen Bekämpfung der erkannten Ursachen kommt auch deren Folge, die Kälte in den Füßen, dauernd zum Schwinden. Das unbehagliche Gefühl zeigt, wie jeder Schmerz, jede unangenehme Empfindung, an, daß irgend etwas im verwickelten regelmäßigen Betriebe des Körpers nicht seinen normalen Weg geht. Die unangenehmen Empfindungen dienen gleichsam als eindringliche Warnungszeichen; sie mahnen, dem drohenden Unheil zu begegnen, und lassen erst nach, sobald die Störung im Gefüge des Organismus abgestellt wird.

Kältegefühl entsteht im allgemeinen weniger durch Kältezufuhr von außen, durch Berührung mit kalten Gegenständen, Aufenthalt in kalter Luft, als vornehmlich durch Wärmeentziehung, Wärmeverlust des Körpers, Ausstrahlung, Ableitung der Eigenwärme an die Umgebung in hohem, unzuträglichem Maße, so daß die regelrechten Lebensvorgänge diese Einbuße nicht so bald auszugleichen, zu ersetzen vermögen. Unter ungestörten Bedingungen wird im Körper warmblütiger Geschöpfe fortwährend so viel Wärme erzeugt, daß die Körper mit sehr geringen Schwankungen andauernd die gleiche Temperatur beibehalten. Der übermäßigen Wärmeabgabe soll durch geeignete Bekleidung vorgebeugt werden. Der lebende Körper gibt an die in der Regel kühlere Umgebung Wärme durch die Haut in wechselnden Maßen ab und wird auf diese Weise in den Stand gesetzt, einen Ueberschuß an eigener Wärme, eine Ueberhitzung des Körpers, eine zu starke Abkühlung nach Bedarf zu regeln, Erkältungen, Hitzschlägen und ihren Folgen vorzubeugen. Diese Hauttätigkeit erleidet jedoch unter ungünstigen Bedingungen zeitweise sowohl örtlich begrenzte wie allgemeine Störungen. Zu den örtlichen Störungen gehören die kalten Füße.

Daß ein Wärmeverlust an den Füßen häufiger und stärker als in anderen Körperteilen als Gefühl uns zum Bewußtsein gelangt, findet zunächst in ungünstiger anatomischer Lage und in Lebensbedingungen eine Erklärung. Der Fuß liegt dem Herzen, dem Bewegungsmittelpunkt des Blutumlaufs, am fernsten. Das ernährende, belebende, warme Blut hat im Fuß den weitesten Weg vom und zum Herzen. Der Blutkreislauf geht hier am trägsten vonstatten. Dazu kommt, daß außer in wagerecht gestreckter Ruhelage der vom Fuß zum Herzen zurückfließende Blutstrom entgegen der natürlichen Schwere sich aufwärts bewegen muß, mithin eine Verlangsamung und leichte Stauung erfährt und so an wärmender Kraft einbüßt. Daher treten nicht selten kalte Füße auf als Begleiterscheinung im Verlaufe schwächender Zustände, herabgesetzter Lebensenergie, wenn auch die Herzkraft nachläßt, bei Blutarmut, Unterernährung, bei langsamer Ernährung, bei langwierigen, zehrenden Krankheiten.

Das Frostgefühl beginnt meistens in den dem Herzen abgewendetsten Teilen des Fußes, den Zehen und der Sohle. Diese Teile tragen beim Stehen und Gehen die gesamte Last des Körpers; ihre untere Hautfläche wird mithin dem stärksten Gewichtsausdruck ausgesetzt, der allein bereits durch Zusammenpressen der Haut den Blutumlauf erschwert. Größeren Schutz gewähren gegen Wärmeableitung und eindringende Nässe doppelte dicke Sohlen, sowie Einlegesohlen aus Papiermasse, Kork, Strohgeflecht, Gummi. Filz hält zwar recht warm, sichert aber nicht genügend gegen Durchnässung, wird sich daher nur bei trockenem Wetter auf trockenem Boden empfehlen.

Die Beschaffenheit des Fußbodens bleibt nicht ohne Einfluß auf die Wärmeentziehung durch die Füße. Metall und Stein leiten die Wärme ziemlich gut, entziehen daher dem Fuß viel Wärme bei kalter Temperatur, erhitzen ihn dagegen bei warmer Witterung, zumal unter Sonnenbestrahlung, mehr als Holz. Die Leitungsfähigkeit des Fußbodens wird vermindert durch dickere Schichten darüber gebreiteter schlechtleitender Stoffe oder die schlechtleitende ruhige, nicht bewegte Luft. Man sucht daher den Fußboden weniger kühlend zu gestalten durch Teppiche, Läuferdecken, Strohmatten. Natürlich bleiben in besonderen Lagen Wärmflaschen, heizbare Fußunterlagen rasch und wirksam verwendbare Mittel.

Wesentlicher indessen als das Material der Fußbekleidung für die Erhaltung einer genügenden Eigenwärme und Vermeidung übermäßigen Wärmeverlustes erscheint die ausreichende Betätigung der Quellen, aus denen die Eigenwärme des Körpers gespeist wird. Es sind dies namentlich der warme, kreisende Blutstrom, die Muskeltätigkeit, Bewegung und Reibung.

Damit das Blut möglichst ungehemmt den Fuß durchströmt, darf auf die überall fein verteilten Adern, insbesondere auf die in der Haut sich sammelnden, als blaue Stränge zuweilen sichtbaren Blutadern, in welchen die ohnehin trägere Strömung zum Herzen vor sich geht, keinerlei schnürender oder pressender Druck ausgeübt werden. Die Kleidung soll nicht zu eng der Haut aufsitzen, gleichmäßig, aber überall fest anliegend einen dehnbaren, gelinden Druck bewirken, wie gut sitzende, faltenlose Strümpfe oder gewirkte Stoffe. Insbesondere pressen enge Stiefel aus unnachgiebigem Leder kleinere und größere Abschnitte des Fußes übermäßig zusammen und behindern damit deren Blutversorgung.

Viel trägt zur Erwärmung des Fußes vernunftgemäßes Verhalten bei. Die Muskeltätigkeit der unteren Gliedmaßen beim Gehen und anderen Bewegungen sowie beim Sport hebt die Energie des Blutumlaufs, mechanisch und bringt zugleich Wärme hervor. Hierzu gesellt sich die durch Reibung der Kleidung und des Erdbodens mit der Fußsohle entstehende Wärme. Bei anhaltender Ruhe stellt sich in kalter Umgebung leicht Frostgefühl in den Füßen ein. Zimmergymnastik, methodische Bewegungen, Massage können die mangelhafte gesunde Bewegung der Füße etwas ersetzen und ergänzen. Kalte, feuchte Abreibungen bilden oft einen lebhaften Hautreiz, der den Blutumlauf anregt.

Liegt der Kälteempfindung allgemeine Blutarmut, schwache Körperverfassung zugrunde, so ist allgemein diätetisches Verhalten nach ärztlicher Anweisung zur Kräftigung des Herzens, Vermehrung und Besserung des Blutgehaltes anzustreben.

Diese Ehefrau

Diese Mutter

wünscht Ihnen kostenfrei mitzuteilen

wie sie ihrem Manne das Trinken abgewöhnte.

Schreiben Sie ihr auf jeden Fall und erfahren Sie, wie sie dies fertig brachte.

Seit mehr als 20 Jahren war James Anderson, 230 Rose Ave., Hillburn, N. Y. ein sehr starker Trinker. Der Fall schien hoffnungslos zu sein, doch vor 10 Jahren gab ihm seine Ehefrau in ihrem Heim ein einfaches Hausmittel, und zu ihrer größten Freude hörte er mit dem Trinken vollständig auf.

Um ganz sicher zu sein, daß das Heilmittel wirklich ein so glückliches Resultat zu Wege bringen konnte, versuchte sie dasselbe Mittel an ihrem Bruder und verschiedenen Nachbarn. In jedem einzelnen Falle war ein Erfolg zu verzeichnen. Kein einziger dieser Leute hat seitdem einen Tropfen berauschender Getränke getrunken.

Es ist nunmehr der Wunsch dieser Frau, daß Alle, bei denen Trunksucht im Hause herrscht, dieses einfache Mittel versuchen sollen, da sie sicher ist, daß es für andere dasselbe vollbringen wird, was es für sie tat. Das Mittel kann, wenn gewünscht, im Geheimen, also ohne Wissen des Betreffenden gegeben werden, und wird diese Frau Ihnen gerne kostenfrei mitteilen, worin das Mittel besteht. Sie brauchen ihr nur einen Brief zu schreiben und anzufragen, wie sie ihren Gatten vom Trinken kurierte, und sie wird in einem versiegelten Kuvert postwendend antworten. Senden Sie ihr kein Geld, da sie nichts zu verkaufen hat. Schicken Sie in vollem Vertrauen einfach einen Brief an Frau Anderson an die weiter oben angegebene Adresse und achten Sie darauf, daß Ihr Name und Ihre volle Adresse deutlich geschrieben ist. Sie wird Ihnen in deutscher Sprache antworten.

(Wir raten ernstlich jedem unserer Leser, der eine ihm liebe und teure Person von der Trunksucht kurieren will, an diese Frau zu schreiben, denn ihr Anerbieten ist aufrichtig gemeint.)

Tragt kein Bruchband

Frei

Probe Plapao

Stuart's Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbsthaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammt — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe **Plapao** völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name ______________________

Adresse ______________________

Wendende Post wird eine freie Probe bringen.

Schlagt Kinder nicht

Oder schelte ältere Personen, welche das Bett nässen oder während der Nacht und am Tage das Urinieren nicht kontrollieren können, denn es ist keine Angewohnheit, sondern eine Krankheit. Wenn Sie mit irgend einem Nieren- oder Blasenleiden behaftet sind, so schreiben Sie heute nach unserem **Freien Paket unseres unschädlichen Heilmittels.** Wenn dauernd aus die Dauer geheilt, so erzählen Sie es Ihren Freunden. Schicken Sie kein Geld. Man adressiere:

ZEMETO CO., Dept. 118, Milwaukee, Wis.

Damen: „Selbsteinfädelnde Nähnadeln" für Handnäherei und Nähmaschinen. 10 Cents das Paket portofrei. Man gebe den Namen der Maschine an. Agenten gesucht. Greiner, Box 893, Ogden, Utah.

Wir bitten in Briefen an Anzeiger zu erwähnen, daß die Anzeige in der Deutschen Hausfrau gelesen wurde

Korpulenz ist gefährlich

Korpulenz ist eine Gefahr für die Gesundheit, Komfort, Glück und oft lebensgefährlich.

Falte Leute brauchen nicht länger zu verzweifeln, denn es gibt ein einfaches Hausmittel, welches traend einen mit übermäßigem Fett behafteten Körperteil auf unschädliche Weise reduziert. Es ist die **Adipo** Behandlung, und zum Beweise, daß die Kurkuna angenehm und vollkommen unschädlich ist, schicken wir eine

50c Schachtel FREI

an Jedermann, der fett ist und Namen und Adresse einschickt. Wir wollen beweisen, daß **Adipo** Fett reduziert, indem es die normalen Funktionen des Körpersystems herstellt — ohne Diät, Körperübungen oder Unbehagen. Bedenken Sie, wir machen die Offerte, Ihnen dies auf unsere Unkosten zu beweisen. Andere Krankheiten, wie Rheumatismus, Asthma, Nieren- oder Herzleiden, so oft Begleiterscheinungen von Fettsucht, bessern sich, wie sich das Fett verliert. Diese Offerte wird vielleicht nicht wiederholt, also empfiehlt es sich, sofort nach einer freien Schachtel **Adipo** nebst interessanter illustrierter Broschüre zu schreiben; es kostet Sie nichts. Man adressiere:

THE ADIPO CO., 2406 Ashland Bldg., New York.

Frei!

Prämie No. 1509

No. 1509—Sattler Näh-Ahle

Unsere Abbildung dieses praktischen Werkzeuges ist eine verkleinerte Wiedergabe der besten und zweckdienlichsten Ahle der Neuzeit. Diese Ahle ist ein durch und durch praktisches Werkzeug von höchster Einfachheit, unentbehrlich für Reparaturen an Geschirren, Schuhen, Zelten, Treibriemen, Teppichen, Sätteln, Koffern etc. Der Griff ist aus feinstem poliertem Ahorn, die Metallteile sind vernickelt, die scharfen mit Nieten versehenen Nadeln sind aus bestem Material und gleichfalls nickelplattiert. Die Spule mit gewachstem Zwirn befindet sich im Innern des Handgriffs und ist durch leichten Druck herauszuziehen. Kein Schraubenzieher oder Schlüssel notwendig, die Nadeln zu befestigen, ein paar Drehungen genügen und die Nadeln sitzen fest im Gewinde wie in einem Schraubstock. Mit jeder Ahle erhalten Sie ausführliche Anweisung und Winke, für was alles dieses nützliche Werkzeug gebraucht werden kann. Diese praktische Prämie geben wir frei für Einsendung von einem neuen Abonnement (nicht das eigne) oder gegen Bar für 55 Cents.

Frei für 1 neue Leserin

Die Deutsche Hausfrau

Milwaukee, Wis.

Stimmen aus dem Leserkreise

In der Zeit vorsorgen.

Wie ich am letzten Heft sehe, ist mein Abonnement abgelaufen und da will ich nur gleich dafür sorgen, daß es keine Unterbrechung gibt, denn ich würde diese Zeitschrift von allen, die ich halte, am meisten vermissen. Auch finde ich wie so viele andere Leserinnen, daß das jetzige Format der Deutschen Hausfrau einfach prächtig ist. Das gibt schöne Bücher, wenn man Gelegenheit hat sie einbinden zu lassen, oder auch mit einem der Einbände, wie man sie von der „Hausfrau" beziehen kann. Bin nun grade zwanzig Jahre in diesem Lande, unterdessen zweimal in der alten Heimat, im lieben Schweizerland, gewesen. Wie froh bin ich nun, vor vier Jahren noch dort gewesen zu sein. Obschon ich also nicht Deutschländerin bin, so liegt mir Deutschland, das ich mit seinem großen Kaiser sehr bewundere, doch sehr am Herzen, und obschon vielleicht der Gedanke absurd ist, so ist er mir doch oft aufgetaucht, indem ich zu mir selber sagte: „Wenn ich in der Schweiz zu regieren hätte, so müßte mir alles Schweizermilitär den Deutschen helfen." Sind es doch auf der einen Seite so viele und auf der anderen so wenige. Aber freilich diese wenigen wiegen die anderen bei weitem auf an Tapferkeit, Disciplin und vor allem an Organisation. Von Herzen freue ich mich über jeden Erfolg der deutschen Waffen. Aber das Herz blutet mir, wenn ich an die vielen Opfer, die dieser Krieg nicht allein an Menschenleben fordert, denke. Gebe Gott dem gewiß kriegsmüden Europa bald den Frieden.

Frau J. W. D., Wis.

Ein wahrer Segen.

Wahrlich, ich könnte ohne die „Hausfrau" nicht mehr sein. Mit großem Interesse sehe ich der Zeitschrift jeden Monat entgegen. Ist doch so viel belehrender und reichhaltiger Lesestoff darin vorhanden, daß es ein wahrer Segen ist für alle Leserinnen. Bald 10 Jahre wohne ich in diesem gesegneten Lande und bin seit der Zeit als treue Leserin der „Hausfrau" beste Freundin geblieben. Ich bin eine Schweizerin und freut es mich unendlich, so vielen Lesestoff von der herrlichen Schweiz darin zu finden. So heimelig und traut sind die Erinnerungen an das liebe von den Schrecken des Krieges umbrauste Vaterländchen. Gebe Gott, daß dieser schreckliche Krieg bald zu Ende geht.

Mit hochachtungsvollem Gruß,

Frau Mathilde B., Ohio.

Bringt viel Nützliches.

Ja, ja, liebe „Hausfrau", wir haben diese Zeitschrift sehr gerne, denn es ist ein Blatt, welches in keiner deutschen Familie fehlen sollte. Auch ich lese die Zeitschrift mit Interesse, denn sie bringt Abwechselung, viele Ratschläge und auch vieles andere nützliche. Achtungsvoll grüßt

Fred G., Alta.

Die schönsten Stunden.

Bitte Sie mir die „Hausfrau" wie bisher zu senden. Sie bereitet mir an Sonntagnachmittagen die schönsten Stunden.

Frau Kathi G., Ill.

Der schwere Tag.

Marie Weinand (Essen).

Sie hatten sich alles anders gedacht — —
Die Arbeit hat sie alt gemacht.
Den Vater gebeugt in eiserner Pflicht.
Der Mutter gewelkt ihr blasses Gesicht.
Nun waren sie müde — — Sie hatten der Welt
Fünf Söhne auf ihren Acker gestellt,
Fünf Söhne von Kraft und stählernem Mut
Und alle so lieb und alle so gut.
Fünf Söhne! Nun dürfen sie müde sein.

Da brach das Ungewitter herein — —
Man wußte noch kaum, von wannen es kam,
Man spürte nur, daß es den Atem nahm.
Man hoffte und bangte und lauschte und litt
Und er mußte doch kommen der eiserne Schritt.
Es hockte heimlich mit blutigem Hohn,
Das Kriegsgespenst an der Schwelle schon.
Es reckte sich auf, da fiel der Schlag
Morgen ist erster Mobilmachungstag!

Da hat das Dorf sich erschrocken geduckt,
Da hatten sie alle im Leid gezuckt,
Die beiden standen schweigend und groß,
Die Mutter wischte die Augen bloß
Und sah ihre Jungen noch einmal an
Und schnürte fünf kleine Bündel dann.
Vier bei der Garde und einer Husar! —
Der Vater stand inmitten der Schar.
Er war nicht gebeugt. Er reckte sich auf:
Vorwärts ihr Jungen! Nun dran und drauf!
Der Kaiser wartet. Er braucht eure Hand
Ich zwinge die Scholle. Ich baue das Land — —
Und kämt ihr nicht wieder? — — — Und sollte es sein —
Er ging ganz still in die Kammer hinein.

Sie führten den ersten und zweiten hinaus,
Der dritte und vierte zog aus dem Haus,
Und auch der fünfte — es war doch schwer —
Und auch der fünfte ging hinterher.
Vier bei der Garde und einer Husar — —
Wie rot doch immer der Himmel war? —
Im stillen Hause am Dorfesrand,
Am Fenster oft eine Mutter stand
Und spähte weit in die Ferne hinaus —
Die Grüße kamen — dann blieben sie aus.

Vier bei der Garde und einer Husar — —
Wie bange das Warten und Beten war.
Das Hoffen und Harren bei Tag und Nacht — —
Da endlich wurde die Botschaft gebracht!
Ein fremdes Schreiben mit fremdem Zug.
Sie lasen es beide. Sie wußten genug —
Einer gefallen und noch einer mehr,
Der dritte und vierte auch hinterher.
Vier bei der Garde — — — O Gott, halt ein!
Das Opfer, es kann nicht größer sein —
Vier von der Garde und auch der Husar,
In Flandern drüben begraben war.

Da hat sich das Dorf erschrocken geduckt.
Da haben sie alle im Leid gezuckt.
Sie gingen leise am Hause entlang,
Und keiner wagte den schweren Gang,
Und keiner wußte ein Trosteswort,
Sie schlichen sich heimlich wieder fort —
Nur einer blieb. Es mußte doch sein.
Er trat in die kleine Kammer hinein — —
Da saßen sie beide am Hausaltar — —
Ein wenig weißer geworden ihr Haar — —
Ein wenig blasser ihr blasses Gesicht — —
Nur weinen, nur weinen — das taten sie nicht.
Sie hielten den Rosenkranz in der Hand
Und sprachen zum Kruzefix gewandt:
Der du für uns — das Kreuz — getragen du —
Gib unsern fünf Söhnen die ewige Ruh,
Laß leuchten dein Licht ihnen immerdar:
Vier von der Garde und einer Husar.

Eingesandt von Frau Marie T., Ill.

Allerlei für Haus und Herd

Das Beschlagen der Fenster im Winter.

Zur kalten Jahreszeit empfindet man es oft als störend, daß die Fenster anlaufen, beschlagen, so daß man nicht mehr auf die Straße hinauszusehen vermag. Dieses Beschlagen läßt sich leicht dadurch vermeiden, daß man die Fenster zunächst wie gewöhnlich reinigt. Dann taucht man ein Läppchen aus Fensterleder in etwas Glyzerin, so daß nur ganz wenig daran hängen bleibt, und fährt damit innen und außen über die ganze Fensterscheibe hinweg. Hierdurch wird das Beschlagen verhütet oder doch wenigstens ganz bedeutend verringert; denn das Glyzerin verhindert die Bildung der winzig feinen Wassertröpfchen, aus denen der „Beschlag" entsteht, da es sich mit diesem begierig verbindet und sie sofort zur Auflösung bringt. Es ist ratsam, hierzu kein verdünntes Glyzerin zu verwenden, wie man es zum Einreiben aufgesprungener Hände usw. vielfach zu kaufen bekommt, sondern das etwas teurere, dickflüssige, konzentrierte Glyzerin. Letzteres wird so dünn aufgetragen, daß man es mit dem Auge selbst gar nicht erkennen kann.

Von Frau S. T., Iowa.

* * *

Die mühsame Art des Mohrrübenschabens

kann man sich auf folgende Weise sehr vereinfachen. Nachdem die Mohrrüben gewaschen sind, schneidet man das Wurzelende und ein wenig vom Kopf ab. In einem mehr weiten als tiefen Gefäß hat man inzwischen Wasser zum Kochen gebracht, dem pro Quart eine Messerspitze voll Natron oder Soda zusetzt, gibt nun so viel Mohrrüben hinein, daß sie gerade darin schwimmen, läßt sie einen Wall aufkochen und hebt sie dann mit dem Schaumlöffel heraus in ein Gefäß mit kaltem Wasser, worin man sie dann aus ihrer Schale drücken kann, wie die gebrühten Mandeln. Auf diese Weise lassen sich in kurzer Zeit eine große Menge Mohrrüben gebrauchsfertig herrichten, ohne sich die Hände so fleckig zu machen, wie beim Putzen.

Von Frau Louise E., Ill.

* * *

Düngemittel für Topfpflanzen.

Die vielerlei Düngemittel, die meist in den Handel kommen (getrockneter Rinderguano usw.) eignen sich nicht für die Mehrzahl unsrer heimischen Topfblumenarten, oder aber sie werden falsch angewendet. Rinderguano z. B. darf bei Zimmerpflanzen nie auf die Blumentöpfe direkt aufgestreut werden, sondern muß in einem Gefäß mit warmem Wasser aufgelöst und in dieser Form flüssig verabreicht werden. Ein weitaus besseres und für alle unsre Zimmerkulturen geeignetes vorzügliches Düngemittel ist Vogel-, Tauben- und Hühnerdünger, den man am besten (1 bis 2 Eßlöffel voll pro Blumentopf) vorher mit der Erde vermischt, in die man dann die Wurzelballen der Blumenstöcke setzt. Auch eine Düngung mit obigem, in heißem Wasser aufgelösten Dünger wirkt geradezu Wunder. Freilich öfter als ein- bis zweimal in flüssigem Zustande im Frühling und Sommer, sowie höchstens einmal im Winter soll man den Guß nicht anwenden. Ein Mehr schadet eher. Gerade im Winter wollen unsre Zimmerpflanzen ruhen, eine künstliche Blütentreibung mit zuviel Dünger und Wärme schadet ebenfalls. Das gleiche vorzügliche Düngemittel findet sich in den meisten Haushaltungen; da, wo ein Kanarienvogel gehalten wird, benutze man den Dünger dieses Vogels, den man, weil sehr mild, ohne jeden Zusatz auf die Blumentöpfe streut und mit etwas Erde überdeckt. Durch öfteres Begießen wird er den Wurzeln in leicht lösbarer Form zugeführt. Auch der gewöhnliche Ofenruß ist anerkannt ein mildes vorzügliches Düngemittel.

Von Blumenfreund in Wis.

* * *

Adresse erbeten.

Kann mir vielleicht eine kalifornische Leserin sagen, wo man in Los Angeles oder Umgebung Strickbaumwolle und Wolle zum Stricken von Strümpfen bekommen kann? Fragte in einigen Geschäften darnach und konnte sie nicht bekommen. Mit bestem Danke im Voraus,

Frau K. Konrad,
Ontario, Cal., Gen. Del.

* * *

Schweizer Lebkuchen.

Welche liebe Mitleserin sendet mir wohl ein Rezept zu Schweizer Lebkuchen.

Frau Mary Trinklor,
Cloverdale, Oreg.

* * *

Trocknen von Wallnüssen.

Kann mir vielleicht Jemand aus dem Leserkreise mitteilen, wie man Wallnüsse trocknet, daß der Kern nicht schwarz und schimmelig wird. Im voraus besten Dank.

Frau Anna M., Wash.

* * *

Vorschlag zum Austausch.

Habe sehr schöne große und kleine seidene Stoffstückchen für eine gestückelte Decke, die ich gerne für winterharte Pflanzen oder Knollen vertauschen möchte.

Frau J. Vogel,
Box 444, Cody, Wyo.

* * *

Gegen Husten und Erkältung.

Möchte den Leserinnen von einem guten selbsterprobten Mittel bei Husten und Erkaltung Mitteilung machen. Man kaufe sich ein gutes frisches Electric Pflaster, lege es nach Vorschrift auf die Brust dicht unter dem Halse die Luftröhren entlang. In zwei Tagen etwa wird man entdecken, daß der Husten sich aus dem Staube gemacht hat und man fühlt sich frisch und gestärkt. Möge es den lieben Leseschwestern zum Nutzen gereichen.

Frau A. H., Calif.

* * *

Ohrensausen.

Könnte mir vielleicht eine der werten Leserinnen von einem selbsterprobten, probaten Mittel gegen Ohrensausen oder -krachen, Mitteilung machen? Wenn ich schlucke, kracht es in den Ohren, auch hat mein Gehör schon darunter gelitten.

Frau M. Förster,
2140 Fowler St., Chicago, Ill.

* * *

Persimmon Pudding.

Man nimmt 1 Quart gut reife Persimmons, gebe 3 Tassen dicke Milch dazu und rühre alles durch einen Durchschlag, damit die Samenkörner zurückbleiben. Dann löst man 1 Teelöffel Soda in ein wenig heißem Wasser auf, gibt ein eigroßes Stück Butter, 2 Tassen Zucker, 1 Ei und 1½ Tasse Mehl, genug für einen dünnen Teig, in die Masse. Man bäckt den Pudding, bis er gar ist und serviert ihn mit Rahm. Nun werden die Hausfrau-Leserinnen vielleicht denken, was mag das wohl für ein Misch-Masch sein, aber man probiere es nur einmal, der Pudding schmeckt ausgezeichnet.

Frau E. B., Mo.

Schönheit kommt schnell von reinerem Blut

Alle Pickel, Mitesser, Schwäre und Unreinigkeiten verschwinden schnell durch Gebrauch des unübertrefflichen Blutreinigungsmittels, Stuart's Calcium Wafers

Die Wirkung von Stuart's Calcium Wafers ist in der Tat wunderbar. Die Ursachen schlechter Gesichtsfarbe sind fast immer auf die Unreinigkeiten im Blut zurückzuführen, welche sich

„Meine Damen, nur durch reines Blut kann ein hervorragend schöner Teint bewirkt werden. Ich weiß es!"

durch die äußere Hautschicht bemerklich machen. Das Blut ist fortwährend in Bewegung, so daß ein Teint nie verschönt werden kann, wenn der ganze Blutstrom nicht gereinigt wird. Das ist auch der Grund, weshalb so viele Gesichts-Verschönerungspasten und kosmetische Mittel vollständig verfehlen, wirkliche Schönheit zu bewirken.

Stuart's Calcium Wafers ist das mächtigste Blutreinigungsmittel, das der ärztlichen Wissenschaft bekannt ist. Sie wirken sofort günstig und schon in wenigen Tagen macht sich das wie Resultat bemerklich durch das schnelle Verschwinden aller Pickel, roten Flecken, Schwäre, unreiner Gesichtsfarbe, Ausschlag, Flechten und schlechter Hautfarbe.

Stuart's Calcium Wafers sind unschädlich, sehr angenehm im Geschmack, sie sind bequem zum Mitführen in der Tasche verpackt, und in jeder Apotheke zum Preise von 50 Cents die Schachtel käuflich.

Folgen Sie dem Beispiel von Hunderten und Tausenden von anderen Frauen, welche auf diese Weise verschönert wurden. Schicken Sie den unten angefügten Koupon noch heute ein für ein freies Probepaket.

Freier Probe-Koupon

F. A. Stuart Co., 213 Stuart Bldg., Marshall, Mich.: Schicken Sie mir, bitte, sofort umgehend ein freies Probepaket von Stuart's Calcium Wafers.

Name.....

Straße.....

Stadt..... Staat.....

Kurierte seinen Bruch

Ich zog mir vor einigen Jahren durch das Heben eines Koffers ein schlimmes Bruchleiden zu. Die Aerzte sagten mir, ich könnte nur durch eine Operation hoffen kuriert zu werden. Bruchbänder wollten nicht helfen. Schließlich gelang es mir aber, den Bruch schnell und vollkommen zu heilen. Jahre sind seitdem vorübergegangen und der Bruch hat sich nie wieder gezeigt, obgleich ich schwere Arbeit als Zäreiner verrichte. Es war keine Operation nötig, kein Zeitverlust, keine Umstände. Ich habe nichts zu verkaufen, gebe Ihnen aber ausführliche Auskunft, wie man eine vollkommene Kur ohne Operation bewirken kann, wenn Sie an mich schreiben. Eugene M. Pullen, Carpenter, 589 B. Marcellus Avenue, Manasquan, N. J. Es würde gut sein, wenn Sie diese Notiz ausschneiden und anderen Bruchleidenden zeigen. Sie retten vielleicht ein Leben dadurch, oder machen wenigstens den Qualen des Bruchleidenden, der Sorge und Gefahr einer Operation ein Ende.

Bringt hartnäckigen Husten schnell zum Verschwinden

Ueberraschend guter Hustensyrup. Leicht und wohlfeil zu Hause herzustellen.

Wenn ein Mitglied Ihrer Familie an einem hartnäckigen Husten, schlimmem Hals oder einer andauernden Erkältung der Brust leidet, die gar keiner Behandlung weichen will, so hole man in einer Apotheke 2½ Unzen Pinex, bereite davon ein Pint Hustensyrup und beachte wie schnell der Husten verschwinden wird.

Zur Bereitung des Syrup gebe man die 2½ Unzen Pinex (zum Preise von 50 Cents) in eine Pintflasche und fülle diese mit einfachem Syrup aus Kristallzucker (granulated sugar) voll. Die Gesamtkosten belaufen sich auf ungefähr 54 Cents und dafür erhält man ein volles Pint — Vorrat für die ganze Familie — eines außergewöhnlich wirksamen Heilmittels mit Ersparnis von $2.00. Einlägiger Gebrauch genügt gewöhnlich, um dem hartnäckigsten Husten Einhalt zu tun. Das Mittel ist leicht in 5 Minuten zuzubereiten — ausführliche Anweisungen werden mit dem Pinex gegeben. Es hält sich vorzüglich und schmeckt angenehm. Kinder nehmen es gern.

Es ist wirklich bemerkenswert, wie schnell und leicht es trocknen, heilen oder feuchtenden Husten löst und die entzündeten Schleimhäute bei schmerzhaftem Husten heilt. Es hält auch die Schleimbildung im Halse und den Bronchialröhren auf, wodurch einem andauernden losen Husten ein Ende gemacht wird. Es ist auch ein prächtiges Heilmittel bei Bronchitis, Winterhusten, Bronchial-Asthma und Keuchhusten.

Pinex ist ein spezielles und höchst concentriertes Präparat aus echtem norwegischem Fichtenextrakt, es ist reich an Guaiacol, das so heilend auf die Schleimhäute wirkt.

Um Enttäuschungen zu entgehen, verlange man vom Apotheker den „2½ Unzen Pinex", und nehme kein Ersatzmittel. Eine Garantie, daß das Präparat vollkommen befriedigt oder das Geld wird zurückerstattet, ist in jedem Paket. The Pinex Co., 247 Main St., Ft. Wayne, Ind.

Tragt kein Bruchband!

C. E. Brooks, der Erfinder

Brooks' Apparat, die moderne wissenschaftliche Erfindung, die wunderbare neue Entdeckung, welche Bruch heilt, wird auf Probe gesandt, keine unangenehmen Federn oder Polster. Hat automatische Luftkissen. Zieht und hält die gebrochenen Teile zusammen, wie man ein gebrochenes Glied behandeln würde, keine Salben, keine Lügen. Dauerhaft, billig. **Auf Probe gesandt zum Beweise.** Geschützt durch Ver. Staaten Patente. Katalog und Maß-Formulare frei per Post. Schickt Namen und Adresse heute ein.

C. E. BROOKS,
1800G, State St., Marshall, Mich.

An die Frau eines Trinkers

Ich habe eine wichtige, vertrauliche Botschaft für Sie. Dieselbe kommt in einem einfachen Kouvert. Wie man die Trunksucht in 3 Tagen besiegen und das Heim glücklich machen kann. Wunderbare, sichere, andauernde, zuverlässige, nicht kostspielige Methode, garantiert. Edw. J. Woods, 534 Sixth Ave., T 563, New York, N. Y.

Krampfadern, Schlimme Beine u. s. w. erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F.,
344 Temple St. Springfield, Mass.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift

Wer sucht Verwandte und Bekannte?

Kann mir vielleicht Jemand aus dem Leserkreise die gegenwärtige Adresse meines Schwagers, Georg Orner, mitteilen. Letzter bekannter Aufenthaltsort, New Windsor, Colorado. Mit bestem Dank im Voraus,

Frau G. Buß, Box 19,
Brunhild, Man., Can.

Briefwechsel erwünscht

Möchte auch anfragen, ob nicht vielleicht eine der werten Leserinnen aus Beerfelden, Hessen-Darmstadt, stammt. Frau Sophie Bade, 5614 Higgins Ave., Chicago, Ill.

Möchte mit Frau Christian K., Mich., in Briefwechsel treten, da ich eine Verwandte in ihr vermute. Frau M. Müller, 518 Walker Ave., Kansas City, Kansas.

Möchte gerne mit Bekannten aus der Heimat in Briefwechsel treten. Bin seit 1880 hier in Amerika und stamme aus der Gemeinde Möhlin, Bezirk Rheinfelden, Kanton Aargau, Schweiz. Frau Louise Howard, geb. Müller, 8106 Bell Ave., Los Angeles, Cal.

Kommt wohl jemand aus dem Leserkreise aus Oberamt Freudenstadt, Murgtal, Württemberg? Möchte gerne mit Landsmänninnen in Briefwechsel treten. Frau Josef Zneichen, Diron, Ill., R. R. 4, Box 15.

Möchte wohl fragen, ob auch Leserinnen aus Templin oder Umgegend, Provinz Brandenburg, kommen. Würde mich freuen von solchen zu hören. Frau G. E. Krüger, geb. Wilhelmine Heuich, 713 Sinclair Ave., N. E., Grand Rapids, Mich.

Kinderpflege und -Erziehung.

Es gehört ein ganzer, in sich gefestigter, willensstarker Mensch zur Erziehung eines anderen Menschen. Sehr viele junge Paare experimentieren sozusagen mit den ihrer Liebe und Sorgfalt anvertrauten Kindern. Sie selbst gingen noch nicht genugsam beim Leben in die Schule, und sehr vieles, was nur die Erfahrung lehrt, ist ihnen noch gänzlich unbekannt. Trotzdem aber betreiben sie das hochwichtige, fürs ganze spätere Leben ihres Kindes maßgebende Erziehungsamt meistens nur nach eigenem Ermessen, ohne der Folgen zu gedenken. Sie müssen sich vor allem in die Seele des Kindes hineinversetzen, oder es wenigstens immer wieder versuchen, um in richtiger Weise darauf einwirken zu können.

Wenn manche Eltern eifriger auf das Seelenleben ihrer Kleinen achteten, würden sehr viele Erziehungsfehler vermieden werden. Besteht jedoch der Mensch aus Leib und Seele, und ist doch eines nicht vom andern zu trennen. Was in der Seele schlummert, tritt durch das Tun nach außen hin zu Tage; darum sollen schon gute Gedanken ins Kinderherz gepflanzt werden. Die Eltern haben einen ganz unberechenbaren Einfluß auf die Kleinen. Sie dürfen ihn daher auch nur zum Guten ausüben, indem sie sie aufmerksam auf alles Schädigende oder Fördernde machen und ihnen vor allen Dingen mit dem allerbesten Beispiel vorangehen.

Die Eltern sind dazu ausersehen, den Kindern die einzuschlagende Richtung anzugeben, nach der sie ihr Lebensschifflein im Wechsel der Zeiten zu steuern haben. Sie sollen sie auf ihrer harrende Gefahren hinweisen, welche sie auf der hin- und herwogenden Lebensflut bedrohen; die Wirbelwinde, die den Fels des Glaubens bedrohen, die Untiefen, die draußen im Getriebe, wie tief innen in der Herzenskammer, zu finden sind.

Es wäre verfehlt, wollte man einem Kinde den Gedanken einimpfen, seine Persönlichkeit spiele — wenn auch vorläufig nur in der Familie — schon eine besondere Rolle. Und selbst wenn das Kind namentlich an Begabung das Durchschnittsmaß wesentlich überragen sollte, müßte man sich hüten, es dieses Besondere seines Wesens als etwas Feststehendes wissen zu lassen. Zu keiner Zeit des Lebens ist der Mensch empfänglicher für ihm dargebrachtes Lob, und niemals bringt er diesem Lobe mehr Glauben entgegen, als in seinen jungen und jüngsten Jahren. Da braucht man die Flamme des erwachenden Ehrgeizes nur ein wenig anzufachen, um sie gar bald hoch auflodern zu sehen. Im Handumdrehen fast gesellt sich da dem jugendlichen „Bewußtsein des eignen Werts" ein üppiges Selbstgefühl hinzu, das nur zu leicht zur schrankenlosen Selbstüberschätzung aufwuchert, querköpfig und altklug, eitel und selbstsüchtig macht und später geradezu verderbenbringend wirken kann. Also nur keine Selbstbespiegelung und Selbstbewunderung beim Kinde, will man ihm nicht jenen Zauber nehmen, den man wahre Kindlichkeit nennt.

Andererseits aber lasse man das Kind auch spüren, daß man es achtet, wenngleich es vorläufig noch eine recht unvollkommene Persönlichkeit ist. Denn auch ein Kind will nicht ganz übersehen sein. Und es ist feinfühlig genug, um genau zu merken, ob man es gleichsam als Lappalie behandelt, oder ihm jene Aufmerksamkeit zukommen läßt, welche es als Mensch unter Menschen verdient. So eine Kindesseele spürt schon recht deutlich, ob man mit ihr Possen treibt oder sie einer ernsthaften Behandlung würdigt. Fröhliches Spiel und harmlose Neckerei weiß das Kind sehr wohl von einem dünkelhaft überlegenen „Aufziehen" und „Foppen" zu unterscheiden. Zeig' dich einem Kinde gegenüber aufgeräumt, aber bring' ihm dabei ernsthaftes Interesse entgegen, und es wird dich diese Teilnahme durch eine rührende Aufrichtigkeit und volles Vertrauen lohnen.

Sehr fein entwickelt ist bei den meisten Kindern das Ehrgefühl. Um alles in der Welt wollen sie nicht „blamiert" sein. Unter keinen Umständen soll man ein Kind vor einer kleineren oder größeren Umgebung züchtigen. Nur bei ganz gleichgültigen Kindern mag das angehen, jedoch auch da nur bis zu einer gewissen Grenze. Werden Ehr- und Schamgefühl des Kindes zu häufig verletzt, so werden an ihre Stelle häufig Verstocktheit und völlige Gleichgültigkeit treten. Eine so zugerichtete Kindesseele läßt für die Zukunft alles, auch das Schlimmste, befürchten. Ein Kind bloßstellen und einen Schmetterling verüben, ist so ziemlich eins; nur zu leicht geht etwas von dem Farbenschmelz verloren. Strafe ein Kind, wenn es Strafe verdient, aber blamiere es nicht!

Es kommt darauf an, sie mit guten, festen Grundsätzen auszurüsten und dazu die immergrünen, stets mit neuem Mute versehenen Triebe von Glaube, Liebe und Hoffnung in die Seele zu senken. Sind sie solcherweise von liebenden Eltern für den Lebenskampf ausgerüstet, dann mag es ringsum brausen und gären, sie wissen, auf welchem Grunde sie stehen und lassen sich nicht von diesem sicheren Hort vertreiben.

Briefkasten der Redaktion

Frau Therese F., Ill. Wir erinnern uns sehr gut, wie viel Sie in früheren Jahren zur Verbreitung der „Hausfrau" beizutragen sich bemüht haben. Wir sind Ihnen sehr dankbar dafür und es freut uns herzlich, daß Sie immer noch in unserem Interesse zu wirken suchen. Ist es uns doch der beste Beweis, daß Sie unsere Zeitschrift schätzen und wert halten. Herzlichen Gruß.

Frau Auguste E., Ohio. Mit inniger Teilnahme ersahen wir aus Ihrem Schreiben, daß Ihr Gatte infolge Krankheit schon seit fünf Jahren arbeitsunfähig ist. Sie haben da allerdings viel zu tragen. Neben der Sorge um den geliebten Gatten auch noch um den Lebensunterhalt kämpfen zu müssen ist eine schwere Aufgabe. Wir erkennen es darum um so mehr an, daß Sie trotzdem unsere Zeitschrift nicht entbehren möchten. Jedenfalls hilft Ihnen Ihre mutige Entschlossenheit, nicht zu unterliegen, Ihr Los leichter zu ertragen.

Frau Eva B. Ihre Bitte um Auskunft der Landsmänninnen wegen vermitteln wir gern. Muster zu gestückelten Bettdecken werden auch gelegentlich wieder in der „Hausfrau" veröffentlicht werden. Möchten Sie sich aber nicht inzwischen das in der „Hausfrau" auf Seite 40 der Dezember-Ausgabe angezeigte Musterbuch mit 450 Vorlagen schicken lassen? Darunter würden Sie doch gewiß hübsche Dessins finden. Die Firma: Ladies Art Co., Block 4, St. Louis, Mo., zeigt ihre Musterbücher schon jahrelang in der „Hausfrau" an.

Frau Herm. K., Wis. Trotz Lumbago und Rheumatismus haben Sie sich Ihren Humor doch bewahrt, das beweist Ihr launiger Vorschlag, unsere Zeitschrift: „Deutsche Hausfrau und Hausherr" zu taufen, da Ihr Gatte Sie eben so gerne liest wie Sie. Also wieder eine neue Eroberung der „Hausfrau"! Vielen Dank für Ihre lieben Worte.

Frau Therese S., Ill. Ihr frohes Gemüt trägt jedenfalls auch sehr viel dazu bei, Sie und Ihren Gatten jung zu erhalten. Wie schön ist es, wenn es einem Ehepaar vergönnt ist nach den Stürmen, die doch wohl jedes Leben treffen, nun im ruhigen Hafen den Lebensabend so glücklich und zufrieden verbringen zu können. Ihr „Geschreibsel", wie Sie es nennen, ist uns stets willkommen.

Frau E. W., Okla. Erprobte Ratschläge kann man nie zu viele haben und jede gute Hausfrau macht sie sich gerne zu Nutzen. Deshalb bringen wir auch Ihre guten praktischen Winke, sobald es der Raum gestattet. Besten Dank auch für Ihre freundlichen Worte über unsere Zeitschrift. Herzliche Festgrüße.

Frau Louise N., Utah. Es war sehr freundlich von Ihnen, das prächtige Lied einzusenden, wir veröffentlichen es hiermit, damit sich auch die Leser daran erfreuen können und senden Ihnen herzlichen Dank dafür. Hier also das als Volkslied gedachte Deutschenlied von Dr. Bruno Weiß in Bremen:

Das Deutschenlied.

Ihr Brüder, Schwestern, denkt ihr auch noch mein?
Zwar bin ich lange fort,
Doch bleib' ich deutsch und will es ewig sein,
Mit Herz und Tat und Wort.
Will mich der Eure nennen,
Ob uns auch Welten trennen,
Bis in den Tod. —

Wir denken dein, wir reichen dir die Hand.
Treu schallt der Gruß vom deutschen Heimatland:
Grüß Gott!

Hör' ich, wo sonst nur fremde Rede schallt,
Der Mutterspracht Laut,
O wüßtet ihr, wie das durchs Herz mir wallt,
Das klingt so lieb, so traut.
Es weckt in meinem Innern
Ein seliges Erinnern
Ans Elternhaus. —

Wir denken dein, wir reichen dir die Hand.
Treu schallt der Gruß vom deutschen Heimatland:
Grüß Gott!

Der Grenzpfahl ist des Volkes Grenze nicht,
Schließt er das Land auch ein.
Nein, wo man deutsch empfindet, denkt und spricht,
Wo sich die Herzen weihn.
Dem echten, deutschen Ringen,
Wo deutsche Lieder klingen,
Ist Deutschlands Volk.

Wir denken dein, wir reichen dir die Hand.
Treu schallt der Gruß vom deutschen Heimatland:
Grüß Gott!

Was deutscher Männer heil'ge Kraft gewann,
Im Kampf mit teurem Blut,
Was deutscher Dichter, Denker Geist ersann
Als unsres Volkes Gut.
Ist mir in Wohl und Wehe
Der Grund, worauf ich stehe,
Mein Stolz, mein Ruhm!

Wir denken dein, wir reichen dir die Hand.
Treu schallt der Gruß vom deutschen Heimatland:
Grüß Gott!

Ins deutsche Wesen tief in eingesenkt
Die Wurzel meines Seins.
Wie dank' ich euch, wenn ihr mir Liebe schenkt,
Mit euch fühl' ich mich eins.
Und muß in Kampfeszeiten
Ich mir mein Recht erstreiten,
Verlaßt mich nicht!

Wir denken dein, wir reichen dir die Hand.
Treu schallt der Gruß vom deutschen Heimatland:
Grüß Gott!

Frau Marie R., Pa. Das stimmungsvolle Gedicht, das Ihnen Ihre Schwester in Deutschland freundlichst zur Uebermittelung an die Deutsche Hausfrau sandte, konnten wir leider noch nicht bringen, da so sehr viele andere vor diesem erhaltene Gedichte auch der Veröffentlichung harren. Immer will der Raum nicht zureichen für alle freundlichen Beiträge der Leser. Wir danken Ihnen aber herzlich, sobald als möglich soll es an die Reihe kommen.

Frau Gertrude K., Mo. Zu hören, daß wir mit unseren Ratschlägen für Haushalt und Garten den Lesern einen Gefallen erweisen, war uns eine angenehme Nachricht. Daß Sie sich nun in der neuen Heimat so zufrieden fühlen, ist sicherlich auf das eigne Heim zurückzuführen. Das schöne Gefühl, auf eignem Grund und Boden zu wohnen, hilft über vieles Unangenehme hinweg. Wir wünschen Ihnen ein recht fröhliches Weihnachtsfest und Glück zum neuen Jahre.

Zur Feier des 25. Jubiläums

Prominenter Spezialist erteilt Behandlungen

Frei

Katarrh-Spezialist Sproule

Ein Mann, welcher sein 25jähriges Jubiläum erfolgreicher Arbeit feiert, ist natürlicherweise in glücklicher und freigebiger Gemütsverfassung. In dieser Lage befindet sich der Katarrh-Spezialist Sproule von Boston, dessen Bildnis wir hierbei veranschaulichen. Seit fünfundzwanzig Jahren kuriert er überall im ganzen Lande Katarrh.

Er hat sich vollständig dem gewidmet, was er als seine Lebensaufgabe erkannt hat, und Tage und Nächte mit Studieren und Nachforschungen verbracht. Er hat weite Reisen unternommen, um die Wirkung des Klimas auf Katarrh zu beobachten. In Anbetracht alles dessen nimmt es nicht Wunder, daß er heute als der Katarrh-Spezialist in ganz Amerika bekannt ist.

Seine Behandlungsmethode ist neu, verschieden von anderen, und hat Hunderten über Hunderten von Katarrh-Leidenden unaussprechliches Glück gebracht.

Sie werden sagen, ich möchte aber diese Behandlung selbst sehen. Nun hier ist Ihre Gelegenheit. **Zur Feier seines 25. Jubiläums offeriert Katarrh-Spezialist Sproule allen, welche darum schreiben, seine berühmte Katarrh-Behandlung frei während des Monates Januar.**

Bedenken Sie, was diese Offerte für Sie bedeutet! Sie sichern sich eine Behandlung, die in ganz Amerika berühmt ist — Sie können selbst die Behandlungsmethode, die wirklich Katarrh kuriert, kennen lernen, und Sie erhalten diese Behandlung kostenfrei.

Schreiben Sie heute darnach

Bedenken Sie, dies ist eine sehr kostspielige Feier für den Spezialisten und er könnte die Offerte unmöglich auf lange Zeit gelten lassen. Sie müssen sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Holen Sie sich nur sofort Papier und Feder und schreiben Sie Ihren Namen nebst vollständiger Adresse mit nur diesen drei Worten, „Freie Katarrh-Behandlung", oder eine Postkarte, wenn Sie dieselbe zur Hand haben. Hauptsache ist sofort nach der Behandlung zu schreiben, damit Sie dieselbe frei erhalten und Sie selbst versuchen können.

Sie wissen wie abstoßend und widerlich Katarrh ist. Sie wissen, daß er zu vielen schrecklichen, unheilbaren Leiden führt. Möglicherweise hatten Sie immer geglaubt, daß Katarrh unheilbar ist. Sie haben nicht gewußt, daß es einen Mann gibt, der ein Viertel Jahrhundert seines Lebens dem Studium dieser Krankheit gewidmet hat und eine so riesige Erfahrung hat, daß er schon unzählige Fälle, die **denen Ihrigen ganz ähnlich waren,** kuriert haben muß.

Zögern Sie nicht, sondern schreiben Sie jetzt nach der freien Jubiläums-Behandlung. Adresse

CATARRH SPECIALIST SPROULE,
485 Trade Building, Boston, Mass.

Schreiben Sie in Deutsch oder Amerikanisch.

Kluge Frauen

halten immer eine Flasche **Dr. Richter's**

PAIN-EXPELLER

im Hause. Ein zuverlässiges Einreibemittel bei allen rheumatischen Schmerzen, Erkältungen, Verstauchungen u. s. w.

Nur echt mit der Anker Schutzmarke.

25c. und 50c. in Apotheken und direkt von

F. Ad. Richter & Co.
74-80 Washington Street, New York

ASTHMA

Heilmittel auf **freie Probe** geliefert. Wenn es kuriert, schicken Sie $1.00; andernfalls nichts. Man gebe Expreß Office an. Schreiben Sie heute.

W. K. STERLINE, 616 Ohio Ave., SIDNEY, OHIO.

Für die Witwen und Waisen

Beiträge zur Linderung der Not im alten Vaterlande

Man sende den Beitrag per Postanweisung. Wer zugleich sein Abonnement bezahlt, schreibe bitte, Namen, Adresse und Betrag der Spende auf einen besonderen Bogen, mit Angabe: „Zur Linderung der Not im alten Vaterland".

Bis Freitag, den 29. Oktober, eingegangene Beträge	$2090.30
Herr Chas. Klockow, Wis.	.50
Frau Louise Fischer, Mo.	3.00
Frau Emil Brutschin, Ohio	2.00
Frau Phil. Baumann, Idaho	1.00
Herr John Pewe, N. Dak.	2.00
Frau Martha Krueger, Ore.	1.00
Frau H. Pues, Texas	1.00
Frau W. Elze, Wyo.	1.00
Frau C. Heinr. Koch, Nebr.	1.00
Frau L. S. Lippradt, Wis.	1.00
Frau Ottilie Freiburger, Ill.	1.00
Frau Adam Hirsch, Ind.	1.00
Frau John Braun, N. Y.	1.00
Frau Aug. Schwandt, Wis.	1.00
Frau Wm. Harsten, Iowa	4.00
Frau E. E. Goebe, Tex.	5.00
Frau W. A. Scheer, Wash.	1.50
Frau A. Zeidler, Mich.	1.00
Frau J. H. Miller, Nebr.	1.00
Frau Alma Sehforth, Mich.	1.05
Frau Bertha Mutzig, Mich.	.70
Frau M. Wiederhold, Conn.	2.00
Frau Lena Uble, Ill.	5.00
Frau Elise Bomgarden, Ind.	.70
Herr Claus Kuhr, Okla.	1.00
Frau Katharine Pelger, Cal.	1.00
Frau C. Klein, Ind.	2.50
Frau Chr. Koecher, Minn.	1.00
Frau L. Glaser, Iowa	1.00
Frau Carl H. Schukar, Nebr.	2.50
Frau Barb. Bauer, Penn.	.25
Frau Emma Bollweber, Wash.	1.00
Herr Henry Inselman, Okla.	1.00
Frau Katharine Wilhelm, Idaho	1.00
Frau Katie Fesl, Pa.	.70
Frau Ana. Meller, Wis.	1.00
Eine Leserin, Texas	.70
Frau Ph. Kaiser, N. Y.	.20
Gesamtbetrag bis Freitag den 26. November 1915	$2144.60

Beiträge zur Sammlung adressiere man

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

German-Austrian Relief Fund

Feldpostbriefe vom Kriegsschauplatz.

Von einem unserer Leser wurde uns folgender Feldpostbrief eines Neffen an der Front, den er an seine Mutter schrieb, freundlichst zur Veröffentlichung eingesandt. Er gibt ein treues Bild wohl tausendfach sich wiederholender ähnlicher Fälle:

Lallaing b. Donai,

Sonntag, den 9. Mai 1915.

Liebes Mütterlein!

Sonntag Morgen halb 11 Uhr. Ob Du in der Kirche bist, und an mich denkst, oder ob Schatz aus München bei Dir ist; (dies ist seine junge Frau, mit der er 1 Jahr vor Beginn des Krieges in die Ehe getreten) gestern habe ich Deinen lieben Brief erhalten; es war in mir eine Vorfreude den ganzen Tag, und als das Postwägelchen zurückkam und mein Bursche nicht da war und zum Feldwebel gehen konnte, um die Post zu holen, war ich ganz zipfelig und zappelig; endlich schickte ich dann unsern Koch weg, der mir um 6 die Post brachte. Dein Brief ist mir eine große Sonntagsfreude. Ich habe ihn gestern Nacht gelesen vor dem Einschlafen, und heute Morgen vor dem Aufstehen. Wenn Du wüßtest, wie ich mich immer freue über Deine Briefe. Und Du schreibst mir soviel, obschon Du nicht gut sitzen kannst; strenge Dich nicht zu sehr an; wenn die Briefe auch nur einige Worte enthalten, und ich weiß, daß es Dir einigermaßen gut geht, bin ich schon ruhig und zufrieden. Es ist ein prächtiger Sonntag; so feierlich und schön. Wir haben keinen Dienst. Strahlende Sonne am Himmel. Groll sitzt bei mir auf der Veranda und schreibt auch. Der kleine René spielt im Garten (René ist der kleine Knabe der Dame, bei der wir einquartiert sind, auch ihr Mann ist im Krieg auf französischer Seite) und kommt ab und zu mit einem Grashalm oder mit einem Blümchen, das er gerade abgerissen hat. Ich bin aber ziemlich unruhig trotz der feierlichen Stille; Du siehst's wohl an meiner Schrift. Die Erwartung, was kommen mag, macht mich nervös. Wir sind stets alarmbereit. Die Eisenbahnzüge stehen in Donai bereit mit Proviant für 5 Tage; und doch ist es möglich, daß wir noch wochenlang hier sind, bis man uns braucht zu den großen Schlägen, die bald kommen müssen und die uns dann den Frieden bringen sollen. Ich traume Nachts und träume bei Tag mit offenen Augen vom Elsaß, von blühenden Bergen und grünen Wäldern, von Kampf und Sieg auf ragenden Höhen mit dem Blick hinunter in's geliebte Heimatland. Ach, daß wir doch da hinunter kämen, statt nach dem Osten; ach, Mütterchen, ich hab' so Heimweh nach Dir und Vater. Nur so wär's möglich, daß ich mal durchkommen könnte, wenn wir tatsächlich ins Elsaß kämen. Mein Gott, ich hab so sehr, sehr Heimweh, noch einmal auf nur eine halbe Stunde bei Dir und Vater zu sitzen. Und dann, wie ganz anders würde man in den Kampf stürzen, dort am ragenden Vogesenwall mit seinem Leib eine Mauer zu sein für das geliebte Land, auf daß Ihr Euer graues Haupt in Ruhe schlafen legen könnt, und Euer Brot in Ruhe essen könntet. Und sollte man fallen, welch ein anderes Sterben wäre es da oben auf diesen sonnigen Höhen, einen letzten Blick hinunter ins blühende Land, und hinüber zum Schwarzwald.

Doch warum ans Sterben denken. An eine glückliche Heimkehr will ich denken, an ein Wiedersehen mit Euch, und an lange Jahre ungetrübten Glückes mit Dir und Vater. Mein Gott, lieb Mütterle, wie mich Deine Liebe umgiebt, immer und stets. Ich fühle sie so greifbar, und eine heiße Woge nach der andern strömt mir zum Herzen und immer wieder zum Herzen, wenn ich fühle, wie lind und lieb und schützend mich Deine Liebe umgiebt.— Ich schreibe heute Abend noch mehr. Den Brief will ich jetzt um 12 Uhr mit der Post, die nach Donai geht, weggeben lassen. Und nun Schluß. Vielen Dank für die drei Päckchen, die Strümpfe kann ich gut brauchen. Entschuldige die schlechte Schrift, ich bin so arg aufgeregt vor Heimweh. Vater einen Kuß. Dich umfange ich in Dankbarkeit.

Dein Otto.

Lingen, den 14. Mai 1915.

Hochverehrte gnädige Frau!

Zu meinem großen Schmerze muß ich Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß Ihr lieber Sohn, unser treuer Kamerad, Karl Schmitthenner, am Montag Abend, den 10. d. M. um 6½ Uhr den Heldentod für das Vaterland gestorben ist.

Wir wurden am Sonntag, den 9. d. M., mittags plötzlich alarmiert und in die Gegend nordwestlich Arras geworfen, um die Angriffe der Franzosen abzuwehren. Um 10. abends sollten wir die feindlichen Stellungen, die 1,5 Klm. von den unsrigen entfernt lagen, stürmen. Die ersten Linien stürmten vorwärts, erhielten aber bald ein so heftiges Artilleriefeuer, daß der Angriff ins Stocken kam. In diesem kritischen Moment ging Ihr Sohn mit Todesverachtung an der Spitze seines Zuges vor, alle seine Leute mit sich reißend.

Aber kurze Zeit, nachdem er vorwärts gestürmt war, traf ihn die feindliche Kugel, die ihn augenblicklich tötete. Sein treuer Bursche Grabow, der ihm helfen wollte, wurde neben ihm knieend ebenfalls zu Tode getroffen. Beide boten ein rührendes und gleichzeitig erhabenes Bild schönsten Heldentums und treuester Kameradschaft. Wir alle beklagen aufs tiefste den Tod des lieben Menschen, der uns stets der treueste und hilfreichste Kamerad war. Während des ganzen Feldzuges, der doch genug trauriges gebracht hat, ist mir nichts so nahe gegangen als der Tod Ihres lieben Sohnes, mit dem ich seit Weihnachten Freud und Leid draußen geteilt habe.

Da ich kurze Zeit nach dem Tode Ihres Sohnes selbst verwundet wurde und zurückgehen mußte, so kann ich Ihnen leider weitere Mitteilungen nicht machen. Seine Kameraden werden ihn sicher bei Dunkelheit geborgen haben. Von ihnen werden Sie auf jeden Fall noch nähere Nachricht erhalten.

Mit dem Ausdruck des herzlichsten Beileids Ihr ergebenster

Kühne,

Oberleutnant und Kompagnieführer.

Eingesandt von L. C. K., Ohio.

Ueber den Wolken

Fliegerskizze von Curt Kühns

Die frühe Winternacht war hereingebrochen, und in der Luftschiffhalle flammten die elektrischen Bogenlampen auf. Silbern glänzte in ihrem Scheine der mächtige Leib des Luftkreuzers, der, von der Kraft des einströmenden Gases gehoben, wie ein mutiges Roß, das die Zeit nicht erwarten kann, sich zu bewegen und an den Haltetauen zu zerren begann. Eilfertig hantierten die Mannschaften und Monteure, kurze Kommandorufe erschollen, und alles eilte behender, den Luftriesen zur Abfahrt klar zu machen.

Allen voran war der Führer des Luftkreuzers, der junge Hauptmann Joachim Zorn, ein schlanker, geschmeidiger Mann, ein kühnes Gesicht mit tiefblauen, klaren, ins Weite blickenden Augen.

Alles in Ordnung! Er trat, wie um sich zu erholen, in eine stille Ecke der weiten Halle, zog einen Brief heraus und las ihn nochmals; ein schmerzlicher Ernst zog dabei über seine festen, männlichen Züge.

Es war noch eine Minute Zeit; sie sollte noch eine Zeile erhalten. Er zog seine Brieftasche hervor und schrieb, schnell die Worte hinwerfend: „Liebe, einzige Trude! Ich habe Deinen Brief erhalten. Es drückt mir das Herz ab, daß ich in dieser Stunde nicht bei Dir sein kann. Unser kleiner, lieber Hanns-Gottfried krank, Luftröhrenschnitt! Und Du — mein Gott! es ist viel, was auf Deinen jungen Schultern liegt. Aber zu Dir eilen kann ich im Augenblicke nicht. Vaterland, Pflicht und Ehre stehen über allem. Du, eine Offiziersfrau, bist davon so durchdrungen wie ich. Aber baldigst, vielleicht schon in 24 Stunden, komme ich, so Gott will, zu kurzem Urlaub."

„Herr Hauptmann", ein Sergeant stand vor ihm, „der Herr Kommandeur kommt!" Schnell unterschrieb Joachim, schloß den Brief und gab ihn dem Sergeanten zur Besorgung. Dann eilte er dem General entgegen zur vorschriftsmäßigen Meldung. Keine Miene zuckte in seinem Gesicht, niemand konnte die innere Bewegung, die ihn eben noch beherrscht hatte, ahnen.

„Sie haben Ihre Befehle erhalten", sagte der General. „Sie wissen, welche wichtige Aufgabe in Ihrer Hand liegt."

Ein stolzes, ernstes Leuchten ging über Joachims Züge, er schlug stumm die Hacken zusammen.

„Gute Fahrt!" schloß der General freundlich.

Joachim hatte die Führergondel bestiegen. Langsam, von hundert kräftigen Fäusten gehalten, glitt der Luftkreuzer aus der Halle — ein kurzes Kommando, die Motoren setzten ein, und frei schwebte das stolze Luftschiff zur Höhe.

In Joachim war es still geworden; alle Gedanken an die Welt da unten, die schnell unter ihm versank, entschwanden. Nur seine Aufgabe erfüllte ihn.

In mäßiger Höhe zog der Zeppelin dahin. Der Himmel war bedeckt. Oft rauschten leichte Wolkenschleier heran; doch immer wieder bog der Bug des Luftschiffes in freie Luft, und wieder erschien unten die schlummernde Erde. Hier ein unregelmäßiges Lichtbündel: eine Stadt mit den schnurgeraden Zeilen ihrer Straßenlaternen, dort zwei winzige Pünktchen: ein Kraftwagen, der die dunkle Landstraße hinabjagte. Tiefe Stille in dem Weltenraume. Um ihn nur das Surren der Motoren.

Lange ging es so einsam dahin. Wieder da unten ein Städtchen, das freundlich in einer Talmulde zwischen anmutigen Höhen lag. Joachim sah scharf hinab: auf einer Höhe schimmerte einsam ein Lichtlein, wohl ein einzelnes Landhaus. Ebenso lag das Haus seiner Schwiegereltern, in dem seine Trude jetzt, selbst matt und der äußersten Schonung bedürftig, am Lager ihres in Lebensgefahr schwebenden, vielleicht sterbenden Kindes stand. Sein Herz krampfte sich förmlich zusammen. Und er war nicht bei ihr, konnte nicht bei ihr sein.

Er fuhr mit der Hand über die Stirn. Erst die Pflicht! Menschenleben lagen in seiner Hand. Er war jetzt Offizier, nur Offizier — alles andere kam in zweiter Reihe.

Das Gewölk lichtete sich über ihm, der Mond stieg als eine rote Scheibe, gefärbt durch den Dunst, der über der Erde lag, im Osten herauf. Bald überflutete sein silbernes Licht, den Dunst überwindend, Berg und Tal. Joachim ließ das Höhensteuer einstellen, man mußte aufwärts. Und sie stiegen, stiegen. Immer kälter, immer leichter wurde die Luft, kleiner unten die Erde. Man erkannte nichts mehr, kein Licht leuchtete freundlich herauf.

Der Mond verbarg sich wieder in aufziehendem Gewölk, in immer dichteren Schleiern rauschte es gegen das einsam ziehende Luftschiff heran. Kein Ausblick mehr, alles Grau in Grau.

Also Achtung! Joachim stieg wieder in tiefere Schichten — auch hier Gewölk ringsum. Nur nach dem Kompaß steuerte er sein Fahrzeug.

Da klang ein dumpfes Brausen zu ihm empor — das Meer!

Joachim lauschte diesem wunderbar machtvollen Schall der Wogen. Sein Herz schlug ruhig unter dem gewaltigen Eindruck dieses elementaren Weltenliedes. Alles fiel von ihm ab, ihm war, als öffne die Ewigkeit ihm ihre Pforten, offenbare ihm ihre ungemessene Erhabenheit. Leicht war's, in solcher Stimmung in den Tod zu gehen, der über ihm war, seine Lieben ihm vielleicht schon vorangeführt hatte. Um so leichter für ihn, ihnen zu folgen. Aber jetzt hieß es: Stahl sein! Wie hatte der Eiserne Prinz seinerzeit gesagt? „Laßt unsere Herzen zu Gott schlagen und unsere Fäuste auf den Feind!"

Ein mattes Dämmern webte durch das Gewölk. Der Morgen graute. Der Wind zog schärfer, Bewegung kam in die rauchenden Wolkenmassen, der Luftkreuzer hatte gegen den Winddruck zu kämpfen, aber unentwegt liefen seine Motoren ohne Stocken ihre Touren.

Schärfer pfiff die Brise, dumpfer brausten die Wogen da unten. Jetzt lichteten sich die Wolken, man sah das Meer, die unruhig schäumende, stahlgraue Flut und dort, bleich im bleichen Morgenlicht, die Felsen der Küste.

Ein paar Minuten suchte Joachim mit seinem Glase diese ab, arbeitete mit Karte und Kompaß. Seine Berechnung stimmte: das dort war der Kriegshafen, das Ziel seiner Fahrt.

Er drehte scharf darauf zu, näher kam der stolze Luftkreuzer dem nichtsahnenden Feinde. Joachim spähte scharf aus. Auf geschützter Reede lagen, wie fette Enten von hier aus anzusehen, die riesigen Kriegsschiffe, die mutvoll den Hafen verteidigten. An der Küste hoben sich die wuchtigen Forts aus den Felsen, im Hafen streckten sich die langen, schwarzen Dächer der Arsenale und Werften.

Sausend glitt der Zeppelin heran, unten regte sich nichts — schlief der Feind noch?

Leichte Wolkenschleier flogen wieder heran, Morgennebel. Wie ein Schiff durch die Wogen, so strich der Zeppelin durch sie hindurch, bald verhüllt, bald in freier Sicht. Da, wieder ein Ausblick, gerade unter ihnen lag das große Arsenal!

„Fertig!" Die Bombe flog ab — eine Feuersäule, furchtbare Knalle, Explosion nach Explosion da unten. So! Die hatte gesessen! Eine schmale Wendung! — die zweite Bombe hinab! Ah! ins Wasser! Verwünschte Nebel! Wieder ein Ausblick: unter ihnen ein Küstenfort. Krach! Die Flammen schlugen in zuckenden Garben hoch!

Doch jetzt begann es zu blitzen, zu knattern, von allen Forts, von allen Schiffen, es heulte und pfiff in den Lüften — und mit stolz wehender Kriegsflagge am Heck verschwand der Luftkreuzer in seinem Element, den Wolken.

Gelandet, nach fast vierundzwanzigstündiger Fahrt glücklich gelandet!

„Herr Hauptmann, ein Telegramm!" Der Sergeant reichte es Joachim, als dieser aus der Gondel stieg.

Joachim zitterte, als er es aufbrach; die mit Blaustift flüchtig hingeschriebenen Zeilen tanzten vor seinen Augen: „Alles gut! Hanns-Gottfried gesund — und ein zweites Söhnchen hat uns Gott geschenkt."

Der junge Hauptmann wandte sich schnell ab, seine Leute durften nicht sehen, daß er weinte.

Er konnte das Telegramm noch am selben Tage mit einem andern an den kleinen jüngsten Erdenbürger beantworten: „Glück zu! Dein Vater erhielt das Eiserne Kreuz."

Vater und Sohn

Erzählung — Von Gustave Helene Witte

Die Dämmerung des Augusttages füllte die Räume an. Es herrschte noch nicht wieder die alte Behaglichkeit darin, die Möbel waren noch mit Schutzhüllen bezogen, die Teppiche lagen noch nicht alle wieder an ihrem Platz, und die schwere Luft wegen lange nicht geöffneter Fenster und allerlei Mottenschutzes lagerte noch drückend in den Zimmern.

Die Familie Lichtner war plötzlich von der Reise heimgekehrt, als die Mobilmachung kam, auch die beurlaubte Dienerschaft hatte erst mit Telegrammen zurückgerufen werden müssen, und so kam es, daß das wohlige Behagen, welches sonst hier heimisch war, noch fehlte. Auch von draußen kam keine Erquickung herein, schwül und heiß lag der Sommerabend über der großen Stadt, in der Tausende von deutschen Männern sich rüsteten, hinauszuziehen in den Kampf für des Vaterlandes Sicherheit und Ehre. Auch Rittmeister Werner Lichtner und sein einziger Sohn Hans sollten heute abend noch ausrücken. Hans diente eben sein Jahr ab in der Eskadron des Vaters und war glückselig vor ungeduldigem Stolz, mit ihm zusammen vor den Feind zu kommen. Mit einem herrlichen Rosenstrauß hatte Hans die heimkehrende Mutter empfangen, und der stand nun leuchtend und duftend in dem hohen, dunkelgrünen Krug und sah aus, als paßte er in seiner üppigen Schönheit gar nicht recht hierher. Immer wieder irrte Mariannes Blick zu den strahlenden Blumen hin, die so frisch, so lebensvoll zu ihr herüberlächelten, während sie die Köfferchen packte für den Sohn und den Gatten. Sie waren beide fortgegangen, um noch einige notwendige Besorgungen zu machen.

Mariannes Augen glitten verstört, beinahe scheu, durch den Raum, dessen Schweigen sich schwer auf ihre bange Seele legte. Gestern abend war sie heimgekehrt von der See, ihr Gatte war wenige Stunden vorher von einer Wandertour durch die Berge zurückgekommen. Kühl und ruhig wie immer hatten sie sich begrüßt, und beinahe geschäftsmäßig hatte er zu ihr davon gesprochen, wie sich die nächste Zukunft gestalten sollte. Marianne hatte zugehört und hatte immer nur gelauscht auf einen Herzenston, auf den einen warmen Klang, der früher zwischen ihnen gewesen und der nun schon lange, lange verklungen war. Wie lange schon? Sie wußte es kaum noch. Sie wußte nur, daß Werner manchmal früher gesagt hatte: „Seit der Sohn da ist, gehört ihm meines Weibes Herz, Hans gilt ihr mehr als ich." Zuerst hatten sie beide darüber gelacht, aber dann hatte der Mann nichts mehr gesagt, hatte sich nur mehr und mehr in sich zurückgezogen. Ganz langsam war es so geworden, und Marianne hatte sich in ihrer Vereinsamung immer mehr an den Sohn geklammert, hatte ihn überschüttet mit all der Liebe, die sie nicht mehr zu geben wagte an den Mann, der mit kühlem Lächeln nach außen lebte und seine eignen Wege ging. So hatte sich eine Wand zwischen den Gatten aufgerichtet, in der keine Tür mehr war, durch die sie zueinander finden konnten. Auch jetzt in dieser Scheidestunde nicht, die so vieles niederriß und so viel vereinte? Mariannes brennende Augen irrten scheu zu Werners Bild hinüber, in der schwer atmenden Brust war ein Schluchzen, ein banges, wehes Leid, die ganze heiße Liebe von einst, die doch nicht den Weg über ihre Lippen fand. Gewohnheit und herber Stolz hatten sie gar zu lange geschlossen. Ihre zitternden Hände streichelten jedes Stück seiner Sachen, ehe sie es zusammenlegte: „Sagt's ihm, ach, sagt's ihm, wie mir ist, daß er fühlt, was ich nicht sagen kann." Sie kniete neben dem Köfferchen am Boden und faltete die Hände darüber in heißem, inbrünstigem Flehen, und die Rosen da drüben dufteten, und die leuchtenden Blütenkelche fielen schwer über des Kruges Rand. Marianne streckte die Hand danach aus, eine einzige davon wollte sie mit hineinlegen, einen Gruß, der zu ihm sprach.

Da plötzlich hörte sie ihres Mannes Schritt und Stimme im Vorraum. Sie zuckte empor, und als er ins Zimmer trat, schloß sie eilig den Koffer, die Rose fiel unbeachtet zu Boden.

„Ist alles fertig, Marianne?"

„Ja, ich denke, ich habe nichts vergessen."

„Schön, danke, der Bursche soll gleich die Sachen holen."

Einen Augenblick war's still zwischen den beiden. Ihr war's, als müsse, müsse jetzt noch etwas geschehen, etwas, wonach ihre Seele hungerte, etwas, das den Bann zerbrach, der eine, einzige Ton müsse klingen, auf den sie lauschte: „Marianne!" Ihr stockte das Herz, ein Schwindel faßte sie — jetzt, jetzt...

Er war einen Schritt auf sie zugetreten, auch in ihm war ein Drängen, ein ungestümes Verlangen nach einem warmen Wort, einem einzigen. Da aber sah er ihr Zurückweichen, die großen, schreckgeweiteten Augen in dem blassen Gesicht. Er hob beschwichtigend die Hand, und ein bitteres Lächeln zuckte um seinen Mund: „Verzeih', ich wollte dich nicht erschrecken", sagte er ruhig. „Ich wollte dir nur das Versprechen geben, ich werde so viel wie möglich sorgen für den Hans. Ich werde dir so oft als möglich Nachricht geben von seinem Ergehen, du sollst dich nicht unnötig ängstigen."

„Und du selbst" ... Sie stockte, sie brachte kein Wort mehr über die zuckenden Lippen, das unsinnige Herzklopfen nahm ihr den Atem uned machte ihre Stimme fremd und gezwungen. „Gewiß, ich werde auch von mir berichten", sagte er kühl, und mit aufleuchtendem Blick fügte er hinzu: „Ich bin stolz, daß ich mit meinem Sohn vereint dem Vaterlande dienen darf. Mein Sohn, heut weiß ich erst, was das heißt."

„Ich, ich wußte es immer", sagte sie leise, und drückte das Tuch an die Augen, die hervorquellenden Tränen zu verbergen. Er nickte vor sich hin, gewiß, das war ja der alte Zwiespalt, über der Liebe zu dem Sohn hatte sie den Gatten vergessen, und doch war dieser Sohn das Bindeglied, das sie zusammengehalten hatte bis heut trotz alledem. Werner Lichtner schwieg. Er wollte ihr jetzt keinen Vorwurf mehr machen, sie hatte wohl nicht anders gekonnt, und schweigend wendete er sich ab und verließ das Zimmer.

Der Rittmeister hatte es nicht gestattet, daß Marianne ihn und den Sohn nach dem Bahnhof begleitete: „Solch ein Abschied gehört nicht in die Oeffentlichkeit", sagte er, und Marianne fühlte, daß er recht hatte, und fügte sich. Immer noch hatte sie ihres Sohnes Hand in der ihren, immer wieder strich sie über sein Haar und suchte seine Augen, die Augen des Vaters in dem jungen Gesicht. Diese Augen leuchteten

voll stolzer Freude: „Mutter, ich bin ja so glücklich, daß ich mittann."

Die Scheidestunde war da. Ihr stockte das Herz, durch ihren Kopf wirbelten tausend Gedanken, die bebenden Lippen suchten nach einem Wort, das sie doch nicht hervorzubringen vermochten. Und wieder lauschte Marianne, lauschte mit angespannten Sinnen auf den einen warmen Ton, den, der noch klingen mußte, wenn sie den Abschied ertragen sollte. Sie hob den gesenkten Kopf und sah in ihres Mannes ernstes, unbewegtes Gesicht. „Leb wohl, Marianne." Ganz ruhig klang es, ganz wie immer, wenn er nur einmal ging, um nach Stunden wiederzukommen. Kein Laut verriet, was ihm dies Lebewohl bedeutete. Er faßte ihre Hände und zog sie zu sich heran, dann beugte er sich zu ihr hinab und küßte sie: „Gott schütze dich", sagte sie leise, und sah bang zu ihm auf. „Auf Wiedersehn, wenn Gott will." Kühl und kurz berührten seine Lippen die ihren, dann ließ er ihre Hände fallen und trat zurück. Nichts weiter, kein erlösendes Wort, ihm war es nichts, daß er nun ging, um sie vielleicht nie, nie im Leben wiederzusehen. Sie zitterte, sie wankte, ihr Blick irrte von des Gatten steinernem Gesicht zu dem Sohn, in dessen Augen es so wundersam leuchtete, halb von Jubel und halb von Abschiedsleid. Er legte den Arm um sie: „Leb' wohl, Mutterchen." Da warf sie sich an des Sohnes Brust, aufschluchzend schlang sie die Arme um seinen Hals, und all das heiße, qualvolle Weh, das keine Worte gefunden hatte, all die stumme Not ihrer Seele löste sich in diesen fassungslosen Tränen.

Werner Lichtner sah auf die beiden hin, und ein bitteres Lächeln zuckte um seine Lippen. Ja der Sohn, er war ihr alles, auch dieser Augenblick bewies es wieder. Er wendete sich kurz und verließ mit raschen Schritten das Zimmer. Marianne zuckte auf, sie streckte die Arme nach ihm aus: „Werner!" Er hörte nicht mehr, er hatte die Tür schon hinter sich geschlossen. Da schlug sie die Hände vors Gesicht und sank in einen Sessel wie eine alte Frau. Hans stand neben ihr und legte ihr die Hand auf die Schulter. „Der Vater, ach, Hans, der Vater!" Und als sie jetzt mit heißen, hilflosen Augen zu dem Sohn aufblickte, da fand sie in dem jungen Gesicht mit einem Male ein Wissen, ein Verstehen. Leise strich er ihr übers Haar: „Laß nur, ich will's ihm sagen, was er uns beiden ist, mir wird er's glauben." Da kam es über sie wie Erlösung, wie große, heilige Zuversicht: „Mein Sohn," flüsterte sie fast demütig, „mein Sohn."

* * *

Ein niedriges Zimmer war's, draußen vor den Fenstern rauschten die Bäume des französischen Waldes. Ueber den mächtigen Wipfeln, über Höhen und Tiefen lag die Nacht, und ihre schwarzen Schatten glitten in den Raum hinein und füllten ihn an wie eine schwere, dunkle Masse, die sich nicht durchdringen ließ. Ganz fern rollte einmal wie dumpfes Donnergrollen ein Schuß durch die Weite hin und hallte wider von den Wänden der Berge. Sonst war es still, nur der Nachtwind raschelte in den Aesten und Zweigen, ein Vogel flatterte auf, erschreckt durch den Schrei einer Eule, die durch die Wipfel strich. Leise knisterte die Flamme des Lichts, das seinen unsichern Schein über Werner Lichtners Antlitz warf. Er hatte den Kopf in die Hand gestützt und starrte hinüber in das Dunkel, das durch den Kerzenschein auf dem Tisch nur noch schwärzer erschien. Er aber sah doch das Lager da drüben an der Wand, auf dem sein Sohn ausgestreckt lag. Hier und da, wenn ein Lufthauch das Licht bewegte, huschte ein rötlicher Streif über die regungslose, schlanke Gestalt, über das junge Gesicht, das so friedlich zu schlummern schien. Wie der einsame Mann so unverwandt nach dem Schläfer hinüberblickte, da war es ihm, als hebe sich die Gestalt immer heller, immer deutlicher ab vom unsichern Dämmerschein, als sähe er das warme Lebensblut des Sohns Wangen röten, als sähe er die junge Brust sich heben und senken in tiefen Atemzügen. Auf dieser Brust aber lagen lichte Rosen und herb duftende Zweige des Lorbeers — ein Schmuck, den man toten Helden weiht. Unter der lockigen Fülle des braunen Haares verborgen war der Weg, den die Kugel genommen hatte, die ihn traf; die bleiche Hand am Gefäß des Säbels war leblos und kalt. Und vor dem flackernden Licht auf dem schmalen Tisch lag ein weißes Blatt und wartete auf die Worte, die darauf geschrieben werden sollten, geschrieben werden mußten. Dieser Brief war der schwerste, den Werner Lichtner je geschrieben hatte. Mit ihm zerriß wohl auch das letzte Band, das ihn noch verknüpfte mit der Frau, der er sagen mußte: „Dein Sohn ist tot, gefallen auf dem Felde der Ehre. — Du siehst ihn niemals wieder."

Der Bursche kam herein mit einer Meldung: „Es ist gut." Der Mann zögerte noch: „Nun, noch etwas?" — „Zu Befehl, Herr Rittmeister möchten doch schlafen gehen." — Werner hob abwehrend die Hand. „Herr Rittmeister war die ganze Nacht im Sattel und den ganzen Tag auch, und heute nacht wieder wach, wo wir hier doch Ruhe haben. — Wenn das die gnädige Frau Rittmeister wüßte. — Ich will hier bleiben beim Herrn Hans und Wache halten; Herr Rittmeister können ganz ruhig schlafen", drängte der Bursche.

Sein Herr nickte ihm zu: „Danke, du hast auch nicht mehr Ruhe gehabt — also schlafe du — ich habe zu schreiben."

„Herr Rittmeister," — der Mann trat dichter an den Tisch heran und sah dem andern treuherzig ins Gesicht, — „das wird jetzt doch nichts Gescheits; morgen" —

„Geh und störe mich nicht", unterbrach ihn Werner, aber ein Lächeln huschte flüchtig über sein Gesicht. „Zu Befehl, Herr Rittmeister!" Der Bursche wußte, daß er nun nichts mehr sagen durfte, und ging. „Es wird nichts Gescheidt's", hatte er gesagt, und Werner Lichtner sah auf die zerrissenen Papierstücke, auf denen er schon einmal den Anfang versucht hatte. Wenn er doch irrte, wenn sein Junge da drüben nur schlief und morgen früh vor ihm stand, wie schon oft im gemeinsamen Quartier? Oft hatte er ihn schon so ruhen sehen, wie jetzt; aber dann hatte der Lorbeer nicht auf seiner Brust gelegen, der jetzt da lag und das ganze Zimmer füllte mit seinem herben Duft. Nein, der Brief mußte geschrieben werden. Ernst und still war das junge Gesicht des Sohnes, gerade so ernst wie vor wenigen Stunden, als er den Vater noch angeschaut und seine Hand gehalten hatte. „Vater, denk an die Mutter," hatte er gesagt, „sei gut zu ihr — du warst doch ihr Höchstes und bist es nun wieder allein; du mußt ihr geben, was wir beide gaben, dann wird sie wieder froh durch deine Liebe. Glaub' mir, ich weiß es." — „Wußtest du's wirklich, mein Sohn? Oder war es ein schöner Traum, dein kindlicher Glaube an ein Ideal?" Es war ein Leuchten gewesen in den blauen Jünglingsaugen, ein lichter Glanz, als sähen sie das Beste im Leben, dann hatten sie sich geschlossen und sahen nun vielleicht die herbe Wahrheit.

Werner Lichtner seufzte schwer, und dann flog die Feder über das Papier und schrieb und schrieb. Als er geendet, überflog er das Gelesene noch einmal und lächelte — ein Trost war nicht darin in all den Worten von jungem Heldentum, von Stolz, vom Dank des Vaterlandes — es waren doch immer nur Worte um das eine, das blieb: „Dein Sohn ist gefallen, du siehst ihn niemals wieder." Er hatte ein Gefühl, als träte die ferne Frau ihm wieder nah, als flüchte sie wieder an sein Herz. Ihm war's, als ob eine warme Fülle jäh verwaister Liebe sie wieder mit ihm verband, als müßten ihre Hände sich finden weit über Raum und Zeit in innigem Verstehen, als müßte jeder Buchstabe ihr sagen, wie sein Herz nach ihr rief.

Der einsame Mann ließ das traurige Blatt sinken und sah wieder hinüber zu dem Lager im Dämmerschein: „Nein, mein Sohn, ich bin der fernen Mutter nichts mehr; mit diesem Brief zerbricht das letzte feine Glied der Kette, die uns band." Dann löschte er das niedergebrannte Licht und setzte sich in einen alten, hochlehnigen Stuhl am Fenster. Der Duft des Waldes zog zu ihm herein, die alten Bäume rauschten ein leises, wunderliches Lied, das seine Gedanken hinübertrug in das Land der Träume. Erst als im Morgen-

schein der Weckruf erklang, das helle Hornsignal, das alle Ruhenden zu neuen Pflichten rief, da schreckte er auf. Er sah in grüngoldenes Licht, das durch die wogenden Wipfel floß und das Zimmer anfüllte mit seinem Glanz und warm und lebensvoll die Stirn des Schläfers küßte, der dem hallenden Ruf nie wieder folgen würde, niemals wieder.

* * *

Werner Lichtner hatte keine Antwort erhalten, keine Zeile von der fernen Frau, um die seine Sehnsucht und seine Gedanken gingen. War sie so ganz zusammengebrochen unter der Wucht der Nachricht, die er ihr senden mußte? Warum fand sie kein einziges Wort für ihn, der doch dasselbe Opfer hatte bringen müssen wie sie? Eine tiefe Bitterkeit füllte seine Seele, er hatte alles verloren mit seines Sohnes Tod, er hatte es ja gewußt, was sperrte er sich dagegen!

Wieder war ein Tag müde dahingeschlichen, wieder war die letzte Post im Lazarett verteilt worden und hatte dem Rittmeister Lichtner nichts gebracht. Er lag in einem kleinen Zimmer allein und starrte hinaus auf die graue Hauswand gegenüber, deren Eintönigkeit ihn zur Verzweiflung brachte. Schon kroch die Dämmerung zu ihm herein, denn er hatte unwillig abgewehrt, als die Schwester Licht bringen wollte. Nun war er wieder allein mit seinen quälenden Gedanken. Wenn Marianne krank geworden war, wenn sie in ihrem Schmerz etwa — „Werner!" Ja, verwirrten sich denn seine Sinne schon, daß er ihre Stimme zu hören meinte, Ihm brauste es vor den Ohren, aber da war es wieder, der leise Laut: „Werner!"

Er richtete sich auf, er sah die schlanke, geliebte Gestalt in tiefem Schwarz, er sah ein Paar dunkel umschattete Augen unter schwarzem Schleier ihm zagend entgegenblicken aus einem blassen Gesicht. Das war kein Traum, das war Wahrheit. Beide Arme streckte er nach ihr aus: „Du, ach du!" Und die ganze heiße Sehnsucht, all seine sorgende Liebe, all die befreite Erlösung klang in dem einen Laut. Lange, lange hielten sie sich stumm umschlungen. „Du lebst mir und wirst gesund. Du, du mußt bei mir bleiben." Und alle Scheu war vergessen, sie hatte von seinen Lippen den Herzenston gehört, auf den sie so lange gewartet. Und sie strich ihm übers Haar und ihre heißen, tränenverschleierten Augen blickten flehend in sein Gesicht. „Hast du — hast du mich denn noch lieb?" Es war eine bange Frage, die über seine Lippen kam: „Mein Werner, mein Liebster! Wir haben uns beide verirrt und verloren, ich hatte zum ersten Wort nur nicht den Mut. Aber Hans, unser Sohn, der hat es gewußt und hat es verstanden", schluchzte sie. „Er wollte der Mittler sein, er versprach mir's in meiner Not beim Scheiden."

„Er hat Wort gehalten, Marianne — nur ich hab's nicht geglaubt."

„Aber jetzt, glaubst du mir jetzt?"

Er sah sie lange an. „Ja", sagte er, und in dem schlichten Wort lag ein heiliges Gelöbnis. „Ich konnte nicht bleiben, ich ertrug's nicht, ich wäre gestorben vor Angst", flüsterte sie und streichelte seine Stirn und sein Haar immer, immer wieder. „Marianne, wir haben nur noch uns beide, wir müssen uns wieder genug sein", sagte er ernst. Er wußte es, die Tränen, die sein Weib jetzt in seinen Armen weinte in heißem Schmerz um den Sohn, waren Erlösung von langer Qual.

Als Werner sein Weib fest an seinem Herzen hielt, als auch ihm die Tränen in die Augen stiegen um den Sohn, den sie beide geliebt, da wußten sie's — nun hatten sie sich wieder, sein Tod schlug die Brücke von Herz zu Herz, auf der sie sich wiederfanden.

Das Puddingpulver

Eine Liebesgaben-Geschichte

Schmidt'sche in der Fettstraße ist die beliebteste Grünwarenfrau in weitem Umkreis. Wenn man die drei Stufen zu ihrem Keller hinuntersteigt und das rostige Bimmel-bammel der kleinen Türglocke hinter sich hat, erhält man nicht nur seinen Blumenkohl und für zwei Pfennig Petersilie „aufzu" — Schmidt'sche erzählt für die paar Groschen zugleich so viele unterhaltsame und merkwürdige Dinge, fragt so teilnahmsvoll nach Mann und Kindern, nach Eltern und Ureltern, nach Nachbarn und Verwandten, daß man zugleich erhoben und erschüttert die Kellertreppe wieder hinaufsteigt. Es kann bei solch liebevoller Erörterung von Familienangelegenheiten nicht ganz vermieden werden, auch den Kreis der Schmidt'schen Sippe näher kennen zu lernen. Jonni, der Aelteste und Heini, der Zweite, und Fieke, die einzige Deern, sind uns samt all den Sorgen und Freuden, die sie Mutter Schmidt und Vater Schmidt (denn auch den gibt es, wenngleich etwas schemenhaft im Hintergrund verborgen) je bereitet haben, wohlvertraute Gestalten.

Wer nun über einige Phantasie verfügt, kann sich unschwer vorstellen, zu welchem Umfang und welchem Wärmegrad das persönliche Verhältnis der Grünwarenfrau Schmidt zu ihren Kunden während des Krieges anwuchs. Sie wußte genau, wann die junge Frau aus dem 1. Stock von No. 19 wieder ein Paket an ihren Mann abschicken würde und vergaß nicht, ihr vorher noch eine Apfelsine zuzustecken — und der Jung von dem Schuster von gegenüber bekam jedesmal zwei schöne rotbäckige Aepfel, während sie der Frau des Wehrmanns Fink die Konservendose mit 10 Pfennig Abschlag überließ, selbst wenn es sich um Spargel und junge Erbsen handelte. Zum Ausgleich mußten sich die Beschenkten denn auch gefallen lassen, den Inhalt der Schmidt'schen Pakete genau kennen zu lernen, und Mutter Schmidt nimmt es sogar ein ganz klein wenig übel, wenn man nicht genau auseinanderhalten kann, ob Jonni das letzte Mal die Mettwurst bekam oder Heini oder Peter Koch, der Mann ihrer Fieke. Wenn sie von Heini spricht, gibt sie jedesmal dem kleinen eisernen Kanonenofen, der in einer dunklen Ecke ihres Ladens hockt und im Sommer wie im Winter gleich mißmutig dreinschaut, einen kleinen aufmunternden Klaps — als wolle sie dadurch andeuten, daß ihr Heini und dieser Ofen eigentlich zusammengehören müßten — Heini ist nämlich „mit Hindenburg achter die Russen her" — während Jonni und Peter Koch im Westen stehen, der eine oben in Flandern und der andere in den Vogesen.

Heute wiegt Mutter Schmidt merkwürdig schweigsam ihr Gemüse ab und packt es ein wenig nachlässig in die braunen spitzen Tüten. Plötzlich hält sie inne und sieht mir forschend ins Gesicht: „Wissen Sie noch, was ich letztesmal Pe' Koch, Fieke ihrn Mann, in'n Paket hinschickte?"

„Ja, warten Sie mal, was war's doch man noch?" frage ich etwas verlegen zurück und rate dann drauf los: „'n Käse, Zigaretten ..."

„Ne, ne .." protestierte Frau Schmidt etwas bekümmert, — „ne, den Käse schickte ich Jonni ... aber Zigaretten, ja, das stimmt! Und was damit passiert ist ..." Sie schüttelt verstört den Kopf und sucht in ihrer Schürzentasche nach einem Feldpostbrief. Bevor sie ihn zwischen allerlei Bindfadenwirrwarr herausgegrabbelt hat, sagt sie noch halb entschuldigend: „Ich kauf den alten Tabakkram immer gleich 'n bischen auf Vorrat — die Mannsleute wollen ja doch jedesmal was davon mithaben ... na, und als ich da das letzte Mal die Zigaretten für Peter Koch einpacken will, hab ich keine Schachtel — da liegt da noch so'n Ding von'n Puddingpulver rum — Sonntags mach ich Vater immer 'ne kleine Nachspeise, er ist so dafür! — das nehm ich denn und

Seemanns-geschichten

Nach einem Gemälde von
B. Stoltenberg-Lerche

pack das schön dicht an dicht voll mit Zigaretten. Und nun lesen sie bloß! Lesen sie bloß selbst mal!"

Mutter Schmidt gibt mir den Feldpostbrief, stemmt beide Hände fest in die Hüftgegend und sieht mir ins Gesicht. Ich lese:

Flandern, d. 10. 6. 1915.

Liebe Schwiegermutter!

Herzlichen Dank für Dein liebes Paket. Es hat mich sehr gefreut und mir alles sehr gut geschmeckt. Als es ankam, lagen wir noch im Schützengraben und sollten hier noch bis zum nächsten Abend bleiben. Meine Kameraden und ich vertilgten natürlich mit Begeisterung die guten Dinge aus Deinem Paket. Bloß daß Du diesmal gar nichts Rauchbares mitgeschickt hattest, tat mir bannig leid. Wir hatten nämlich schon lange nichts mehr und hätten gern einen Taler geopfert für eine Pfeife Tabak oder eine gute Zigarre. Aber das half ja denn diesmal nichts. Um so vergnügter war ich, als ich die Schachtel mit dem Puddingpulver fand. „Junge, Junge," sagte ich zu Freund Gosch, der neben mir liegt, „das ist mal eine feine Idee von Muttern — laß uns man erst mal wieder raus sein, da wollen wir uns aber einen Pudding machen, der sich sehen lassen kann!" Fernand und die andern meinten zwar, ein Pudding sei eine ganz besonders kniffliche Weibersache, da sollte ich man lieber die Finger von lassen und das Pulver so essen, gut schmecken würde es gewiß auch so — aber als ich ihnen die Gebrauchsanweisung auf der andern Schachtelseite zeigte, kriegten sie selber auch Lust zu der Sache und boten sich alle zum Helfen an. Den nächsten Abend wurden wir richtig abgelöst und kamen weiter zurück nach A .. ins Quartier. Am ersten Ruhetag sollte nun gleich die Puddingkocherei losgehen. Soviel wußten wir nun auch ohne Gebrauchsanweisung, daß man ohne Feuer nicht kochen kann. Aber woher nehmen und nicht stehlen? Also mußten wir stehlen, wohl oder übel. Sechs Mann zogen los und schlugen in einem kleinen Park, in dem die Franzosen früher mal mit ihren Kanonen bös herumgeholzt hatten, einen netten beftigen Baum um. Wir alle waren der Meinung, daß der wohl ausreichen würde, um den Pudding gar zu kriegen — nur Fernand Gosch, der ja immer so'n ganz besonders Vorsichtiger ist, wollte noch einen zweiten umhauen — aber davon wollte kein Mensch etwas wissen: drei Stunden hatten wir uns schon damit abgeplagt, nun sollte es mal endlich an die Kocherei gehen! Wir schleppten also unsern Stamm nach unserm Quartier, und dort mußte er dann noch zwei Treppen hoch geentert werden, da nur im zweiten Stockwerk ein einigermaßen Vertrauen erweckender Kochherd stand. Das eine Ende lag nun in der Küche vorm Herd, während die Fortsetzung über den Flur ins Treppenhaus hinausragte. Ein paar von uns sollten nun immer vorneweg abhacken, einer nachschieben von hintenher, einer auf das Feuer passen, einer die Gebrauchsanweisung vorlesen und einer die Sache zusammenrühren. Karl Sachs, der das Vorlesen zu besorgen hatte, fing auch schon gleich an: „Man bringt ein halbes Quart Milch zum Kochen .." — weiter kam er gar nicht, denn nun fuhren sie alle auf mich los: „Na, nu man raus mit der Milch! Die hat Schwiegermama doch wohl nicht vergessen? ..."

Na, liebe Mutter, das will ich Dir man sagen, die nächste halbe Stunde war nicht die friedlichste auf der Welt! Schließlich aber beruhigten sich die Gemüter und Fernand Gosch und Karl Sachs zogen mit einer leeren Konservenbüchse los, um; koste es, was es wolle, irgendwo Milch aufzutreiben. Wir vier zu Hause sollten indes das Feuer schön anpüstern. Nun frag ich Dich aber: hast Du schon mal mit 'nem frischen Baumstamm geheizt? Sonst weißt Du gar nicht, was Heizen ist und von Herdräuchern könnst Du und Fiette überhaupt nicht mehr mitsprechen, und wenn der Hauswirt auch in zehn Jahren nicht den Töpfer schickt! Oha, oha, mir laufen noch die Tränen über die Backen, wenn ich bloß daran denke! Wir konnten uns bald gar nicht mehr sehen vor Qualm und Rauch und von unten kam schon jemand rauf mit 'nem Eimer voll Wasser, um das Feuer zu löschen. Als wir ihn aber anbrüllten: „Döskopp, kannst nicht riechen, daß wir Pudding kochen?" machte er sich hustend und prustend wieder aus dem Staube. Wir selber waren auch manchmal dicht dabei, reißaus zu nehmen — aber Fiete Möller, der sich ganz besonders auf den Pudding gespitzt hatte, schimpfte uns dann Feiglinge und Drückeberger und sang uns hustend und kröchelnd sein Leiblied vor: „... drum wisch die Tränen ab Sandpapier!" So harrten wir denn wahrhaftig aus und als es anfing, schummerig zu werden, hatten wir auch wirklich eine Art Feuer in Gang gekriegt — es schwelte und blakte zwar noch ganz anständig, aber so alle Naslang schoß doch auch mal 'ne richtige rote Flamme hoch — dann schrieen wir jedesmal hurrah und hoch! Um diese Zeit kamen glücklich auch die beiden Milchkutscher wieder und wahrhaftig, sie hatten welche! Wie Fernand mir nachher vertraute, hatten sie überall um Milch angeklingelt mit der Begründung, bei uns im Quartier sei son lüttes Franzosengör, das durchaus auf diese Art Nahrung versessen sei! — Wenn wir nun noch ein bißchen mehr Beleuchtung gehabt hätten, wäre alles wunderschön gewesen. — Aber auch noch ein Stumpen Licht fand sich nach langem Suchen an. Und nun ging's los. Die Milch wurde aufs Feuer gesetzt, der Zucker zugetan und jetzt sollte nach der Gebrauchsanweisung das Pulver mit dem Rest der Milch verrührt und dann hineingetan werden! Zwei hielten mir die Konservendose hin, ich halte das Paket vorsichtig drüber, öffne die unteren Klappen ..... und heraus purzeln in die Milch hinein das ganze Dutzend schöner Zigaretten! ..... Liebe Mutter, das was nun folgte, kann ich Dir nicht beschreiben, das kann ich nur mal erzählen, wenn ich glücklich wieder bei Euch in der Hinterstube im Sofa sitze und Du hast vor mir auf den Tisch son recht schönen Vanillepudding mit Himbeersaft aufgestellt! Ich will nur so viel sagen: die ollen Franzosen konnten sich freuen, daß in diesem Augenblick nicht gerade ein Sturmangriff durch uns befohlen wurde — uns war sonst gerade danach zumute!

Und nun danke ich Dir nochmals schön für das liebe Paket. Herzliche Grüße aus Feindesland schickt Dein treuer Schwiegersohn Peter Koch.

NB. Fernand hat sich die Zigaretten wieder getrocknet und mit viel Vergnügen geraucht — mich störte der Milchgeschmack etwas. Aber umgekommen sind sie nicht, wie Du siehst! D. O.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ich gebe den Brief zurück. „Ja, liebe Frau Schmidt, wollen Sie denn nun nicht Ihrem Schwiegersohn wirklich mal ein Puddingpulver ...?"

„Gott soll mich bewahren," sagt Mutter Schmidt entrüstet — „ne, ne, damit die da noch mal 'n Baum umhauen und 'n Haus halb in Brand stecken, was? Ne, meine Beste, für das olle Franzosen- und Russenpack ist das Mannsvolk ja gut und wird sie schon püstern — aber beim Puddingkochen stellen sie sich doch 'n bischen tapsig an!" J. A.

Prämie No. 1600

Soeben Erschienen!

Hausfrau Kalender 1916

Der Weltkrieg
in Wort und Bild

Eine vollständige Schilderung der welterschütternden Ereignisse des ersten Kriegsjahres. — Ein Geschichtswerk von dauerndem Wert. — Illustrationen von den Kriegsschauplätzen. — Orientierungskarten. — Vollständige chronologische Aufzeichnung aller hauptsächlichen Schlachten und Ereignisse. — Portraits der großen Heerführer der siegreichen Verbündeten. — Kriegserzählungen. — Gedichte. — Allerlei vom Kriege. — Schönster Druck und Ausstattung. — 160 Seiten. — Enthält 100 und mehr photographische Aufnehmen.

Frei als Prämie für die Anmeldung von nur einer neuen Leserin

Ursachen und Wesen des Weltkrieges

Der belgische Feldzug

Der Feldzug gegen Frankreich und England

Der Feldzug im Osten

Hindenburg's Siege

Der Fall von Warschau

Der Verrat Italien's

Der Fall von Tsing-Tau

Die ruhmbedeckte Emden

Kapitän Weddigen und die U-9

Die „Neutralität" der Vereinigten Staaten

Lohnender Verdienst!

Die Nachfrage nach diesem hervorragenden äußern billigen Kriegswerk wird eine ganz bedeutende sein. Hunderte von Exemplaren bei lohnendem Verdienst leicht verkäuflich. Man verlange unsere besondere Offerte!

Deutschen Buchhändlern üblichen Rabatt.

Bestellformular

Hausfrau Publishing Company, Milwaukee, Wis.

Einliegend 30 Cents für ein Exemplar des Hausfrau - Kalenders für 1916 mit der Geschichte des Weltkrieges in Wort und Bild.

....

Name

....

Adresse

....

Zwei lustige Bilderbücher für unsere Kleinen

König Nußknacker

Als Prämie Frei für 2 neue Leserinnen oder gegen Bar für 60 Cents

Prämie No. 1505

König Nußknacker.

Ein neues Bilderbuch vom Freunde unserer Kindheit, dem Verfasser des Struwelpeter. Ein Märchen, wenn möglich noch ergötzlicher und drolliger als der altbekannte Struwelpeter. Bunte, lustige Bilder schmücken das reizende Buch und bringen im Verein mit den sinnigen Versen, auf jeder Seite eine Menge der Ueberraschungen für die Kleinen. Der Verfasser hat im vollsten Sinne der Worte recht, wenn er sagt:

„Freut euch und lacht!
Dafür ist's gemacht.

Das köstliche Bilderbuch ist für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht des eignen), oder gegen Bar für 60 Cents zu beziehen.

Höckchen-Döckchen

Als Prämie Frei für 2 neue Leserinnen oder gegen Bar für 60 Cents

Prämie No. 1504

Höckchen-Döckchen.

In seiner ganzen Ausstattung ein unübertroffen schönes Bilderbuch, das jedes kleine Mädchen entzücken wird. Die reizenden, in herrlichen Farben ausgeführten Illustrationen sind von Künstlerhand entworfen. Jedes Blatt des Buches ist ein köstliches Bild, dessen Betrachtung nur bildend auf den Schönheitssinn der Kinder wirken kann. Die sinnigen, drolligen Verschen zur Erläuterung der Bilder werden die Kleinen ganz besonders ansprechen und zum Auswendiglernen anregen. — Dieses reizende Bilderbuch ist für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 60 Cents zu beziehen.

Beide Bücher zusammen, gegen Bar, $1.10 portofrei

Zwei schöne Schürzen als freie Prämien

Prämie No. 1605

Küchenschürze

Frei als Prämie für 1 neue Leserin

Praktisch und zugleich sehr kleidsam ist diese nette Küchenschürze aus hübsch gemustertem Perkal oder Gingham und von tadelloser Machart. Wie die Abbildung erkennen läßt, sind die Schürzen mit einem das Kleid vollkommen schützenden Latz versehen. Wir geben diese sehr begehrenswerte Prämie für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Auch gegen Bar für 40 Cents zu beziehen.

Unsere Schürzen werden alle in hellen, luftigen Räumen von kunstfertigen Näherinnen hergestellt: sie passen vorzüglich und sind musterhaft gearbeitet.

Schöne Hausschürze

Prämie No. 1604

Frei als Prämie für 1 neue Leserin

Diese zierliche aber trotzdem recht zweckdienliche Schürze ist von neuester Machart. Sehr kleidsam und gefällig wirken die aparten Revers, welche zur Abfertigung des Latzes dienen. Die Schürzen sind aus hellfarbigem Perkal oder Gingham in hübschen Farben hergestellt. Die praktische Schürze wird für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie gegeben. Auch gegen Bar für 40 Cents zu beziehen.

Jeder Hausfrau und jeder Haustochter wird diese schöne Schürze als Prämie für ihre Mühe gewiß willkommen sein. Preis, gegen Bar, 40 Cents.

Frau Frieda M., Nebr. Es freut mich, Ihnen verraten zu können, daß wir schon wieder Vorsorge getroffen haben für eine Reihe von sehr interessanten Schweizerartikeln mit prächtigen Illustrationen, die in nicht allzu langer Zeit in der „Hausfrau" erscheinen werden. Daß Ihr Sohn auch die Schweizer Bilder so gerne betrachtet, legt beredtes Zeugnis davon ab, welch' ausgeprägte Liebe zur alten Heimat selbst in den Kinderherzen ruht.

Frl. M. B., Tex. Herzlich freute es mich, einen so lieben in gutem Deutsch geschriebenen Brief auch einmal von einer fleißigen Haustochter zu erhalten. Daß Ihnen nicht viele Zeit zu Handarbeiten übrig bleibt, kann ich mir vorstellen, da Sie den ganzen Tag im Geschäft tätig sind. Gern hörten wir, daß sich auch sogar Ihr Vater für die Deutsche Hausfrau interessiert und sie mit Vorliebe liest. Sehr angenehm würde es uns sein, öfter von Ihnen zu hören. Besten Gruß.

Frau J. W. D., Wis. Bin gerne mit Ihnen geschwommen, Ihre Ausführungen waren originell und interessant. Nun bin ich gespannt auf die Mitteilungen aus Ihrem Leben, die hoffentlich nicht allzu lange auf sich werden warten lassen. Mit herzlichsten Festgrüßen.

Frau E. B., Mo. Besten Dank für das selbsterprobte Rezept zu Persimmon Pudding. Man kann wohl auch die eingemachte Frucht dazu nehmen, wenn es für frische zu spät sein sollte. Wir bringen das Rezept unter der Rubrik „Haus und Herd".

Frau Frank D., Pa. Also im eignen Heim wohnen Sie jetzt und haben sich nun wohl schon ganz in der neuen Umgebung eingelebt. Mit ganz besonderer Freude richtet man sich in den eignen vier Pfählen ein, nicht wahr? Nun erzählen Sie uns hoffentlich bald einmal etwas mehr, damit wir besser bekannt werden. Es sollte uns freuen.

Frau H. F., Ind. Das waren gewiß schöne Tage für Sie, als sich alle Ihre Kinder einfanden, um mit Ihnen die Wiederkehr Ihres fünfzigsten Hochzeitstages zu feiern. Nicht gar zu vielen ist es vergönnt, dieses Fest in Gesundheit und Glück im Kreise aller Kinder zu begehen. Wir senden Ihnen noch nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche.

Frau A. M., Mich. Wegen des erwünschten Liedes fragen wir gern in der „Hausfrau" an, denn leider haben wir dasselbe nicht in unserer Sammlung.

Herrn Conrad J., Wis. Ihr energischer Protest, nicht ohne die „Hausfrau" bleiben zu können, hat uns recht gut getan. Gar zu gern hätte ich auch im schweizerischen Dialekt geantwortet, bin aber leider zu wenig bewandert darin, gewiß hätten Sie mich ausgelacht. Vielleicht geht es später einmal besser. Haben wir doch so viele treue Schweizer Abonnenten, da muß schließlich doch etwas hängen bleiben, verstand Ihr „Schwyzerisch" zum Beispiel schon ganz gut. Ob es mir wohl gelänge, einen ganz im Schwyzer Dialekt geschriebenen Brief zu entziffern?

Frau L. G., Ill. Das war für uns und wie Sie sagen auch für Sie eine hübsche Ueberraschung, von der alten Freundin ein Jahresabonnement auf unsere Zeitschrift als Geschenk zu erhalten. Wir heißen Sie in unserem Kreise herzlich willkommen und es wird uns freuen, recht oft von Ihnen zu hören. Sollten Sie mit Landsmänninnen aus der alten Heimat in Briefwechsel treten wollen, sind wir gerne bereit, das zu vermitteln. Vor allem wollen wir nun aber gute Freundschaft halten, nicht wahr? Da Sie außer Ihrem werten Gatten keine Verwandten haben, wie Sie sagen, so wenden Sie sich nur getrost an die Briefkastentante. Bin stets gerne zum Raten in Haushalt-Angelegenheiten bereit. Herzliche Wünsche für fröhliche Festtage.

Frau H., N. J. Sechs Söhne im Kriege und alle noch gesund! Ein seltenes Glück ist damit bis jetzt Ihrem Bruder in Deutschland zu Teil geworden. Möchte es ihm erhalten bleiben und die Söhne glücklich zurückkehren, sowie auch Ihre anderen Verwandten an der Front. Das prächtige Gedicht, das Sie freundlichst eingesandt, veröffentlichen wir hiermit gerne:

Deutschland voran.

Mitten durch feindliche Heere
Hau'n wir mit blitzender Wehre,
Kühn uns die Bahn.

Wir oder sie —
Freudig mit mutigem Wagen,
Gilt es das Ziel zu erjagen,
Jetzt oder nie.

Ringsum bedroht —
Folgen wir ruhmreichen Ahnen,
Rufen und schwingen die Fahnen,
Sieg oder Tod.

Lenker der Schlacht —
Steh uns in Gnaden zur Seite,
Rüst uns und stärk uns zum Streite,
Dein ist die Macht.

Schließet euch an —
Brechet mit klingendem Spiele,
Ehernen Mutes zum Ziele,
Deutschland die Bahn.

Adler nun flieg —
Brausend mit rauschenden Schwingen,
Hoch über blitzenden Klingen,
Führ uns zum Sieg.

Als Gelegenheits-Geschenke

empfehlen wir diese Auswahl wirklich guter Bücher, die wir zu den angegebenen Preisen portofrei versenden.

Als Deutschland erwachte. — Ein Roman von Paul Schreckenbach. Mit zahlreichen Illustrationen aus der Zeit der deutschen Erhebung. Die Zeit dieser größten Erniedrigung des deutschen Volkes dient dieser prachtvollen Erzählung als Hintergrund. Der Leser verfolgt mit gespanntestem Interesse die Lebensschicksale des Helden durch Kerkerhaft, Schlachtengewühl und bis zum glorreichen Ende des Krieges. Preis, brochiert, 35 Cents.

Der Graf von Monte Christo. — Der interessanteste Roman aller Zeiten! Von Alexander Dumas. Es ist ein Werk, das mit seiner packenden Darstellung der Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens, das höchste Interesse erregt und jedem Leser unvergeßlich bleibt. Zwei umfangreiche Bände, hübsch brochiert. Preis 75 Cents.

Charles Dickens, Ausgewählte Werke. — 2 Bände in hochelegantem Einband, enthaltend: Klein Dorrit, zwei Weltstädte, Das Heimchen auf dem Herde, Kampf des Lebens, Nikolaus Nickleby, Oliver Twist, Eine Weihnachtsgeschichte, Die Silvesterglocken, Ein Besuch in Newgate. Im Ganzen neun Erzählungen des berühmten Schriftstellers. Alle hübsch illustriert. Ein unübertreffliches Gelegenheitsgeschenk. Beide Bände in Prachtband, Preis $1.50.

König Nußknacker. — Ein neues Bilderbuch von Heinrich Hoffmann, dem Freunde unserer Kindheit, vom Verfasser des Struwwelpeter. Wenn möglich noch ergötzlicher und drolliger als dieses allbekannte und beliebte Bilderbuch. Bunte, lustige Bilder schmücken das reizende Buch und bringen im Verein mit den sinnigen Versen auf jeder Seite eine Menge von Ueberraschungen für die Kleinen. Als Geburtstagsgeschenk vorzüglich geeignet. In schönem Einband. Preis 60 Cents.

Höckchen-Döckchen. — Ein reizendes Bilderbuch, das jedes kleine Mädchen entzücken wird. Die in herrlichen Farben ausgeführten Illustrationen sind von Künstlerhand entworfen. Drollige Verschen zur Erläuterung der Bilder sind besonders ansprechend für die Kleinen und regen zum Auswendiglernen an. In schönem Einband. Preis 60 Cents.

Dr. Timms Hausarzt. — Ein zuverlässiger Ratgeber für Gesunde und Kranke — 906 Seiten — 500 Abbildungen. Das Buch ist ein Familienbuch im besten Sinne des Wortes. Es ist ein unschätzbarer Berater bei plötzlichen Erkrankungen oder Unglücksfällen, ehe man den oft stundenweit entfernten Arzt zur Stelle haben kann. Auch bei der Krankenpflege und Behandlung allgemeiner Krankheiten von großem Nutzen. In schönem, dauerhaftem Einband. Preis $1.00.

Berühmte Forscher im Verkehr mit wilden Völkerschaften mit über 200 Abbildungen und Kartenskizzen. Das Werk befaßt sich eingehend mit Ozeanien, den beiden Indien, und Afrika. Es ist eine Zusammenstellung klassischer Schilderungen aus der Völkerkunde in der eignen Darstellung der Entdecker, gesammelt und herausgegeben von Rudolf Zabel. Das Werk ist hochinteressant und lehrreich. In hochelegantem Pracht-Einband. Preis $1.50.

Neuestes Praktisches Kochbuch für die Deutsch-Amerikanische Hausfrau — Nach der 37. Auflage des bekannten Buches der Henriette Davidis bearbeitet und ergänzt. Mit neun Collectiv-Tafeln aller Geflügel-, Fisch- und Fleisch-Sorten, Gemüse- und Obst-Arten, Abbildungen aller Fleischschnitte usw. Ein vollständiger Ratgeber für jede Hausfrau. Preis, schön gebunden, $1.50.

Bestellungen mit Uebersendung des Betrages bitten wir zu senden an

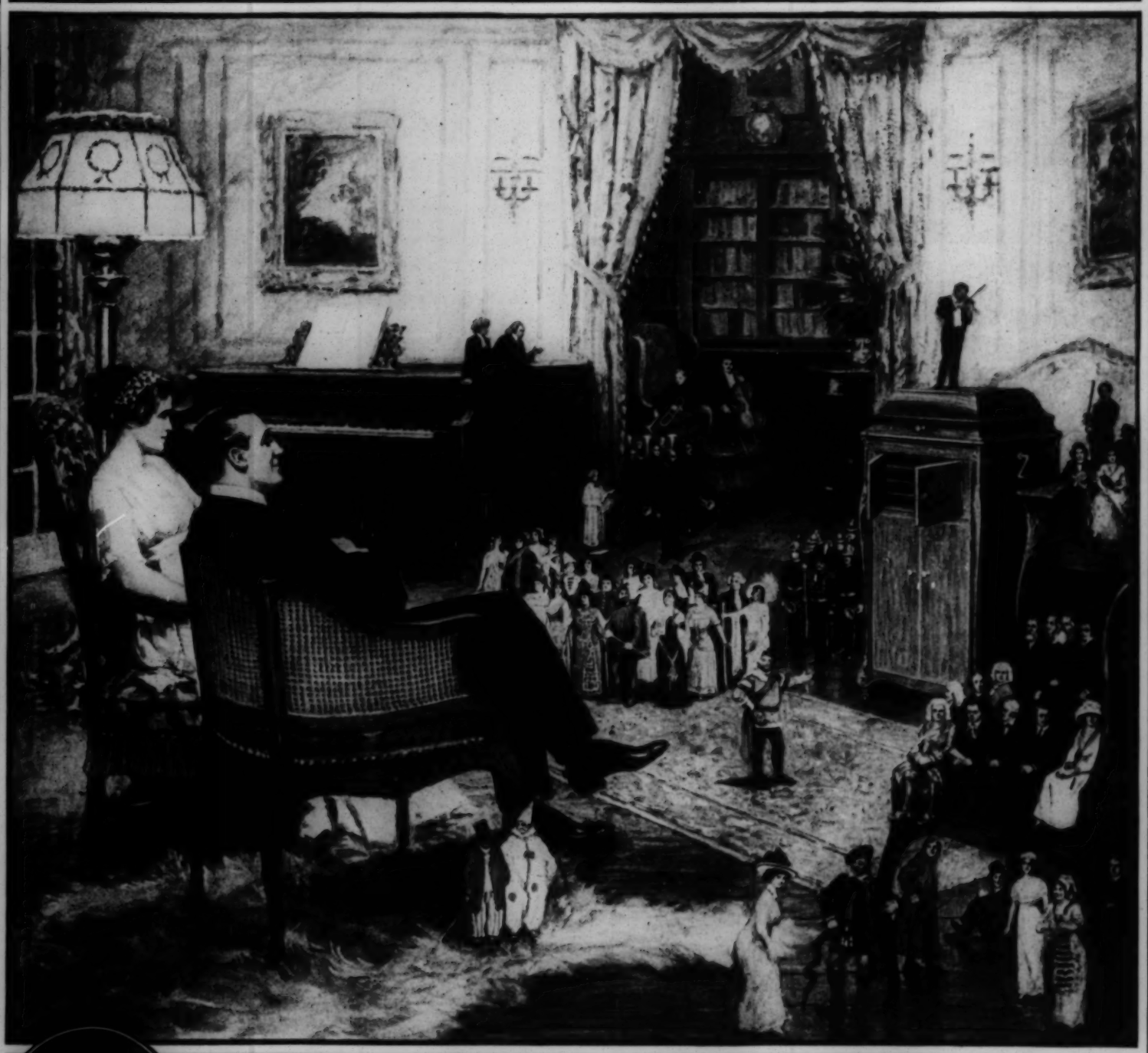
Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Victor ausschließliche Künstlerschar

Die besten Freunde, welche Sie haben können — die Sie mit ihrer Musik und ihrem Gesang aufheitern, Ihnen die Schönheiten der Kompositionen großer Musikkünstler offenbaren, durch ihr herrliches Talent Ihnen bis in's Innerste des Herzens dringen und zu einer nie versiegenden Quelle der Anregung werden.

Gemälde nach dem
Chicago Tribune Cartoon von John T. McCutcheon.

Copyright by
Victor Talking Machine Co., Camden, N. J.



Victor
HIS MASTER'S VOICE

Victrola